<36616638290011 S

<36616638290011

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte des Norikums:
mit der

Chronick

von dem Kloster Kremsmünster
in Oberösterreich
geschrieben
von
P. Simon Rettenbacher,
Mitglied des H. Benedicktiner = Ordens daselbst,
in dem
neunhundertsten Jubel = Jahr des Stifts,
im Jahr nach Christi Geburt
1677.

Aus dem Lateinischen in das Deutsche
getreu übersetzt
von
M. D. W. S.

Erster Theil.

Gedruckt in Deutschland 1793.

99 D

Hiſtoria teſtis eſt temporum, lux veritatis, vita memoriæ, magiſtra vitæ, nuntia vetuſtatis.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Hochwürden und Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn

Erenbert Meyer

des

uralten Stifts und Klosters Kremsmünster

Preiswürdigsten Abten,

der

Löblichen Landesstände in Oberösterreich Primas,

wie auch

dem

Gesammten Hochwürdigen

Konvent

gedachten Stifts,

widmet

gegenwärtige Schrift

als ein

Zeichen seiner besondern Unterthänigkeit und Hochachtung.

Der Uibersetzer.

Dem geneigten und aufrichtigen Leser.

Ich schreibe eine Chronick, keine Geschichte; und kaum verdient die Schrift eine Chronick genannt zu werden. Ich heisse sie eine Chronick von dem Kloster Kremsmünster, weil solche zu dem End verfaßt ist, daß man daraus den Ursprung desselben, die Würde der Stifter, die Reihe der Aebte, und was unter einem Jeden Derselben entweder dazu, oder davon gekommen, in diesem neunhundertsten Jubel=Jahr des Stifts ersehen möge. Ich erzähle zugleich aus verschiedenen Ursachen kürzlich die Thaten der Könige, und der Fürsten. Der Innhalt schien mir sehr mangelhaft, und nur Wenigen gefällig zu seyn, wann ich nicht auch Sachen ausserhalb des Klosters berühren würde. Man könnte auch nicht alles leicht verstehen, wenn man keine Kenntniß von unserem, und den benachbarten Ländern, und von dem, was darinnen Merkwürdiges vorgegangen, hätte. Uiberdieß erfoderte solches auch die Dankbarkeit, damit wir nicht auf eine unedle Art stillschweigend den Ruhm und die Tugenden derer übergiengen, welche durch ihre Freigebigkeit uns in festen Stand gesetzt, oder durch ihre Sorgfalt uns eine ruhige Zeit verschaft haben. Endlich war mein

Wille dieser: denen, welche in der Geschichte unwissend, oder sich gar nicht um dieselbige bekümmern, gleichsam mit einer Fackel zu leuchten, und sie auf diese Art zur schönsten Wissenschaft anzuflammen, und entweder ihr Vaterland näher kennen zu lernen, oder doch nach einer bessern Kenntniß sich zu bestreben; und es der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben, daß sie unter so vielen Unruhen und Veränderungen der Reiche dennoch in ihrem Wohlstand unversehrt erhalten worden. Das, was ich thue, ist auch nichts Neues. Wir haben die Jahrbücher von Fuld und Colmar, die Chronick des Trithemius von Hirsau und Sponheim gelesen, in welchen nicht nur die einheimische Angelegenheiten, sondern auch Kriegs- und Friedens-Ereignisse vorkommen. Ich habe mich nichts desto weniger folgender Methode bedient, daß ich alles in Kapiteln eintheilte, und absonderte, damit nichts den Leser aufhalten möchte, und es ihm frey stünde, nach der Verschiedenheit des Innhalts von Einem zu dem Andern, ohne sich zu verfehlen, überzugehen. Die Ordnung ist überall angenehm, die Unordnung aber mißfällig. Zu Zeugen führe ich mehrentheils solche Schriftsteller an, welche entweder fast zur nemlichen Zeit, da die Sache geschehen, gelebt, oder ihre Treue durch Benutzung alter Urkunden vorzüg-

lich

lich dargethan haben. Dem gemeinen Geschrey der Leute, und den Fabeln gebe ich kein Gehör, noch glaube ich denen, die Traumereien für Wahrheit ausgeben: ich lasse mit allem Fleiß einige aus, mit welchen Andere das, was sie sagen, bekräftigen, die mir aber nicht so wichtig zu seyn scheinen. Doch ich verläumde, oder, daß ich so rede, ich schände niemand. Ich schweige vielmehr, oder ich erinnere es nur obenhin, und fast mit ganz andern Worten. Daher verlasse ich mich auch darauf, daß man mir meine Fehler, von welchen niemand sich ausnehmen darf, um so leichter zu gut halten werde. Ich habe mich einzig und allein der Wahrheit beflissen, ob ich aber bei der so grossen Dunkelheit der Sache, und dem so grossen Mangel der Nachrichten immer hinlängliche Genüge geleistet habe, das sey anderer Urtheil heimgestellt. Was den Ursprung des Stifts, und die Folge der Aebte anbetrift, so richtete ich mich hierinn nach den Diplomen der Kaiser und der Könige, nach den vorhandenen eigenen Urkunden, und nach den in Handschriften sich vorfindenden Jahrbüchern, welche die Voraltern, ob sie schon kurzgefaßt und unausgeziert waren, doch treulich aufbehalten haben, und die mir der edle und gelehrte Peter Lambeck aus der grossen Kaiserlichen Bibliotheck zu Wien über-

 lassen

lassen hat, und diesen folgte ich mit einer solchen Behutsamkeit, daß ich, wo Jene sich dunkel oder zweifelhaft ausdruckten, nichts unbedachtsam bejahte, noch blossen Muthmassungen nachhieng. Von den jetzt Lebenden aber, oder von den erst kürzlich Verstorbenen führe ich nur Weniges an, und in Erzählung der Begebenheiten unsers Zeitalters bin ich noch sparsamer, weil ohnehin die gelehrtesten Männer sich hiemit beschäftigen, denen ich mit allem Recht nachstehe. Einige werden mir Schuld geben, daß ich Sachen übergangen, die doch nach dem Bericht und der Erzählung der Alten bekannt wären. Gleichwie ich die Treue derselben weder lobe, noch schelte, also lasse ich sie auch nicht allenthalben, und ohne Auswahl gelten. Denn, wann man einer Sache recht auf den Grund sieht, so fällt oft ein Gericht, das man lang geglaubt hat, auf einmal zu Boden, oder es verliert seinen Kredit. Ich finde zwar in den alten Schriften viele Uiberbleibsel der Heiligen, welche anderswohin gebracht worden; unter denen sind die heiligen Leiber des Tiburtius, und des Valerianus, wie auch das Haupt der H. Cäcilia von Passau. Ich finde, daß sehr viele Güter, und ganze Schlösser hinweg gekommen: aber in welchem Jahr, und unter wasfür Aebten dieß geschehen, hat man bisher nicht

in

in Erfahrung bringen können, weil die Geschichts-Bücher davon entweder im Feuer aufgegangen, oder diebischer Weise entwendet worden. Doch dieses könnte man noch ertragen, weil das Glück gemeiniglich alles dreht, wie es will; aber das ist höchst zu bedauern, daß die Beschreibung der vortrefflichen Thaten und ausserordentlichen Werke der Mönche, welche bei uns in besonderem Ruhm der Heiligkeit und Unschuld des Lebens gestanden, nemlich eines Wisintons, Erchenberts, Rainbots, Gerhards, Ditrichs, Alrams, und vieler Andern, nicht auf die Nachkommenschaft gekommen, sondern beinahe ganz in Vergessenheit gerathen, und zu Grund gegangen, so, daß ausser den Namen kaum noch etwas von ihnen übrig ist. Dieses nun ist entweder aus Nachlässigkeit der Voraltern geschehen, die lieber wirklich eine Sache thun, als davon reden wollten, oder es ist der Gewalt der Flamme die Schuld beizumessen, welche mit den Büchern auch ihr Gedächtniß zernichtet hat. Da ich diesen Schaden nicht zu ersetzen im Stande bin, so wollte ich wenigstens diese heilige Männer durch die angenehme Zurückerinnerung an Sie der gänzlichen Vergessenheit entreissen, wiewohl sie unser Lob nicht bedürfen, da sie längst in den Himmel aufgenommen worden. Uibrigens verdient

meines Erachtens auch dieses angemerkt zu werden, daß die Zahl sieben, als eine vollgiltige Zahl, dreymal in dem Jahr 777, in welchem das Kloster erbaut worden, vorkommt, und daß sie in gegenwärtigem 1677sten Jahr wiederholt wird; dann wenn ich die Zahl eins mit der Zahl sechs verbinde, so kommt die Zahl sieben heraus, und also werden wir wieder die Zahl 777, wie von Anfang, erhalten: auch ist dieß merkwürdig, daß wirklich 77 Mönche, und 57 Aebte gezählt werden, so daß alles mit der heiligen Zahl sieben ausgeht. Ich rühme mich deswegen nicht eines besondern Geheimnisses, noch bin ich Willens die Seckte des Pythagoras aufzurichten, welche alles den Zahlen zuschrieb, vornemlich der Zahl aus dreyen und vieren, die sie Tetracktyn nannte, woraus die siebente Zahl zusammen gesetzt wird: ich getraue mir nichts desto weniger zu behaupten, daß man eine Sache um so vollkommener darstelle, je näher man auf die Entstehung und den Ursprung derselben zurück geht. Wir haben derohalben die beste Hoffnung, das Stift werde nach den erlittenen vielen Unglücksfällen und Feuers-Brünsten um so vortrefflicher empor kommen, weil man in diesem Jubel-Jahr, unter der glücklichen Regierung Erenberts anfangen wird, solches aus der alten Lage in eine Neue gleichsam umzuschaffen.

Innhalt

der in diesem ersten Buch vorkommenden Gegenstände.

Kap. 1.

Die Lage, die Eintheilung, und die Regierung des alten Nordgau, oder Norikums:

Kap. 2.

Der Uibergang der Baiern nach Nordgau, der erste Herzog Theodo.

Kap. 3.

Utilo. Theodo der IIte. Garibaldus. Thassilo. Garibaldus der IIte.

Kap. 4.

Theodo der IIIte. Die Baiern werden durch Hülfe des H. Rupert Christen. Juvavia (Salzburg) der Sitz eines Bischoffs. Theodebert. Hugibert. Den Baiern werden von Dagobert Gesetze vorgeschrieben.

Kap. 5.

Theodo der IVte. Des H. Emmerammus gewaltsamer Tod. Theodebert der IIte. Ansprandus wird mit Hülfe der Baiern König der Langobarden. Theodo der Vte. Theodibald. Grimoald, und Hugibert der IIte. Dessen Söhne. Die Tugenden des Corbinians.

Kap. 6.

Utilo der IIte. Der H. Bonifacius besichtigt Baiern, und theilt das Land in 4 Diöcesen ein. Der Krieg mit den Franken. Gripho macht Unruhen. Hiltrudis wird mit Thassilo dem Feinde übergeben. Pipin setzt sie wieder in Freiheit. Gripho wird umgebracht.

Kap. 7.

Thassilo der IIte folgt dem Lager Pipins. Schwört ihm mit den Vornehmsten des Reichs Treue und Gehorsam. Wird beleidigt, und kehrt zurück. Die Franken werden darüber böse. Neues Bündniß mit Karl Liutpurga einer Tochter des Desiderius Königs der Langobarden wird des Thassilo Gemahlinn. Dessen Söhne, Gunther und Theodo. Kärnthen wird überwunden. Die Zusammenkunft zu Dingolvingen. Der heilige Bund zwischen den Bischöffen und Aebten.

Kap. 8.

Gunther wird von einem wilden Schwein getödtet. Die Liebe des Thassilo gegen den Verstorbenen. Das Kloster wird gebaut. Dessen erster Abt Fratetikus. Die Gebräuche der Cassinenser Mönche.

Kap. 9.

Die Einweihung der Kirche. Die Freigebigkeit des Thassilo in Auszierung und Beschenkung des Klosters: dessen Beispiel andere Fürsten nachfolgen.

Kap. 10.

Die Uiberbleibsel von dem h. Martyrer Agapitus, werden dem Kloster einverleibt. Dessen Leben, und ausserordentliche Thaten.

Kap. 11.

Thassilo fällt von Karl dem Grossen ab. Wird seiner Würde entlassen, und geht mit seinem Sohn Theodo in das Kloster. Die Ursache, warum, und wann er sich des Königlichen Titels bedient? Dessen Lobspruch, Frömmigkeit, und Tod.

Kap. 12.

Die jährliche Feste für die Stifter des Klosters. Austheilung an Fleisch und Brod. Eine alte bei den

Lei-

Leichen der Römer gebräuchliche Gewohnheit. Die Gastmahle der Griechen und der Hebräer, wie auch die Liebesmahle der Christen, haben mit Jenen einige Gleichheit. Die Ursachen, warum das Kloster einen Ochsen, ein wildes Schwein, und einen Hund in seinem Wappen führe.

Kap. 13.

Die Hunnen werden Zweymal überwunden. Baiern wird vom Karl wieder in die Form einer Provinz gebracht, und den Grafen die Regierung darüber anvertraut, unter welchen Gerold der Vornehmste war. Aus Ungarn erhält man reiche Beute, da die Hunnen kein Treffen wagen: welche durch verschiedene Niederlagen aufgerieben, und endlich ganz besiegt werden. Von Seiten der Franken werden Erich und Gerold getödtet.

Kap. 14.

Karl der Grosse wird von Leo dem IIIten. als römischer Kaiser begrüßt. Zu den, alten Gesetzen werden Neue hinzu gethan. Die Hunnen werden Christen. Die Slaven werden in Böhmen besiegt. Der frühzeitige Tod Pipins und Karls. Ludwig wird zum Mitregenten aufgenommen. Karl des Grossen Tod. Dessen Lobspruch. Ob Karl ein Deutscher gewesen?

Kap. 15.

Ludwig der Fromme übernimmt die Sorgen der Regierung. Er wird durch den Einsturz eines bedeckten Gangs an seine Sterblichkeit erinnert und ernennt den Lotharius zum Kaiser. Läßt zu Achen eine Synode halten, und verbessert die Sitten der Geistlichkeit: unterstützt die Einrichtungen der Mönche durch neue Dekrete, und hält Alle zur genauen Beobachtung der Ordens Regel des H. Benediktus an. Bestraft Bernard König von Italien und seine Mitverschworene. Lotharius wird zu Rom als Kaiser gekrönt. Liutevitus von Ungarn fällt ab: dessen verschiedenes Schicksal. Ungarn wird verwüstet. Ludwig züchtiget ihn wegen seines Vergehens mit öffentlicher Busse. Die Bulgaren fallen die Slaven feindlich an. Das Herzogthum Friaul wird nach der Entsetzung des Balderikus vier Grafen überlassen.

Kap. 16.

Kaisers Ludwigs besondere Liebe gegen Karl, den ihm die Juditha gebohren. Der daraus entstandene Haß seiner übrigen Söhne, ihre Verschwörung, und traurige Zwistigkeiten. Ludwigs Gefängniß, Absetzung, Wiedereinsetzung. Tod. Lobspruch.

Kap. 17.

Die Streitigkeiten des Lotharius mit seinen Brüdern. Die Schlacht bei Fontaniakum. Der Franken

Kräfte

Kräfte nehmen ab. Die Reiche werden zertheilt. Zwölf der vornehmsten Böhmen werden Christen. Die Mähren werden von Ludwig zurück geschlagen, und die Böhmen überwunden. Von diesen wird man schimpflich behandelt. Der Tod des Lotharius. Ludwig sein zweiter Sohn wird Kaiser.

Kap. 18.

Die Slaven werden in Böhmen bezwungen. Ludwig König von Deutschland wird von den Vornehmsten Frankreichs wider Karl herbei geruffen, und von ihnen verlassen. Einige derselben werden ihrer Ehrenstellen entsetzt. Carolomannus kommt in Verdacht, wird aber unschuldig gefunden. Rastiz in Mähren wird gezwungen, Friedens-Bedingungen einzugehen. Ludwig der Jüngere ergreift die Waffen gegen seinen Vater, legt sie nieder, und wird wieder zu Gnaden aufgenommen, Die Mähren, Böhmen, und Soraben werden überwunden. Rastiz wird der Augen beraubt, und ins Kloster verstossen. Die Uneinigkeiten der Söhne Ludwigs mit ihrem Vater. Die Mähren richten eine grosse Niederlage an. Die Böhmen werden zerstreut. Die Soraben müssen sich ergeben. Zuentibald und die Böhmen werden zinsbar. Kaiser Ludwig stirbt. Karl der Kahle begibt sich nach Italien, und wird zu Rom als Kaiser begrüßt. Ludwigs Königs der Deutschen Tod, und Tugenden.

Kap. 19.

Karls des Kahlen Ehrgeitz, Niederlagen, Tod. Carolomannus König von Italien. Dem Verstorbenen folgt sein Bruder Ludwig in Baiern nach. Ludwig der Stammler wird Kaiser. Karl der Dicke wird König in Italien, und zu Rom als Kaiser gekrönt. Nach Ludwigs Tod wird er auch König in Deutschland. Der Friede mit den Nortmännern. Unruhen in Italien. Ungarn wird von Zuentibald grausam mitgenommen, der aber doch wieder zu Gnaden aufgenommen wird. Karl wird König in Frankreich. Der Feldzug gegen die Nortmänner, denen endlich Neustrien eingeräumt und das von ihnen Nortmannien (Normandie) genannt wird. Karls mißliche Gesundheit, Absetzung, Mangel, Tod. Arnulphus kommt an seine Stelle.

Kap. 20.

Frankreich wird durch des Arnulphus Nachgiebigkeit in mehrere Reiche getheilt. Der Ursprung der Ungarn, ihr Uibergang in die leere Wüste der Avaren, ihr rohes und grausames Bezeigen. Zuentibald von Mähren bekommt Böhmen. Der Nortmänner Niederlage. Zuentibald rebellirt, wird überwunden, und entflieht in die Wüste. Arnulphus zieht wider Italien aus, erobert Rom, wird gekrönt. Man bringt dem Kaiser einen Schlaftrunk und Gift bei. Mähren wird verwüstet. Tod des Arnulphus, und dessen fromme Freigebigkeit.

Kap. 21.

Ludwig des Arnulphus Sohn wird König in Deutschland. Die Mähren erlangen den Frieden. Die Ungarn fallen in Italien und Baiern ein. Ihre Niederlage, Sieg. Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen, und Thüringen wird verwüstet. Ludwig stirbt, und mit ihm hört die Regierung der Nachkommen Karls des Grossen in Deutschland auf.

Erster Theil.

Kap. I.

Ehe der überwundene Nordgau gezwungen wurde, römische Gesetze anzunehmen, stand er unter königlicher Oberherrschaft. Das Volk in demselben war wild, unbarmherzig, und kühn. Dieß kann man zu theuerst an den Weibern sehen, die als es ihnen an Pfeilen gebrach, und der Feind ihnen zu mächtig war, ihre Kinder selbst zu Boden schlugen, und sie den Feinden ins Gesicht warfen. Das Land ist groß, fruchtbar, an Erz und Eisen vorzüglich reich; man glaubt, es habe seinen Nahmen von der Stadt Noreia erhalten, wer dieß nicht zugibt, der mag nach belieben den Fabeln glauben. Es wurde gegen Mitternacht durch die Donau von dem grossen Deutschland getrennt; gegen Mittag grenzte es an die Gebirge Italiens; gegen Abend wurde es durch den Fluß Inn nicht nur von der Landschaft Germaniens, vom Urspung des Rheins bis an den Lech und die Donau sondern auch von der Gegend zwischen Baiern, Schwaben, und Schweiz abgesondert; gegen Morgen aber war es durch den Kalenberg von Ungarn geschieden. Erst unter der Regierung des Augustus, kurz vor Christi Geburt wurde es bezwungen, erst damals bekam ein Fremder ein Recht, und eine Gewalt darüber, erst

damals unterwarf er sich dem Sieger der Völker, nach dem vorher schon fast durch ganz Afrika und Asien die römische Waffen sich ausgebreitet hatten. Die Ursache zur Unterjochung gab der feindliche Einfall in Histrien in Italien, welchen die Nordgauer in Verbindung mit den Ungarn unternahmen, dadurch sie sich Silius Zorn zuzogen, der sie auch mit seinen Gesandten zwang, sich ihm zu ergeben. Hierauf folgte der deutsche Kri. , welchen Drusus und Tiberius führten, und dann wurde die Landschaft Deutschlands vom Ursprung des Rheins bis an den Lech und die Donau, und der Nordgau zu eigenen Provinzen gemacht, und über dieselbige wurden besondere Stadthalter gesetzt, welche das Recht sprechen, und sich gegen einheimische und auswärtige Feinde vertheidigen mußten. Nach der Meinung des Velserus wurde nachgehends der Nordgau unter der Regierung des Kaisers Hadrians in zwey Theile abgetheilt, in den am Ufer liegenden, und in den mittelländischen Theil, über welche zwey Statthalter gesetzt waren, die in vorkommenden Sachen erkennen und sprechen, und die Angelegenheiten des Staats besorgen mußten: der welcher das Kriegs-Wesen zu verwalten hatte, führte zuerst den Titel eines Grafen, hernach aber den Titel eines Herzogs. So blieb der Zustand des Lands, bis sich die Baiern desselben bemächtigten. Indessen wechselte das Glück bald hin und her, die Feinde fielen von allen Seiten in das Land ein, und dann nahmen die Nordgauer ihre Zuflucht zu den Römern.

Kap. 2.

Die Baiern ein gallisches Volk vermehrten sich zu Hauß sehr, man befahl ihnen daher von Seiten des Königs, sie sollten sich neue Wohnsitze suchen, in dieser Absicht kamen sie, als der alte Tarquinius zu Rom regierte, unter der Anführung des Sigrovesus in den Schwarzwald, und nannten das Land, welches sie in Besitz nahmen, nach ihrem Nahmen Baiern, welcher heutzutag noch besteht, und das Alterthum des Orts anzeigt, ob schon die Einwohner sich verändert haben. Dann nach ungefähr 600 Jahren wurden sie von ihrem Besitz wieder verjagt, und von dem König der Marcomannen vertrieben, der den römischen Waffen zu entgehen suchte, und sich, um desto sicherer zu Werk zu gehen, weislich in das Innere von Deutschland begab. Was für ein Land die Baiern alsdann aufgenommen habe, hievon findet man in keinem alten Schriftsteller einige Nachricht. Doch ist es glaublich, daß sie sich, da sie nun ihrer vorigen Wohnsitze beraubt waren, theils unter den Nariskern in der obern Pfalz und der Landgrafschaft Leuchtenberg versteckt, theils nach ihrem Uibergang über die Donau mit Genehmigung der Römer in dem Nordgau sich niedergelassen haben, nachdem dieß Land schon eine eigene Provinz geworden, und mit starken Besatzungen sowohl, als mit Festungs-Werken versehen war. Dann da an die Stelle der Getödteten andere Colonisten und Einwohner kommen mußten, so ist kaum daran zu zweifeln, daß nicht die Baiern aufgenommen worden, um sowohl die Er-

de wieder zu bauen, als sich mit dem Schwerdt wider die benachbarten Feinde, besonders aber wider die Deutschen zu wehren. So wurden sie unter die Einwohner Norikums (des Nordgau) als den Bunds-Genossen der Römer aller Wahrscheinlichkeit nach vermischt, und theilten Glück und Unglück 500 und mehr Jahre mit einander. Dann unter den wilden Völkern, welche das römische Reich beunruhigten wird von den Baiern keine Meldung gethan. Erst 508 Jahr nach Christi Geburt hat der Staat eine neue Gestalt bekommen, und zwar unter der Regierung Theodonis, welcher aus der edlen Familie der Agilolfinger war, die immer als die Vornehmsten sich hervor thaten, wie Dagobert König der Franken deutlich bezeuget, indem er in den bairischen Gesetzen folgende Anordnung macht: „Die Agilolfinger aber werden zu Vierfürsten gesetzt, weil sie die grösten Fürsten unter euch sind; und der Fürst, welcher dem Volk vorsteht, immer von der Familie der Agilolfinger war, und davon seyn muß, indem die Könige unsere Vorfahrer es so haben wollten, daß sie den, welcher von jener Familie der Redlichste und der Klügste war, zum Regenten des Volks anstellten.„ Was einige von den Schlachten der Baiern und der Niederlage der Römer erzählen, das glaube ich, ist mehr geschrieben, um damit groß zu thun, als die Wahrheit zu sagen. Dann wer mag sich wohl bereden, daß Theodorich König der Gothen, welcher damals in Italien, Deutschland, und dem Nordgau den Meister gespielt, die Hände in den Schooß gelegt, und so grosse Niederlagen erdulbet habe, ohne sich

zu rächen, da seine Tapferkeit und seine Macht nicht nur den Baiern, sondern noch viel grössern Völkern Schrecken eingejagt hatte? Er hat sich wenigstens die Ungarn unterworfen; Er hat die Bulgaren bezwungen; Er hat den Wenden in Afrika Einhalt gethan; Er hat die Deutschen überwunden, der Geschenke und Gesandtschaften zu geschweigen. welche ihm die Deutschen von allen Seiten her geschickt haben. Daher will ich auch lieber glauben, daß Theodo mit Einwilligung Theoderichs zur Regentschaft gekommen, und dieselbige unter Gothischen Schutz und Oberherrschaft geführt habe, bis die Franken Deutschland erobert, und den benachbarten Provinzen andere Gesetze vorgeschrieben haben. Endlich kam der Gothen ihre Sache in Italien in Verfall, dann Belisar und Narses zween Feldherren des Kaisers Justinianus richteten sie zu grunde, und durch jener ihren Untergang verbesserten die Baiern ihre Glücks-Umstände, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt. Dieß geschah entweder mit Gutheissung, oder gar mit Hülfe der Franken, mit welchen sie aus freiem Antrieb ein Bündniß geschlossen zu haben scheinen, um so mehr. da sie die Niederlage der Deutschen dazu aufgefodert hatte.

Kap 3.

Nachdem Theodo der Erste von dieser Welt Abschied genommen, so folgte ihm im Jahr Christi 538 sein Sohn Utilo; von welchem man sagt, daß er im Jahre 565 gestorben, also in dem nemlichen

Jahr, in welchem der Kaiser Justinian, und der König in Frankreich Clotharius verschieden. Daß Utilo ein Bruder von Theodo dem IIten gewesen sey, und daß er mit ihm, oder doch nach ihm, den Staat regiert, oder daß zwey Theodo nach einander Baiern beherrscht haben, das ist aus folgendem wahrscheinlich, weil derjenige, welcher kurz darauf unter gleichem Nahmen eben diese Würde bekleidete, von den meisten Schriftstellern Theodo der IIIte genannt wird. Dann wir haben keine alte Urkunden, denen wir sicher in diesem Stück trauen dürfen. Aber auf diese folgte Garibald, ob er mit jenen Bluts-Freund gewesen, ist ungewiß, doch ist es wahrscheinlich, daß er von den Agilolfinger hergestammt; Paul Warnefried nennt ihn einen König der Baiern. Er regierte hauptsächlich zu derjenigen Zeit, da die Langobarden, welche ihren Nahmen von der Länge ihres Barts hatten, den sie sich niemals scheeren liessen, und zuvor Winiler genannt wurden, aus Ungarn, wo sie 42 Jahre ihre Wohnsitze gehabt hatten zuvor aber aus Schweden auszogen, und unter dem Kaiser Justinus dem IIten und der Regierung des Königs Alboins im Jahr Christi 568 in Italien einfielen; viele sagen, sie seyen von Narsete dahin berufen worden, dem sie kurz vorher wider die Gothen fechten halfen, oder es habe sie die Fruchtbarkeit und die Leckerbissen des Lands, welche sie schon zuvor gekostet hatten, dahin gezogen. Dem sey nun, wie ihm wolle, sie errichteten wenigstens das blühendste Reich, welches von dem Volk die Lombardey genannt, und nach zwey Jahrhunderten von den Franken,

und Karl dem Grossen bezwungen wurde. Allein dieser Zug schlug für die Baiern sehr übel aus, indem sie, als die Langobarden Ungarn verlassen hatten, an den Hunnen, welche auch sonst Avaren genannt wurden, die schlechtesten Nachbarn bekamen. Dann die Langobarden haben das Land dem mit ihnen alliirten Volk nur unter folgender Bedingung eingeräumt, daß sie ihnen solches, im Fall sie einst gezwungen würden zurück zu kehren, wieder übergeben sollten; allein dieß geschah niemals. Aber nachdem die Hunnen die Grenzen ihres Reichs bis an die Enns, so daß sie allein durch diesen Fluß aufgehalten wurden, erweiterten, und das Land zu unmächtig war, sich gegen das wilde Volk zu schützen, so bedienten sie sich der Gelegenheit, und behandelten Baiern viele Jahrhunderte hindurch feindlich, sowohl mit einem rechten Krieg, als durch beständige und tägliche Einfälle und Raubereien, ja! sie verfuhren so grausam, daß man wohl gegen keinen Feind öfters die Waffen ergriffen, noch mit mehr abwechselndem Glück bei beiderseitigen Niederlagen je gefochten hat.

Als sich die Langobarden in Italien fest gesetzt, Alboin aber durch seine arglistige Gemahlin Rosimunda um das Leben gekommen, und Clephon, welcher nach ihm regiert hatte, durch Nachstellungen von seinen eigenen Leuten getödtet war, so stellten sie 30 Fürsten an, und setzten sie einzeln in besondere Städte. Aus jener Zahl war Evinus, welchem die Stadt Trident zugetheilt war, dieser nahm eine Tochter von Garibald aus Baiern zur Gemahlin, und wollte

durch die sehr nahe Verwandtschaft mit einem so mächtigen Nachbar seine Sache fest gründen. „Sintemal (so lauten die Worte Pauls Warnefrieds) die Provinz Nordgau, welche die Baiern inne hatten, von Morgen Ungarn, von Abend Schwaben, von Mittag Italien, von Mitternacht aber einen Theil der Donau zu Grenzen hat.“ Die Langobarden stunden 10 Jahr lang unter jenen Oberherrn oder Fürsten und erwählten nun einstimmig Autharim einen Sohn Clephons, der ein Jüngling von vortrefflichen Eigenschaften war, im Jahr 585 zu ihrem König, an den Garibald seine Tochter Theodelinda zum ewigen Wohl der Langobarden verheurathete, welche die christliche Religion annahm, nachdem sie den Götzendienst und die falsche Lehre des Arius abgeschworen hatte, ob er sich gleich das äußerste Verderben dadurch zuzog. Dann Childebert König der Franken fand sich durch die gedoppelte nahe Freundschaft beleidigt, und besorgte, die Baiern möchten von dem Bündniß mit ihm abstehen, und sich zu seinen Feinden den Langobarden wenden, daher zog er gegen jenen zu Feld. Doch die Theodelinda kam nicht in jenen Sturm, sondern wurde noch bei Zeiten von ihrem Bruder Gundoald zu ihrem Bräutigam geführt. Ob Garibald in einer Schlacht geblieben, oder zu seinem Tochtermann sich geflüchtet, weiß man nicht gewiß; an seine Stelle wurde im Jahre 590 von Childebert Thassilo König der Baiern eingesetzt. Dieser zog fünf Jahr hernach gegen die Slaven ein grausames Volk, von welchen Prokopius meldet, daß sie unter der Regierung Justinians über die Donau gegangen, in

Illyrien und Thracien eingefallen, und alles mit Schwerdt und Feuer durch einander gebracht haben, schlug sie gänzlich darnieder, und brachte sehr grossen Vortheil von jenem Sieg, da er beträchtliche Beute gemacht hatte nach Hause zurück. Im Jahr 600 wurden abermal 2000 Baiern wider eben diese Feinde zu Felde geschickt, allein Kakan König der Hunnen kam solchen unversehens zu Hülfe, so, daß alle aufgerieben und getödtet wurden, auf diese Art bekamen sie den Schaden wieder zurück, welchen sie vorher jenen zugefügt hatten. Zu wasfür einer Zeit Thassilo von der Welt Abschied genommen, ist schwer zu errathen: doch meint Paulus, er seye nach dem 10ten Jahr des 7ten Jahrhunderts gestorben. Ihm folgte sein Sohn Garibald nach: welcher Kraft der Zeit. Ordnung und dem glaubwürdigen Zeugniß Pauli mit einer von den 4 Töchtern des Herzogs Gisulphus von Friaul, die sich durch ihre Tugend und Keuschheit besonders auszeichneten, vermählt war. Gewiß ist von ihm dieses, daß die Slaven durch ihm überwunden, und aus Nordgau verjagt worden. Dann da sie in Baiern einfielen, und weit und breit Beute machten, auch überall Schrecken verbreiteten, so gieng Garibald den Feinden bis zu der Stadt Agunt entgegen; zog aber bei dem ersten Angriff den Kürzern, und wurde genöthiget, sich zurück zu ziehen. Die Barbaren wurden durch diesen Vorfall stolz und grausam, und fiengen an in ihrem Ubermuth desto ärger zu wüthen, und alles zu berauben, allein Garibald sammelte sein Heer aufs neue, versuchte sein Glück noch einmal, grief sie unvermu-

thet an, jagte ihnen ihre Beute ab, und trieb sie als Sieger über seine Grenzen hinaus.

Kap. 4.

Garibald der IIte starb wenige Jahre hernach, nach ihm kam Theodo der IIIte zur Regierung; ob er ein Sohn, oder naher Anverwandter von jenem gewesen, wissen wir nicht. Zur Gemahlin hatte er eine Tochter der Könige von Frankreich, entweder von Childebert, oder von Theodebert, (dann hierinn sind die Geschicht-Bücher verschiedener Meinung) Sie war schon von Jugendauf in der christlichen Religion unterrichtet, und gab sich alle Mühe sowohl durch Uiberredung, als durch Bitten, wie es glaubwürdig ist, ihren Gemahl zur Annahm der christlichen Religion zu bewegen; dann bis auf diese Zeit waren die Baiern noch dem Götzen-Dienst ergeben, und hiengen an verschiedenen Irrthümern, und heidnischem Aberglauben. Obschon es zuvor an Auslegern des göttlichen Gesetzes nicht mangelte, besonders da die Römer das Land beherrschten, so war doch nach dem Abzug derselben kaum ein Fünklein von Warheit noch übrig, welches endlich durch die beständige Kriege und Einfälle der Barbaren vollends gar verlöschte. Nun wurde Rupert, der aus königlich französischem Geblüt herstammte, und als ein Benedicktiner Mönch ein besonders heiliges Leben führte, der unter Childebert, welcher als der Zweyte dieses Nahmens in Frankreich herrschte, Bischoff zu Worms war, damals aber durch den Haß gottloser Menschen von seinem Sitz vertrieben,

ben, und mit Geisseln grausam zugerichtet worden, von Theodo durch eine an ihn abgeschickte eigene Gesandtschaft berufen. Der Befehl, oder vielmehr die Bitte des Theodo war kurz diese; Er sollte doch kommen, Baiern würdigen, ihn zu sehen, die Hayne der Unwissenheit daselbst vertilgen, die dicke Finsterniß vertreiben, und dem rohen Volk die Lehre des lautern Evangelii verkündigen." Rupert willigte in die Wünsche des Fürsten, bethete aber vor allen Dingen Gott darüber an, daß er beschlossen, dieses Volk, das in die stärkste Finsterniß eingehüllet war, wieder zu dem Licht der Wahrheit zurück zu führen, gab den Gesandten, als sie weg giengen, einige Priester mit, und kurze Zeit hernach folgte er diesen selbst. Als er kam, gieng ihm Theodo in ansehnlicher Begleitung der Grossen des Lands bis Regensburg entgegen, nahm ihn daselbst unter lautem Zuruf und mit unbeschreiblicher Freudigkeit auf, und hörte ihn von den vornehmsten Artikeln des christlichen Glaubens mit voller Zustimmung seines Herzens reden. So bald er von den Geheimnissen des heiligen Gesetzes unterrichtet war, und dem gottlosen Götzen-Dienst entsagt hatte, so ließ er sich mit dem Wasser der Versöhnung abwaschen, oder tauffen, und mit dem heiligen Wasser besprengen. Dem Beispiel des Fürsten folgten viele der Vornehmsten, und auch viel Volk nach, und gaben der Wahrheit ihre Hände, und Christo den Namen. Da die meisten getauft waren, so bat sich der heilige Priester, aus Begierde aller Orten den Saamen des göttlichen Worts auszustreuen, ein Schiff von dem Fürsten aus, um darauf die Donau hinunter nach dem untersten Theil Ungarns zu fahren, und

die

die Völker, welche dem Aberglauben noch ergeben waren, auch mit der Liebe Christi anzuzünden. Theodo willfahrte ihm sein Begehren, und entließ ihn von sich, nachdem er mit sicherem Geleit hinlänglich versehen war. Als er den Theil von Nordgau, welcher am Ufer liegt, durchreist hatte, so begab er sich in die Mitte des Landes, und weil er ein guter Redner, und mit mächtiger Hand ausgerüstet war, so entrieß er der Hölle eine nicht geringe Anzahl Menschen, und rettete sie dem Himmel; die Altäre und Bilder brach er in Stücke, und richtete allenthalben die Sieges = Zeichen des Kreutzes auf. Der Fürst war vergnügt über den glücklichen Erfolg, und damit die Religion, die jetz fest gegründet war, nicht einmal wieder in Verfall kommen möchte, so drang er in Rupert, er sollte sich in Baiern festsetzen, um von da aus den Gottesdienst in der ihm untergebenen Provinz auszubreiten. Zu diesem Endzweck ersah er Juvavia (jetzt Salzburg) aus, welches unter der Regierung Kaïsers Hadrians vormals eine Pflanz = Stadt der Römer, damals aber durch die Einfälle barbarischer Völker verderbt, und von den Hunnen, und andern Feinden durch Schwerdt und Feuer vor ungefehr 140 Jahren fast ganz zu Grund gerichtet war. Der heilige Mann fieng mit grossen Fleiß und Munterkeit an, die Stadt wieder herzustellen, und verschiedene Gebäude aufzuführen, unter welchen diese die erste Stelle verdienen, die dem H. Petrus zu Ehren errichtete Kirche, und das Kloster, die Pflanz = Schule so vieler Bischöffe, und so vieler sowohl wegen ihrem heiligen Wandel, als wegen ihrer grossen Gelehrsamkeit be-

rühmte

rühmten Männer. Theodo zierte die Kirche und das Kloster durch Schenkung reicher Zölle und grossen Land-Gütern dergestalt aus, daß den Dienern Gottes nichts abgieng, und seine Nachkommen thaten noch mehr. Die Stadt aber änderte ihren alten Nahmen, und wurde von dem vorbei fliessenden Fluß Salza Salzburg genannt. Endlich gab Rupert im rechten Alter, nachdem er zuvor einen Mönchen, der den frömmsten Lebens-Wandel führte, an seine Stelle verordnet hatte, seine Seele dem Himmel, und zwar den 6ten April, an dem Tag, welcher der Auferstehung Christi geheiligt war, im Jahr 623, wie aus dem Grabstein ersichtlich. Theodo war schon vorher gestorben, aber in welchem Jahr, das kann man, weil man keine Nachrichten davon hat, nicht sagen, so wenig als den Anfang seiner Regierung. Auf den Vater folgte sein Sohn Theodebert; welchem jener zuletzt noch befahl, er solle den Bischoff, wie seinen Vater ehren, die christliche Religion schützen, und erhalten, und Rechtschaffenheit und Tugend als die vornehmsten, ja! als die einzige Stützen des Reichs schätzen. Der beste Fürst gehorchte diesem letzten Willen seines Vaters, und unterstützte Rupert aus allen Vermögen. Er zerstöhrte allenthalben die Götzen-Tempeln, oder verwandte sie zu einem heiligen Gebrauch, er ließ neue Kirchen bauen, und übergab sie frommen und gewissenhaften Männern, welche den Aberglauben vollends ausrotten, und die Gemüther, welche zwar die Religion verändert hatten, aber sich noch nicht recht darein schicken konnten, nach und nach zu den Geheimnissen der christlichen Religion

ge-

gewöhnen sollten. Der Nachfolger des Theodeberts war sein Sohn Hugibert, wie Arno berichtet, der auch von ihm sagt, daß er in die Fußstapfen seines Vaters und Großvaters getretten sey, und die Kirche zu Salzburg reichlich beschenkt habe; sonst kommt, aus Nachläßigkeit der Alten, in den Jahrbüchern nichts weiter von ihm vor.

Unter der Regierung dieses Fürsten legte Dagobert König der Franken, von welchem Petavius meldet, daß er im Jahr 628 nach dem Tod seines Vaters allein zu regieren angefangen, und im Jahre 644 gestorben sey, die letzte Hand an die Gesetze der Baiern, und anderer Völker, welche von Theoderich dem Sohn Clodoveus gemacht, von Childebert und Clotar aber auf mancherley Weise nachdem es die Zeit und Umstände erfoderten, verneuert worden waren. Diese zu verbessern gebrauchte er vornemlich folgende vier berühmte Männer, den Chladius, Chadoindus, Magnus, und Agilolfus. Ich denke, es werde nicht unangenehm seyn, wann ich wegen Kenntniß des Alterthums einiges mit den Worten des gelehrten Velserus hier anführe. „ Vieles, sagt er, finde man in diesen Gesetzen von dem Staats-Recht sowohl, als von dem Privat-Recht, das nach allen Umständen der Billigkeit vortreflich geschrieben sey, aber man finde auch hie und da von dem ältesten Zeiten deutliche Spuren der vorigen grossen Unwissenheit. „ Was Tacitus von den Deutschen überhaupt geschrieben, daß sie sowohl für geringe Verbrechen als für Mordthaten am Vieh grstraft werden, das ist hier in

eine

eine Geld-Busse verwandelt worden, das Haupt-Verbrechen den Mord eines Fürsten ausgenommen, wo das Gesetz also lautete: „Wann jemand seinen Fürsten umgebracht, so soll er sein Leben für jenes sein Leben geben, und eben den Tod, welcher jenem angethan worden, soll auch er leiden, und all sein Gut soll auf ewig von dem Staate eingezogen werden.„ Uibrigens gab es auch andere und leichtere Straffen: Z. B. Wer einen Bischof geschlagen, der mußte einen Rock von Bley, der nach dem Leibe gemacht war, mit Gold nach gleicher Waage bezahlen. Der Baier verlohr weder Güter, noch Leben, ausgenommen, wann er der Verschwörung oder Verrätherey entweder gegen den Fürsten, oder gegen das Vaterland überwiesen war, was er aber sonst immer begangen, das konnte alles mit Geld bezahlt werden; welcher nichts Hauptsächliches gethan hatte, der büßte seine Schuld also ab, daß er auf einige Zeit so lang Knechts-Dienste verrichtete, bis die Geld-Straffe, die er für jene hätte erlegen sollen, durch den verdienten Lohn abgetragen war. Die Fürsten selbst wurden aus dem Adel genommen, welches bei dem Tacitus von den Königen gesagt wird; Sie hatten aber keine unumschränkte und freye Macht. Sie wurden allein aus der Familie der Agilolfinger erwählt, entweder durch die Könige von Frankreich, oder durch eigene Landtäge des Volks, dann beides war in den Gesetzen verordnet, und zu bewundern ist es, daß es bald ein Königreich, bald ein Herzogthum hieß. Durch das Gesetz wurde verbothen, die Regierung von dem Vater auf den Sohn zu bringen, so lang der

Vater noch im Stande war, dem Gerichte vorzustehen, die Armee anzuführen, dem Volk Recht zu sprechen, mannlich das Pferd zu besteigen, seine Waffen munter auf der Achsel zu tragen, und alle Pflichten eines Königs zu erfüllen, und so lang er weder taub, noch blind war. Wie aber an die Stelle der Könige die Herzogen kamen, so folgten hernach den Herzogen die Grafen, und diesen die Hauptleute über hundert. Die Freigelassenen waren allenthalben nicht viel besser, als die Knechte, und die an gewissen Tägen gehaltenen Versammlungen nannten sie Satzungen. Die Streitigkeiten, welche kaum anders entschieden werden konnten, machten sie mit den Waffen in der Hand aus; welche sie, wie ich finde, für hochheilig hielten, und Gottes-Gericht nannten.

Aus der christlichen Religion wurden ihnen vortrefliche Zeugnisse der Liebe, und der Ehrfurcht gegen Gott zu Theil. Besonders wurde allen Kirchen das Recht der Freistätte zugeeignet mit dem Beisatze: „ Es seye keine Schuld so schwer, daß man einem nicht das Leben aus Furcht vor Gott und aus Ehrerbietung gegen die Heiligen schenken sollte, weil ja der Herr gesagt: Wer die Schuld erlassen habe, dem werde sie wieder erlassen werden, und wer sie nicht erlassen, dem werde sie auch nicht erlassen werden. „ Und diesen ehrerbietigen Sinn hatten die meisten Gebothe in Betreff der heiligen Oerter, und heiligen Sachen, der Helfer und Diener im Predigtamte, der Priester, der Bischöfe, der Nonnen, der ehlichen Verbindungen, der Festtäge, der Be-

gräbniß

gräbniß der Verstorbenen. Weil nun öftere Reisen durch die Provinz wegen der Religion angestellt wurden, damit der fromme Eifer nicht erkalten möchte, so wurde auch zur Sicherheit der Reisenden folgende Anordnung gemacht: „ Niemand soll sich unterstehen einen Reisenden zu beunruhigen, oder ihm zu schaden, weil einige von Gottes wegen, andere sonst wegen Nothwendigkeiten hin und wieder laufen, und doch ein allgemeiner Friede allen nöthig sey. „

Aus diesen alten Gesetzen Dagoberts erhellet deutlich, daß die Fürsten der Baiern den Königen von Frankreich unterworfen gewesen, doch nur gleichsam unter der Gestalt der Oberherrschaft, und dem Schatten der Freiheit. Welches auch Otto Bischof zu Freysingen bestättiget, indem er also sagt: „ Der Franken aber ihre Grenzen waren von Spanien bis nach Ungarn ausgebreitet, ihre zwey vornehmsten Herzogthümer waren Aquitanien, (jetzt Gascogne genannt,) und Baiern; jenes lag gegen Abend; dieses gegen Morgen. Dagobert war Herr über das ganze Königreich, und schrieb den Baiern Gesetze vor.

Kap. 5.

Die Baiern regierte Theodo der IVte, als Emmerammus ein Benedicktiner Mönch, und Bischof aus Aquitanien (Gascogne) von der Stadt Poitiers, welche bei den Alten Augustoritum hieß, ungefähr im Jahr des Herrn 649 nach Baiern kam, in der

Absicht, nach Ungarn zu reisen, und das wilde Volk der Hunnen zu einem bessern Gottesdienste, und so es geschehen könnte, zu der christlichen Religion selbst zu führen, wo nicht, so wollte er lieber sterben. Da er in Regensburg angelangt war, so wurde der Fürst durch des Manns gottseligen Wandel dergestalt gerührt, daß er ihn sehr zu bitten anfieng, er möchte doch die Baiern, die erst den christlichen Glauben angenommen, und den Götzendienst noch nicht gänzlich vergessen hätten, durch Wort und Beispiel weiter unterrichten, seine Tugend werde nicht nur ein weites Feld vor sich finden, um sich darauf zu üben, sondern er werde auch die Saat endlich ärnden, und sie in die himmlische Scheuern einführen. Emmerammus ließ sich von Theodo überreden, blieb hier, und verwandte 3 Jahre dazu, Baiern durch Lehre und Leben zu erbauen. Nun hatte er schon reiche Frucht gesammelt, und die Gottlosigkeit beinahe ganz und gar ausgerottet, als er eine Reise jetzt nach Rom der Religion halber zu unternehmen beschloß. Aber ehe er die Bairische Grenzen verließ, wurde er von Lantbert einem Sohne des Fürsten, indem er zu Helfendorf (welcher Ort zwischen der Iser und dem Inn liegt,) das bestimmte Gebeth um die dritte Stunde an den Altären der Heiligen bei brennenden Kerzen mit den Ordens-Geistlichen verrichtete, ergriffen, und unter dem Vorwande, als hätte er sich mit seiner Schwester Uta vergangen, die doch von Sigibald einem vornehmen adelichen Jünglinge schwanger war, unschuldiger Weise von Glied zu Glied in Stücken zerhauen, so daß er langsam auf

eine

eine grausame Art sterben mußte. Es hatte die Uta entweder dem Emmerammus in seiner Abwesenheit die Schuld beigemessen, um ihren Liebhaber zu verschonen, oder sie hatte gesagt, daß sie ihm vor seinem Abschiede zur Flucht gerathen habe: daher kam der Verdacht des Vaters, und die jugendliche Hitze und die Rachgierde des Bruders. Nachdem nun Lantbert jenen grausam genug hingerichtet hatte, so kamen die Begleiter des Emmerammus, welche die Furcht zuvor zerstreut hatte, von allen Seiten her wieder zusammen, und setzten ihn halb todt auf einen Wagen, um ihn nach Aschaim zu führen. Schon waren sie 9000 Schritte mit ihm fortgereißt, als der heilige Priester mit lautem Wehklagen die Nähe seines Todes verrieth. Sie nahmen ihn daher von dem Wagen herab, und thaten ihn auf einen grünen Wasen, wo er in den letzten Zügen lag, und seine Seele, wie die Sterne strahlend, gen Himmel schickte. Der heilige Leib wurde zu Aschaim in der Kirche zum H. Petrus zur Erde bestattet bis er durch göttliche Schickung in die Kirche des H. Georgius zu Regensburg, wo er öfters in seinem Leben das Gebeth zu verrichten pflegte, gebracht worden. Auf welchem Ort hernach als der gute Nahmen des Emmerammus täglich je länger je mehr bekannt wurde, und allenthalben her ein grosser Zulauf zu dem Grabe desselben geschah, auch Theodo die Schuld, wo er eine an der Mordthat hätte, tilgen wollte, ein Kloster mit einer Kirche im Jahre 697 errichtet wurde, welches dem Fürsten der Apostel (dem Petrus) und dem Emmerammus selbst geweihet worden. Die Uta entgieng

kaum den Händen des erzürnten Vaters, der sie mit dem Schwerdte durchbohrt hätte, wo ihm nicht die Vornehmsten des Volkes im Weege gestanden wären. Sie wurde jedoch verwiesen, und nach Italien gebracht, wo sie auf die armseligste Weise elendiglich zu Grunde gieng. Lantbert aber flohe entweder auf Befehl seines Vaters, oder wegen seinem bösen Gewissen zu den Avaren, oder Hunnen. Seine Nachkommen verfolgte die göttliche Rache drey Jahrhunderte hindurch auf verschiedene Weise. Denn die Meisten von ihnen starben entweder frühzeitig, oder sie lebten nur allein deswegen länger, damit sie lange unglücklich wären, wo sie nicht demüthigst die Schuld, die sie durch fremde Grausamkeit auf sich geladen, abgebetten.

Nach dem Tode des Theodo, gab Theodebert der IIte den Baiern Gesetze zu derjenigen Zeit, da Ansprand, der Beschützer Liutberts des Königs der Langobarden nach Baiern floh, welcher zweymal von Reginbert dem Fürsten von Turin, der ihm in sein Reich fiel, in einer Schlacht überwunden, und nach dessen Tod von seinem Sohn Aripert bezwungen worden, (der den Liutbert im Streite gefangen, in ein Bad eingeschlossen, und darinnen getödtet hat.) Sein Sohn Liutprand, den Aripert aus Erbarmung über sein Alter verschont hatte, wurde von ihm aufgenommen, da er doch wider die übrigen Verwandten desselben grausam gewüthet hatte; nun lebte er 9 Jahre in Ruhe, bis er auf die Hülfe der Baiern sich verlassend mit einer Armee nach Italien zurück kehrte,

und

und dem Aripert, welcher die Langobarden anführte, zu streiten die Vollmacht gab. Es wurde das Treffen mit vollem Muthe gehalten, und den ganzen Tag fast mit gleichem Glücke gestritten; bis die Nacht der Schlacht ein Ende machte. Die Baiern kehrten mit schlechter Hofnung in das Lager zurück, und schienen von dem Siege abzustehen, Aripertus aber schloß sich zu seinem Untergang in die Mauren von Ticinum ein, auch die Langobarden liessen den Muth sinken, die Feinde hingegen bekamen neues Herz. Bei diesem Mißtrauen auf seine Sache wollte er nun zu den Franken sich flüchten, aber indem er über den nächsten Fluß schwimmend sich zu retten gedachte, und mit Gold schwer beladen war, so zog ihn das Gewicht desselben nieder, und er ersof im Wasser. Ansprand bemächtigte sich des Königsreichs wieder im Jahr 712 nach Christi-Geburt, allein er lebte nicht mehr 3 Monate. Doch ertrug er sein Schicksal mit Freuden, weil er hörte, daß sein Sohn Liutprand sich einen beständigen und glücklichen Bunds-Genossen erwählt, und den königlichen Thron bestiegen habe. Nach seines Vaters Tod, stattete Liutprand demjenigen Fürsten, durch dessen Hülfe er zur Regierung gekommen war, seine Danksagung ab, und bekam Guntruda die Tochter des Theodeberts zur Gemahlinn. Nichts desto weniger entstanden zwischen beiden Völkern Feindschaften, und Baiern litt grossen Schaden, denn es wurden von dem Liutprand sehr viele Festungen weggenommen, und seinem Königreiche einverleibt. Ohne Zweifel haben die Grenz-Streitigkeiten nach dem Tode des Theodeberts Anlaß zu den

Feindseligkeiten gegeben, auf welchen Theodo der Vte dieses Nahmens folgte, ein Fürst von vorzüglicher Tugend und Frömmigkeit. Er war der Erste unter den Baiern, der um zu bethen nach Rom zur Kirche der Apostel reisete, und dadurch einer frommen andächtigen Nachkommenschaft ein nachahmungswürdiges Beispiel hinterließ. Aus dem Anastasius lernen wir daß er diese Reise unter dem Pabst Gregorius dem IIten zur Zeit der 14ten Schätzung angetretten, (im Jahr 716.) Seine Frömmigkeit blieb ihm auch nicht unbelohnt; denn Gott schenkte ihm auf einmal drey Söhne, welche er zu Mitregenten annahm, und deswegen das Land in vier Theile theilte, dem Einen stund er Selbst vor, die andern aber wurden durch seine Söhne, nehmlich dem Theodibald, Grimoald, und Hugibert dem IIten regiert.

Unter der Regierung des Theodo gieng Baiern durch den H. Corbinian wieder ein neues Licht auf. Dieser war aus Frankreich gebürtig, und hatte seinen Ruhm der Heiligkeit durch das errichtete Kloster bei der Kirche des H. Germanus so sehr überall ausgebreitet, daß ein ungemein starker Zulauf zu ihm geschah, und Pipin Heristallus ein vornehmer Ritter, der nach den Königen bei den Franken in dem größten Ansehen stund, sich dem Gebeth desselben sehr demüthig und angelegentlich empfahl. Der heilige Mann wurde dadurch betroffen, gieng nach Rom, und wollte sich von dem Pabst einen einsamen Ort entweder bei den Gräbern der Märtyrer oder in der grossen Kirche des H. Petrus ausbitten, daß er mit den

Sei-

Seinigen im verborgenen Gott allein leben könnte. Aber er wurde von Gregorius dem IIten, welcher damals der römischen Kirche vorstand, zum Bischof erwählt, ja! er bekam von ihm die Kardinals-Würde, und eine uneingeschränkte Gewalt, mit dem Auftrag, sich um das ganze menschliche Geschlecht wohl verdient zu machen. Corbinian getraute sich nicht, dem Befehl des Pabstes sich zu widersetzen, und begab sich unter neuen Sorgen und ganz unwillig nach Frankreich zurück. Er bediente sich aber seiner neuen Würde also, daß er durch die Wunder, die er aus göttlicher Kraft wirkte, das ganze Land mit dem Ruhm seines Nahmens anfüllte, und überall, wo er stand, eine menge Menschen, nur um ihn zu sehen, herbei zog. Des grossen Uiberlaufs und des Geräusches müde dachte er noch einmal nach Rom zu fliehen, aber durch einen Abweeg und ungewöhnliche Reise, damit nicht sein Vorhaben lautbar werden möchte. Daher wandte er sich nach Deutschland, und begab sich nach Baiern. Von Theodo wurde er mit den größten Ehren-Bezeugungen aufgenommen, aber keine Gründe konnten ihn bewegen, sich länger hier zu verweilen, noch war Grimoald, der zu Freysingen seine Residenz hatte, im Stande, ihn durch Versprechen dahin zu bringen, daß er da bliebe. Er wurde demnach reichlich beschenkt, und mit vielen Ehren nach Italien entlassen, wo er endlich in Rom ankam. Allein er konnte die Ruhe, um die er sehr flehentlich gebetten hatte, von dem Pabst nicht erlangen, und trat also seine Reise nach Baiern aufs neue an. Bei seiner Ankunft in Mätsch, wo er auf den Befehl des Für-

sten wartete, traf er schon Abgeordnete von Grimoald an, welche ihn in die Residenz begleiten sollten. Corbinian aber schlug es ihnen ab mit den Worten: „Er wolle nur dessen Gast seyn, der mit einem schändlichen Verbrechen behaftet wäre.„ Dann Grimoald hatte sich mit der Gemahlinn seines Bruders, welcher erst kurz gestorben war, der Pilitrude, die von Geburt eine Frankin, und sowohl besonders schön, als vom guten Adel war, in eine wegen der Bluts-Freundschaft verbothene Ehe eingelassen. Er schickte also Freunde ab, und fieng an, sie zu ermahnen, und zu beschwören, sie sollten doch ein so grosses Laster, sobald als möglich, von sich hinweg thun, und durch Busse und Thränen tilgen. Dieser Streit dauerte 40 Täge. Endlich fielen die Ehleute gebeugt zu den Füssen des Bischofs nieder, und wurden, nachdem die schimpfliche Ehe getrennt war, mit Gott wieder ausgesöhnt. Pilitrudis, ob sie schon durch weibliche Kunstgriffe ihre Wunde verborgen hielt, war doch durch die Ehscheidung, sehr gekränkt, und bekam zur Rache Gelegenheit; es geschah nemlich, daß der über Tisch erzürnte Bischof sich heimlich davon begab, und die Zauberinn, welche den kleinen Sohn des Fürsten, der durch die Nachstellungen böser Geister beinahe zu grund gegangen war, durch ihre listige Betrügerei wieder gesund und unversehrt hergestellt hatte, mit Streichen züchtigte, hierauf suchte Pilitrudis Grimoald zum Zorn zu reitzen, und ihm zu zureden, er sollte doch durch das Blut des Fremdlings sein fürstliches Ansehen bestättigen. Allein sie konnte sein Gemüth zu einer so grossen Frevelthat

nicht

nicht bewegen, daher übergab sie dem Ninus, einem der getreuesten Minister dieses Geschäft, daß er die Sache mit dem Schwerdt ausführen sollte. Und die Mordthat wäre wirklich in der nächsten Nacht vollzogen worden, wenn nicht Corbinian, der heimlich davon Nachricht erhielt, den Nachstellungen durch die Flucht entgangen wäre. Von Mätsch aus, dann dahin hatte er sich begeben, sandte er Bothen zu dem Fürsten, welche ihm die bevorstehende göttliche Rache ankündigen mußten. Der Zorn Gottes entbrannte auch bald. Denn Karolus Martellus König der Franken setzte im Jahre 722 nach Christi-Geburt über die Donau, und fiel in Baiern ein, wo er endlich nach geführtem harten und schweren Krieg den Uiberwundenen den Frieden gab; welcher im folgenden Jahr durch die entstandene Rebellion der Baiern unglücklicher Weise wieder gebrochen ward, und Karl aufs neue herbei rief, daß er mit Gewalt die sehr unruhige Köpfe bändigte. Damals nahm man ihnen vollends die Schätze ab, welche sie sich in den langen friedlichen Zeiten vorher erworben hatten, und Pilitrudis mußte mit Sonichilde ihrer Kindes-Tochter abziehen. Das Kind, welches durch magische Kunst wieder hergestellt zu seyn schien, starb. Ihre Kinder wurden von dem Vater enterbt, und durch das Schicksal der Mutter in die armseligste Umstände versetzt. Grimoald aber wurde durch heimliche Zusammenrottung der wider ihn verschwornen Leute unterdrückt, und Ninus ward, indem er die Nothdurft verrichtete, mit einer Lanze durchstochen. Hugibert allein blieb von den Söhnen des Theodo noch übrig,

und war nun Herr über ganz Baiern; welcher den Corbinian, als er von Mätsch zurück berufen worden, in den höchsten Ehren hielt, ob es gleich scheint, er habe nach der Zurückkunft nicht mehr lang unter den Sterblichen gelebt. Dann der heilige Mann starb zu Freysingen im Jahr 730, da nach dem Zeugniß der Geschichte der Tod des Grimoaldus im Jahr 729 erfolgte.

Kap. 6.

Dem Hugibert folgte im Jahr 739 Utilo der Ite, ein Fürst von hohem Geist, ob er ein Sohn von Jenem gewesen, weiß man nicht. Zu dieser Zeit wuchs unter den fruchtbaren Zweigen der christlichen Religion unseliges Unkraut auf: denn viele Bischöfe und Priester fiengen an, der Wahrheit nicht mehr Gehör zu geben, zu erdichten, was ihnen beliebte, durch gottlose Lehren die Unwissende auf verkehrte Weege zu bringen, und überhaupt das Volk zu verführen. Diese Verderbung ertrug Utilo nicht, sondern lud den heiligen Bonifacius zu sich ein, welcher von Geburt ein vornehmer Engländer war, und fast ganz Europa mit dem Ruhm seiner Tugenden erfüllt hatte, und der schon bei seiner ersten Reise durch Baiern, dem Ehrenvolfus, weil er von göttlichen Sachen nicht recht dachte, Einhalt that, und ihn aus der Versammlung der Frommen ausstieß, welcher sich hernach zu Ticinum bei Liutprand dem Langobarden verborgen hielt. Seine Ankunft gereichte sehr vielen zum Heil, denn die verderblichen Bösewichter wurden ver-

vertrieben, das durch aberwitzige Lehren verderbte Volk wurde wieder auf den rechten Weeg zurück gebracht, und in den Geheimnissen des christlichen Glaubens von Anfang an aufs neue unterrichtet. Der Verkündiger des himmlischen Worts gab sich in dieser Sache viele Mühe, und wandte auch viele Zeit darauf, und damit nicht etwas einst die Leute wieder verwirren könnte, so sah er sich auch schon auf die Zukunft vor. Die ganze Provinz theilte er in vier Diözesen. Den drey Gemeinden, die ihres Hirten beraubt waren, wurden eigene Bischöfe vorgesetzt; nach Salzburg kam Johannes aus dem Kloster des H. Petrus, nach Freysingen Ehrimbert, der Bruder des neulich verstorbenen Corbinians, nach Regensburg Gaubald, oder Garibald. Nach Lorch, welcher Sitz schon mit dem in Passau vereinigt war, hatte erst kurz Gregorius der IIIte den Vivilus, oder Vivilo verordnet, dessen Provinz hernach, wie der übrigen ihre in gewisse Grenzen eingetheilt ward. Um das Angedenken einer so grossen Wohlthat fortzupflanzen, so haben die vier Gemeinden Baierns das Kloster zu Fuld, welches von dem H. Bonifacius gestiftet worden, wo sein heiliger Leib ruhet, ehmals jährlich beschenkt, das aber in den folgenden Zeiten in Abgang gekommen zu seyn scheint.

Nachdem wegen der Religion gesorgt war, so fiel nun Krieg ein, denn als Karolus Martellus der tapferste Fürst Frankreichs gestorben war, so theilten seine zwey Söhne Carolomann und Pipin mit einander die Provinzen, und schlossen ihren jüngsten

Bruder

Bruder den Gripho aus, welcher von der Sonichilde oder Sunachilde aus Baiern gebohren war, entweder weil sie sich wegen seiner Herkunft, oder wegen seines Alters einen Vorwand machten. Dieses schmerzte den Gripho sehr, und da die Mutter den Eifer des Sohns anflammte, so foderte er die Brüder, als er Laon eingenommen hatte, mit Krieg heraus; allein dieser schlug nicht sehr glücklich für ihn aus. Denn die Stadt wurde belagert, er selbst aber wurde gefangen, und in einem befestigten Lager, welches man den Wald bei Arduenna hieß, aufbehalten. Sonichildis brannte für Zorn, und war über den Neid ihrer Stiefsöhne fast wüthend; sie überredte daher die Hiltrudis Schwester derselben, nach Baiern zu reisen, und sich mit Utilo zu verheurathen. Dann, sagte sie, was wolle sie von ihren Brüdern anders erwarten, als ein trauriges Gesicht, und eine harte Sklaverei; ihre Kühnheit seye schon so weit gestiegen, daß sie bei ihrer Herrschsucht alle Freundschaft hindan setzen, und alle Rechte des Geblüts mit Füssen tretten? Sie werde bei den Baiern, wann sie sich mit einem so vortreflichen Fürsten verbinde, in grössserem Ruhm stehen. Hiltrudis gehorchte dieser Erinnerung, und gieng heimlich, von treuen Ministern über den Rhein begleitet, zu Utilo. Dieser, ob er schon merkte, daß er sich deswegen grosse Feindseligkeiten zuziehen werde, folgte dannoch den Trieben der Liebe, vermählte sich mit dieser sehr edlen Jungfrau, und ward bald im andern Jahr der Vater des Thassilo. Und damit es nicht scheinen möchte, er handle einiger Maassen als ein Unterworfener Frank-

reichs

reichs, so legte er den Titel eines Herzogs ab, und nahm den königlichen Titel an. Hierdurch wurden Carolomann und Pipin aufgebracht, und dachten nun auf Rache, doch mußten sie solche noch aufschieben, weil sie durch den Aquitanischen und deutschen Krieg davon abgehalten wurden. Aber in beiden Kriegen trugen sie im Jahr 743 den Sieg davon, und nun zogen sie wider die Baiern ins Feld, und gingen mit ihren Truppen dem Utilo bis an die Grenzen des Lands entgegen. Die Armeen blieben bei den Ufern des Lech-Flusses einige Tage hindurch ruhig stehen, so daß kein Theil über den Fluß gieng, oder den Streit unternahm; bis endlich die Franken durch die Schmähreden, die man einander von beiden Seiten gab, in Zorn geriethen, und, nachdem sie einen Ort fanden, wo sie ohne Gefahr über den Fluß gehen konnten, bei Nacht die meisten Truppen hinüber setzten. Das feindliche Lager wurde sogleich schnell angegriffen, und da die Meisten schliefen, und sich vor aller Gefahr sicher hielten, so ward eine grosse Niederlage angerichtet. Es gab aber doch noch viele, welche sich des Schlafs enthielten, und die, als sie die Menge der Feinde gegen sie wahrgenommen hatten, sich tapfer gegen die Franken wehrten, so daß diese den Sieg mit vielem Blut bezahlen mußten. Utilo, da er sah, daß seine Armee es verlohr, flüchtete sich in geringer Begleitung über den Inn, und entgieng der Schlacht. Daselbst überlegte er es erst, wie unvorsichtig es sey, wider Mächtigere zu streiten, dachte nicht mehr so hoch von sich, legte den Königs-Titel wieder ab, und begnügte sich mit dem Herzoglichen Titel. Also

wurde

wurde im folgenden Jahr der Friede wieder hergestellt, und zwar vornemlich, wie es glaublich ist, durch die Bemühung der Hiltrudis, welche sowohl die Brüder als ihren Gemahl flehentlich bat, sie möchten doch die Bande der nahen Freundschaft durch den grausamen Haß nicht gar zerreissen, und ihre Hände mit dem Blut ihrer nächsten Anverwandten nicht beflecken.

Indessen bekam die christliche Religion grossen Zuwachs, und vermehrte sich wunderbar; nachdem von Utilo und andern berühmten Männern viele Klöster in Baiern aufgerichtet waren; Gripho aber brachte aufs neue alles in Verwirrung. Dieser nemlich entwich aus dem Gefängniß, als Carolomannus der menschlichen Dinge überdrüssig ins Kloster gieng, flohe zu den Sachsen, um gemeinschaftlich mit ihnen Baiern zu bekriegen. Es war ihm auch nicht schwer ein Volk, das den Franken ohnehin nicht günstig war, zu neuen Unternehmungen, die aber die schleunige Dazwischenkunft Pipins glücklich abwandte, anzutreiben. Doch die Sachsen trauten ihren eigenen Kräften nicht, sondern schickten Gesandte ab, und wollten ihn lieber aussöhnen, als zum Zorn reitzen. Auf diese Art war Gripho verlassen, und da er sich weder den Sachsen noch seinem Bruder anvertrauen konnte, so wandte er sich mit seinem Zutrauen anderswohin. Im folgenden 748sten Jahr nemlich fiel er mit seinen zusammen gerafften Truppen und den Hülfs-Völkern, welche Lantfrid und Switger herbei gebracht hatten, über Baiern her, niemand hatte sich auf einen solchen Uiberfall versehen, und gerüstet, daher bemächtigte

tigte er sich des Lands, nahm die Schwester Hiltrudis mit Thassilo ihrem Sohne gefangen, und bemeisterte sich derselben, indem niemand sich ihm entgegen setzte. Ob Utilo damals abwesend gewesen, oder ob er noch vor dem Krieg gestorben, das weißt man aus Mangel der Nachrichten nicht gewiß, ob gleich die eigenen Geschicht-Bücher von Baiern sagen, er habe bis auf das Jahr 765 gelebt.

Auf die erhaltene Nachricht, daß Baiern mit Gewalt erobert worden, beschloß Pipin das seiner Schwester zugefügte Unrecht zu rächen, ergriff von nun an die Waffen wider den Gripho, und führte die größte Armee gegen ihn herbei. So bald diese an die Grenze kam, so erschracken die Feinde theils wegen dem Unrecht, das sie verübt hatten, theils wegen der Uibermacht der Franken, und ob sie schon mit starken Truppen versehen waren, so wagten sie es doch nicht, sich in eine Schlacht einzulassen, und vorzurücken, sondern sie schützten sich durch die Flucht, und den zwischen ihnen und den Feinden laufenden Fluß; gleichsam als ob Pipin durch diese Schutzwehr allein abgehalten werden könnte, die doch die Natur nur feigen und trägen Leuten zu einem Hinterhalt bereitet hatte. Die Franken steckten bei dem Inn-Fluß ein Lager ab, und brachten Schiffe zusammen, in der Absicht, an das jenseitige Ufer hinüber zu setzen. Die Baiern aber hielten es für das Rathsamste, indem sie von Furcht ganz niedergeschlagen waren, sich mit Pipin zu versöhnen, sie schickten deswegen Gesandte mit Geschenken zu ihm, und diese

erlangten auch unter billigen Bedingungen den Frieden. Es wurden nur allein Geißel verlangt, und der Eid der Treue aufs neue geschworen. Die Hiltrudis ward mit Thassilo wieder in Freiheit gesetzt, welchen Pipin, ob er gleich noch minderjährig war, zum Herzog ernannte, und Baiern vorsetzte. Auch gegen Gripho wurde nicht grausam verfahren, ungeachtet er zum drittenmal ein Rebell war. Man hielt ihn, wie die Herzogen, und er bekam in Neustrien zwölf Grafschaften. Allein sein gottloses Gemüth konnte durch keine Wohlthaten gewonnen werden. Kaum war er in Frankreich zurück gekommen, so entwich er nach Gascogne, und verband sich mit Vaifar einem unruhigen Kopf. Wie es ihm aber daselbst auch nicht nach Wunsch gieng, so begab er sich, um nichts unversucht zu lassen, nach Italien; aber auf seiner Reise über die Alpen, wurde er von einem Aufseher des Thals zu Maurienn aufgefangen, und im Jahr 753 umgebracht. Nun war Pipin von aller Furcht befreit, welcher schon im vorigen Jahr unter der Autorität des Pabstes Zacharias, und mit Beistimmung der vornehmsten Franken als König ausgeruffen, und da Hildricus der Letzte von den Merovingern ins Kloster verstossen wurde, von dem H. Bonifacius zum König gesalbt worden war.

Kap 7.

Da Thassilo durch die Hülfe Pipins dem Joche des Tyrannen entrissen, und zur fürstlichen Würde gelanget war, so stattete er den Franken seinen schuldigen

Dank

Dank ab, und legte in den Lagern des Bruders seiner Mutter die ersten Proben seiner Wissenschaft in Kriegs-Sachen an den Tag; ja er war schon als ein Knabe bei der Affaire gegenwärtig, da der Langobarde Astulphus wider die Bündniße handelte, und als ein Feind der Stadt Rom im Jahr 756 Ticinum hart belagerte. Im folgenden Jahre gieng Thassilo, von dem vornehmsten bairischen Adel begleitet, zu Pipin, welcher damals zu Campiegne in Frankreich einen Reichstag hielt, und versprach ihm in einem schriftlichen Auftrag nach dem Gebrauche des Volkes auf eine feyerliche Art Treue und Gehorsam: er versprach, er wolle sich und all das Seinige in seine und seiner Söhne Gewalt übergeben, und niemals die Erfüllung seiner Pflichten aus der Acht lassen. Er schwur den Eid der Treue voll Ehrfurcht gegen die Religion, und mit Berühung der Altäre und der Heiligthümer des H. Dionysius, Rusticus, Eleutherius, Martinus, und Germanus, der Schutz-Patronen Frankreichs, damit der Eidschwur, welcher bei so grossen Zeugen geschehen, um so heiliger gehalten, oder der Meineid um so schärfer gerochen würde. Gleichen Eid mußten auch die Vornehmsten des Volkes dem König schwören. So bestunden die heiligen Bündnisse 6 Jahre lang fest, und die Baiern thaten den Franken mit ihren Truppen wider den Vaifar Herzog von Gascogne, und wider die Sachsen gute Dienste, und Thassilo erwarb sich leicht die Freundschaft Karls, mit dem er in gleichem Alter und gleichen Kenntnissen war, und der hernach wegen seiner Tapferkeit den Zunahmen Karl der Grosse erhielt.

erhielt. Erst im 63sten Jahr, da man sich aufs neue bei einer Zusammenkunft in Niverne zu einer Unternehmung gegen Gascogne rüstete, begab sich Thassilo von der Armee hinweg, unter dem Vorwande, seiner Gesundheit zu pflegen. So bald er die Grenzen des Vaterlandes erreicht hatte, so eröfnete er die Absicht seines Weggehens, und bekannte frey, er werde nicht mehr zu Pipin zurück kehren. Dieser Vorgang brachte den Franken auf, und wurde für so wichtig gehalten, daß die Vornehmsten des Volkes auf öffentlichem Reichstag, welcher im folgenden Jahre zu Worms angestellt wurde, darüber ihre Meinung sagen sollten. Es stimmten sodann alle dahin ein, man müsse den Flüchtling mit Krieg überziehen, und den Schimpf mit dem Schwerdt tilgen; damit nicht das böse Exempel, gleich einer Seuche, auch andere anstecke, aus dem Lager weg zu gehen, und untreu zu werden, wann man den Abfall des Baiern ungestraft hingehen lassen würde. Aber der Krieg mit Gascogne, welcher noch nicht beigelegt war, hielt die Franken von der eilfertigen Rache ab.

Es wurde daher die Sache mit Thassilo aufgeschoben, weil es nicht wohl räthlich war, insonderheit bei so grosser Entfernung der Oerter von einander, sich in zwey Kriege zu verwickeln. Es erlangte auch Pipin nicht so viel ruhige Zeit, daß er Baiern mit einer Armee angreifen könnte, dann Vaifar verursachte, daß er sein ganzes übriges Leben hindurch die Waffen gegen ihn gebrauchen mußte. Im Jahr 768 wurde endlich dieser umgebracht, und kurz nach

ihm

ihm starb auch Pipin, und hinterließ das Reich und die Rache seinen Söhnen dem Karolus und Carolomannus. Die Ursachen, warum Thassilo von Pipin gewichen, haben die Geschichtschreiber mit tiefem Stillschweigen übergangen. Es mußte eine schwere Wunde gewesen seyn, die ihm geschlagen worden, weil die Narbe davon niemals ganz geheilt ist. Wann hier Muthmassung statt findet, so ist glaublich, daß es den tapfern Fürsten gekränkt, so viele Jahre bei einer Armee, ruhmlos aufgehalten zu werden, da alle Ehre nur dem Könige zugeschrieben wurde, und mit seinem größten Schaden von seinem Lande abwesend zu seyn. Es schien ihm allzu hart, unter den Fahnen Frankreichs zu dienen, einer fremden (Herrschsucht zu fröhnen,) und mit bairischem Blut Siege zu erkaufen, die ihm doch keinen Vortheil brächten. Daß er das wirklich unternahm, was er vor hatte, dazu machten ihm die eigene Kriegs-Verfassung, die Liebe seines Volkes, und die Anzahl seiner Soldaten, Muth. Hiezu kam noch seine Gemahlin Liutpurga, welche überaus (hochmüthig) war, die Versprechen der Langobarden, der betrügerische Haufen von Schmeichlern, welche seine Macht unendlich erhoben, die Freundschaft der Kärntner, denen er Hülfs-Truppen wider die Hunnen geschickt, und die er von dem grausamen Joche ihrer stolzen Herrn befreyet hatte, und der grosse Zuwachs seiner Macht: so daß er den Krieg nicht nur nicht fürchtete, sondern ihn beinahe selbst suchte. Allein der sanfte Geist Karls, welcher mit seinem Bruder Carolomannus, die beide den Königs-Titel führten, die

vätterliche Erbschaft bekam, baute vor, daß nicht die Fünkchen des Hasses in eine grössere Flamme ausarteten. Dann er beschloß, einen Gesandten an Thassilo zu schicken, welcher den Zorn besänftigen, das Unrecht in Vergessenheit bringen, und die alte gute Freundschaft wieder aufrichten sollte. Zu dieser Verrichtung wurde Sturm der erste Abt von Fuld ausersehen, welcher von Geschlecht ein Baier, in Ansehung seines Lebens untadelhaft, und an Beredtsamkeit jedem gewachsen war. Der heilige Mann brachte, Thassilo durch seine wichtigen Gründe, und durch seine einnehmenden Worte leicht dahin, daß er lieber die Treue des Franken, als die Macht desselben erfahren wollte. Daß sie um das Jahr 770 wegen dem Frieden eins geworden, das schließt man daraus, weil in eben diesem Jahr Berta die Mutter Karls durch Baiern nach Italien reiste, um (die Vermählung ihres Sohnes mit der Tochter des Langebardenkönigs zu Stande zu bringen) und so hätten die Gemüther der Fürsten durch das neue Band der Liebe wieder vereinigt werden können, wann es nicht durch die Trennung des Franken wieder zerrissen worden wäre. Dann Thassilo hatte sich mit Liutpurga einer Tochter des Königs der Langobarden Desiderius vermählt, und die andere Tochter desselben begehrte Karl zur Gemahlinn. Von jener wurden dem Thassilo zwey Söhne gebohren, Gunther, von welchem man das Jahr seiner Geburt nicht gewiß weißt, und Theodo, der im Jahr 772 gebohren ward, von welchem man sagt, er seye von dem Pabst Hadrian getauft, worden, da die Eltern desselben entweder der Religion halber, oder wegen

andern

andern Angelegenheiten in Rom gewesen waren. Eben dieses Jahr ist wegen dem Siege berühmt, den die Baiern über die Kärntner davon getragen haben. Dann diese hatten entweder das Joch abgeschüttelt, die Bündnisse gebrochen, oder wann sonst noch etwas durch Krieg gerochen wird, so haben sie dadurch, wie es glaublich ist, die Baiern zum Zorn gereitzt. Nach diesem wurde zu Dingolvingen von Thassilo den vierzehnten Oktober ein Concilium gehalten, auf welchem, ausser den ubrigen Hauptstücken die zum Besten der christlichen Religion, und des Staats fest gesetzt worden, auch, wie man ließt, ein Bund zwischen den Bischöffen und den Aebten in Betreff der Sorge für die Verstorbenen errichtet worden ist: welchen der sehr gelehrte Velserus aus den ältesten Urkunden beschrieben, und den ich hier zu einem Beweis der (Liebe und Frömmigkeit der Alten) anführen wollte.

Ich rede also nun von der gemeinschaftlichen löblichen Andacht, welche die Bischöffe und Aebte in Baiern für verstorbene Brüder unter sich anstellten. Und damit man auch die Bischöffe und Aebte kennen möge, die wegen jener unter sich eins geworden, so habe ich beschlossen, solche namentlich hier anzuzeigen. Die Bischöffe waren folgende: Manno, Alim, Virgil, Wiserich, Sintprecht, Heres. Die Aebte waren: Opportun, Wolfprecht, Adalprecht, Ato, Uto, Lantfrit, Albune, Ruothart, Ernest, Reginprecht, Volchanhart, Perhkoz, Sigido. Diese waren mit einander in folgenden Punkten überein gekommen, daß wann

Einer von Ihnen sterben würde, so solle ein jeder von den ihn überlebenden Bischöffen oder Aebten für den Verstorbenen entweder in seinem Bischöfflichen Wohnsitz, oder in dem Kloster 100 besondere Messen lesen, und eben so viel Psalter singen lassen: Er selbst aber soll für seine Person 30 besondere Messen lesen, oder solche von Geistlichen, die ihm untergeben sind, lesen lassen. Stirbt aber ein Priester oder ein Mönch so solle der Bischoff oder Abt einem einigen Priester oder Mönchen 30 besondere Messen lesen, und ebenso viel Psalter singen lassen.

Nach diesem entstunden grosse Unruhen, und die zwey berühmtesten Könige kamen mit den Waffen an einander; damals ward die Macht des Thassilo der äussersten Gefahr ausgesetzt, und beinahe ganz zu grund gerichtet. Karl ließ sich im Jahr 773 durch Bitten des Pabstes Hadrians bereden, die Langobarden als Feinde des römischen Stuhls mit Krieg zu überziehen, und belagerte Ticinum, in welcher Stadt sich der König Desiderius, der sich in keine Schlacht einlassen wollte, eingeschlossen hielt. Im folgenden Jahr mußte sich die Stadt ergeben, und Karl brachte nun das Langobardische Reich, welches über 200 Jahr in Italien bestanden hatte, unter die Oberherrschaft Frankreichs. Desiderius ward mit seiner Gemahlinn als Gefangener nach Frankreich abgeführt, ihr Sohn Adalgisus aber entgieng durch die Flucht nach Constantinopel. Thassilo wagte es nicht Karl in seinem Glück zu beunruhigen, ob er schon einen hohen Geist

hatte,

hatte, so unterdrückte er doch den Schmerz, und beseufzte stillschweigend das Schicksal seines Schwährs.

Aber Liutpurga, welche von Zorn ganz ausser sich, nach Rache sehr begierig, und über Karl aufgebracht war, theils, weil er neulich ihre Schwester von sich stieß, theils, weil er ihren Vater von der königlichen Hoheit in das größte Elend versetzt hatte, ließ nicht nach ihren Gemahl gegen Karl aufzubringen, bis sie ihn endlich dahin brachte, daß er Gelegenheit suchte, demselben nachzustellen. Allein das Vorhaben, sich zu rächen, mußte länger aufgeschoben werden, indem eigene Angelegenheiten ihnen genug zu thun machten, und ihre eigene traurige Lage verursachte, daß sie des Andern Elend entweder vergassen, oder doch nicht mehr so viel Antheil daran nahmen.

Kap. 8.

In dem Jahr 777 wurde das Herz des Thassilo durch den frühzeitigen Tod seines Sohns sehr stark verwundet. Gunther nemlich war in der ersten Blüthe seines Alters, und machte sich durch sein angenehmes Betragen sehr beliebt. In seiner jugendlichen Hitze durchstrich er viele Wälder und kleine Hölzer, und gab durch die ungemein starke Neigung zum Jagen ein deutliches Kennzeichen, daß er einmal gleiche Lust zum Krieg haben werde. Dann die Jagd ist das wahrhafteste Bild und Gleichniß des Streits. Er trennte sich einst auf der Jagd lange von seinen Begleitern, voll Begierde die Lager-Stätte der wilden Thiere auf-

zusuchen, und traf endlich ein wildes Schwein von vorzüglicher Grösse an. Der königliche Prinz ließ sich durch seine Einsamkeit nicht erschrecken, sondern ließ das daher eilende wilde Schwein hurtig anlaufen, und stieß ihm seinen Jagd-Spieß aus allen Kräften in den Leib. Das wilde Schwein ward voll Wuth, sammelte seine letzte Kraft, und streckte seinen Mörder durch seinen grossen Fangzahn ergrimmt auf die Erde nieder. Nun waren Beide todt, und wurden auf die Anzeige des bellenden Hunds in ihrem Blute zunächst bei einer Brunquelle, und dem Fischteiche, welcher daher den Nahmen (Gunther-Teich) erhalten haben soll, gefunden. Dieß war für seine Begleiter und Dienerschaft ein trauriger Anblick, am traurigsten aber war er wohl für den Vater, welcher sich damals zu Lorch der letzten Stadt Baierns, die an die Hunnen angränzte, aufgehalten hatte, und auf die Nachricht von diesem so schmerzlichen Fall eilends herbei gekommen war. Nachdem er den todten Leichnam mit Thränen begossen, so kam die aufrichtige väterliche Liebe und die Religion an die Stelle der Traurigkeit. Es wurde nun ein Ort ausgesucht, wo der Sohn zur Erde bestattet, und wo der Verstorbene in einem prächtigen Begräbniß beigesetzt würde. Der Vater fand die Ausführung dieses Vorhabens in diesem grossen Walde nicht, auf einmal aber sah er bei stiller Nacht einen Hirsch aus dem Holz hervor kommen, welcher auf seinen Geweihen brennende Fackeln trug, und von der Stelle, da er stand, nicht hinweg gebracht werden konnte. Der gottesfürchtige Fürst nahm sogleich wahr, daß er durch dieses Zeichen

chen erinnert werde, daselbst eine Kirche zu erbauen, um die Seele des verstorbenen Gunthers in Ruhe zu bringen. Es wurde daher alsbald Hand an dieses Werk gelegt, Bäume umgehauen, und dann wurde eine Kirche von Holz gebaut, um nur den todten Leichnam unter das Dach zu bringen: bis die grosse Kirche mit vielen Kosten, als ein ewiges Gedenk-Zeichen an seinen Sohn, wann anderst unter den Sterblichen etwas ewig genannt zu werden verdient, erbauet war. Um aber das neue Gebäude desto herrlicher zu machen, und die Religion um so weiter auszubreiten, so errichtete er dabei auch ein Kloster, und gab diesem ansehnliche Einkünfte. Allein dieß kam ihm nicht vergebens in den Sinn. Er sahe die viele rohe unwissende Leute, die einer Verbesserung in der Lehre und Leben wohl bedurften. Dann obschon zerschiedene heilige Männer von besonderem Ruhm Baiern bekehrt, und in den Geboten des christlichen Glaubens unterrichtet hatten, so war doch der alte Aberglaube immer noch nicht ganz ausgerottet, besonders da die Baiern die Hunnen ein wildes heidnisches Volk zum Nachbar hatten. Zu jenem Gebäude wurde ein sehr angenehmer, mit gesundem Wasser versehener, und unter einer guten Himmels-Gegend gelegener Ort auserſehen.

Der Hügel, auf welchem es steht, ist von mittelmässiger Höhe, unten an dem Ende desselben fließt der kleine aber klare Fluß Krems vorbei, von welchem das Kloster seinen Nahmen bekommen hat. Gegen Morgen hat es ein schönes ebenes Feld, gegen

Abend

Abend siehet man die niedrige Spitze der Hügel, und die Gipfel der Alpen, gegen Mittag wasserreiche Wiesen, und schöne Hölzer, gegen Mitternacht siehet man, lieblich hervorragende Berge, und nie versiegende Brunquellen. So daß man auch wegen der guten Lage des Orts die Weisheit des Thassilo bewundern muß, oder man nehme lieber an, daß dieses durch göttlichen Rathschluß also geschehen mußte. Damit es nun dem Kloster nicht an Bewohnern, und der Kirche nicht an Priestern fehlen möchte, so wurden von Unter-Altach, welches Utilo vor ungefähr 37 Jahren auf Anrathen des H. Pirminius zu Ehren des H. Mauritius gestiftet hatte, unter dem Abt Fratericus einem sowohl wegen seinem heiligen Lebens-Wandel, als wegen seiner Gelehrsamkeit besonders berühmten Mann die ersten Bewohner in das Kloster eingeführt. Von welchem man glaubt, er habe sich zur Ordens-Regel und den Gebräuchen des heiligen Vaters Benedickts gehalten, welche beinahe zu eben der Zeit Karl dem Könige in Frankreich die Cassinenser Mönche beschrieben haben. Wo von den Kleidern, den Speisen, und einem Maaß Wein das Hemina hieß, Meldung geschiehet, welches damals entweder hieher geschickt, oder gerade so gemacht worden ist, wie es beschrieben war, und das noch unter den Alterthümern aufbewahrt wird.

Kap. 9.

Nun war die Kirche und das Kloster gebaut, und gottesfürchtige Männer darein aufgenommen, wel-

che Tag und Nacht Gott loben und preisen sollten, als jetzt Thassilo die letzte Hand an das vortreffliche Werk legte, die Vorsteher der Kirchen zusammen berief, um zur Ehre des Welt-Heilandes auf eine recht feierliche Art das Gebäude einzuweichen. Daher wurde ehmals zum Andenken dieser ersten Feyerlichkeit der Palmsonntag festlich begangen, und dieß geschahe noch im Jahr 1317, kam aber nachgehends wieder in Abgang. Bei der Einweihung des Klosters waren folgende Personen gegenwärtig: Valderich, Erz-Bischoff von Lorch oder Passau, Virgil Bischoff von Salzburg und Apostel der Kärntner, und Simpert Bischoff von Regensburg. Der Tag, woran dieß geschehen, ist zum Gedächtniß der Nachkommenschaft aufgezeichnet worden, es war der 4te August, und dieser wurde jährlich gefeiert. Als auf diese Weise der Geist des Verstorbenen zufrieden gestellt, und dem Sohn ein prächtiges Grabmaal aufgerichtet war, so freute sich der Fürst, und sorgte nun weislich dafür, daß diese Zierde auf immer bleiben, und zu keiner Zeit in Verfall gerathen möchte. Dann er eignete dem Fratericus, damit er nicht durch Mangel gezwungen würde, diesen Ort wieder zu verlassen, alle in derselbigen Gegend und in der Nachbarschaft eine grosse Strecke weit umher gelegene Land-Güter, Waldungen, Hölzer, Seen, und Flüsse zu, er schenkte ihm aus freiem Antriebe, das Recht zu fischen, zu jagen, zu weiden, den Zehenden einzusammlen, und was er sonst noch glaubte, daß es zu seinem Unterhalte gehöre. Der eigentliche Schenkungs- oder Stiftungs-

Brief.

Brief, welcher, wie aus der Uiberschrift erhellet, im folgenden Jahre ertheilt worden ist, lautet also: „

„ Unter der ewigen Regierung unsers Herrn Jesu Christi, welcher von dem hohen Himmels Throne herab auf die Erde kam, da er von Maria gebohren wurde, welcher hernach in eine Krippe gelegt worden, von der Krippe aber endlich an das Kreutz, von dem Kreutz in das Grab kam, von dem Grab in die Hölle fuhr, von der Hölle zurück in den Himmel sich begab, wie zwey Männer, mit weissen Kleidern angezogen, es bezeugten, welcher zuletzt zu dem Gerichte wieder kommen wird, da alsdann einem jeglichen nach seinen Werken vergolten werden wird. Die Gottlosen werden zur Straffe gezogen, die Gerechten aber werden das ewige Leben erhalten, und diese Vergeltung hat kein Ende weder in Betreff des Guten noch des Bösen. Damit ich nun meinen künftige Aufenthalt nicht bei dem Teufel, sondern bei Christo haben möge, daher habe ich Thassilo, durchlauchtigster Herzog von Baiern, wegen der unveränderlichen Liebe zu Diesem, und der schrecklichen Furcht für jenem, im 30sten Jahr meines Herzogthums beschlossen, für mich selbst etwas von dem, was mir der Herr nach seiner Gnade geschenkt hat, Gott als ein Opfer darzubringen. Dann meine Vorfahrer, seeligen Angedenkens haben, soviel sie konnten, Gott ihre Sachen aufgeopfert, sie haben Kirchen zur Ehre Gottes erbaut, und sie mit ihren Gütern reichlich beschenkt; sie haben sich ebenfalls angelegen

gen seyn lassen, Klöster zu errichten, und viel Geld auf sie zu verwenden. Deswegen habe auch ich bei mir beschlossen, mit der allerhöchsten Hülfe des Herrn Jesu Christi und in seinem Nahmen ein Kloster zu bauen, welches nun auch durch seinen Beistand also geschehen ist. Dann ich habe das Kloster bei dem Fluß Krems erbaut zu Ehren des Heilands, ich habe es auch Gott gewidmet, und bei der Einweihung, demselben übergeben, was in meinen Kräften gestanden, welches wir unten anmerken. Ich habe auch einen Abt Nahmens Fater mit denen ihm zugetheilten Mönchen eingesetzt, daß in vorher gedachtem ehrwürdigen Ort die, welche daselbst sich aufhalten. ein regelmässiges ordentliches Leben führen möchten. Nun werde ich also kund thun, was wir übergeben haben. „Ich Thassilo durchlauchtigster Herzog, wie oben angemerkt worden, übergebe in dem 30sten Jahr meines Herzogthums, zugleich mit meinem geliebten Sohn im ersten Jahr seines Herzogthums, und bestättige zu besagtem Kloster des hochgelobten Heilands vornemlich diejenige Leute, welche in dem Ort selbst wohnen, und alles das, was daselbst angebaut wird. Von dem aber, was nicht angebaut ist, darf solches nach allen Theilen so viel Gebrauch machen, als Ihm beliebig. Wir übergeben demselben auch die Salzgrube, welche bei dem Sulzbach ist, und die drey Menschen, welche daselbst wohnen, und das Salz kochen. Auf gleiche Weise kann das Kloster daselbst, ohne alle Ausnahme, was es will, urbar machen. Eben so gestatten wir Ihm, in dem

dritten

dritten Ort, der Sippach heißt, zu seinem Vortheil so viel Feld zu Acker und Wiesen zu machen, als es bedarf. Auch in dem vierten Ort, Liubilinpach (Liumbach) genannt, soll es so geschehen, wie wir in den übrigen oben angezeigten Oertern es verordnet haben. In dem Ort aber, welcher Ipfa heißt, da ich von dem heutigen Tage an beschlossen, die Grenze zu setzen, und dieselbige mit Marksteinen und Gräben bezeichnet, haben wir dasjenige, was zwischen beiden Wässern liegt, zur Scheidung gemacht. Wo jene zwey Bäche die Ipfa genannt werden, entspringen, bis sie sich wieder mit einander vereinigen, haben wir alles ohne Unterschied und Ausnahme es mag angebaut, oder unangebaut seyn, an vorbesagtes Kloster übergeben. Zudem überlassen wir demselben 40 leibeigene Leute, die anderswoher genommen sind, und in diesen Oertern sich setzen können. Wir übergeben ferner Zehn der Slaven Bezirke mit ihren obrigkeitlichen Gefällen oder gewöhnlichem Tribut, welchen diese uns vorher zu bezahlen pflegten. Alle diese gedachte Slaven, welche unter jenen Obherren stehen, die Taliub und Sparuna heissen, und unterhalb der Grenze bleiben, welche jener Jopan, der Physso genannt wird, zusammen verbunden, und durch einen gewissen Kreis vereinigt hat, welche auf Befehl des höchsten Fürsten Thassilo der Abt Fater, der Priester Arno, der Richter Chumperth, und der Graf Fleodro, und Gärperth in Ordnung gebracht, und begränzt haben, alle diese überlussen wir aus freier Gnade dem Kloster, und zwar mit

den

den 30 Slaven zu Todicha (Diedach) samt den obrigkeitlichen Gefällen oder gewöhnlichen Abgaben. Wir übergeben demselben auch das Land, welches jene Slaven ohne unsere Einstimmung unterhalb des Orts, welcher Forst zu Todicha (Diedach) und Sirnicha (Sirning) genannt wird, angebaut haben. Wir eignen Ihm weiter das Dorf Allinchofen (Alkhofen) von diesem Tage an zu, bis wir denselben mit einem andern gleichen Ort mit Einwilligung des Abts oder der Brüder, die zu selbiger Zeit dorten seyn, sammt allem, was dazu gehörig, wieder auslösen, und die zinsbaren Leute müssen dem Kloster das Feld bauen, wie sie zuvor gethan haben. Wir überlassen Jenem auch die Wälder und die Wiesen, welche Petinpach genannt werden, welches ich selbst von heut an bestimmet, und zu Grenzen verordnet habe, nemlich von dem Brunnen an, den man Zufsinbrunn heißt, bis an den so genannten Fluß Albina (Almfluß.) Von jener Grenze an bis zur Mittagsseite unterhalb des Bergs, der Warminch genannt wird, und zwischen dem Fluß Albina (Almfluß) welcher oben vorgekommen, bis zu unserer Gränze, daß ist, bis in die Alpen, können sie ihr Vieh auf die Weide treiben, und das Land anbauen lassen, wie es ihnen nüzlich, ohne alles Widersprechen. Wir übergeben demselben ferner das Erdreich in dem Ort, welches Eporestall genannt wird, und das Saluhho, Wenilo, und Gärperth auf des höchsten Fürsten Befehl auszeichnet haben, und von jener Waldung bei gemeldem Eporestall kann das

Kloster, so viel ihm beliebt, ohne einige Hinderniß anbauen. Wir schenken Ihm weiter zwey Weinberge bei Ascha, und bei Raotula drey, (Rotenberg) und eben so viel Weingärten, wie auch zwey Personen, die Bienen halten, und sechs Handwerks-Leute, und bei den Feldern des Almflusses geben wir ihm zwey Fischer; auch überlassen wir an gedachtes Kloster nach dem Recht, das wir haben, das Eigenthum der Kirche zu Albpurch, was immer daselbst vorhanden seyn mag. Aufgleiche Weise haben wir das Gut bei dem Sulzbach, welches zur Kirche selbst gehöret, wie wir schon gesagt, an das Kloster abgegeben. Eben so eignen wir diesem das Eigenthum der Kirche zu Norfilussa zu. Bei der grössern Salzgrube aber haben wir dem Kloster einen Menschen, der Salz kocht, gestattet. Von jenen Weiden hingegen, die man gemeiniglich den Forst nennt, wo sie nemlich hin kommen mögen, geben wir ihm für allerhand Vieh, ohne alles Widersprechen gemeinschaftlichen Antheil. Und zu Crunzwitim überlassen wir ihm einen Slaven mit dem gesetzmässigen Tribut. Dieses alles aber, was wir oben gemeldt haben, es mag entweder einzelne Oerter, oder das Ganze, es mag Häuser oder geringe Oerter, es mag Knechte oder Mägde, es mag steuerbare Leute, und was ihnen ist, Bewegliches oder Unbewegliches, Gebautes, oder Ungebautes, Landgüter, Wiesen, Felder, oder Waldungen, und fliessende Bäche, oder alles, was zu Haab und Gut gehört, betreffen, übergebe und bestättige ich jenem ehrwürdigen Ort dergestalt, daß es von dem heutigen

Tage

Tage an und in die Zukunft dabei sein festes unabänderliches Verbleiben haben soll. Sollte jemand, es sey, wer es wolle, wider diesen Uibergabs-Brief etwas Nachtheiliges unternehmen, der ziehet sich den Zorn des Allmächtigen Gottes zu, der bekommt seinen Theil mit dem Verräther Juda, der versündiget sich an dem unschuldigen Heiland, und dieser Brief soll nichts destoweniger festen Bestand haben. Diese Sache aber ist vor vielen Augen- und Ohrenzeugen ausgemacht worden, von welchen wir hier Einige einfliessen lassen wollen, als die Bischöffe: Virgil, Sindperth, und Waltrich. Die Aebte: Opportun, Wolfperth, Atto, Gaozrich, und Frodharth. Die Grafen: Utich, Megilo, Salubho, Reginolf, Adalger, und Hartind. Ich aber Willaperth, wiewohl ich nur ein unwürdiger Diakon bin, habe diesen Uibergabs-Brief auf Befehl des Höchsten Fürsten Thassilo aus dem Mund des Diakon Snelharts geschrieben. Dieß aber ist geschehen in vorgedachtem Kloster unter der Regierung des ewigen Königs unsers Herrn Jesu Christi. Amen.„

Das den heiligen Dingen so geneigte Gemüth des Thassilo eiferte mehrere Fürsten zu gleichem Ruhme an, daß sie entweder Klöster stifteten, oder die Gestiftete aufrecht erhielten, und vermehrten. Unter dieser Anzahl verdient Karl der Grosse König in Frankreich den ersten Platz. Was unser Kloster betrift, so willfahrte er kraft seiner Landesherrlichen Macht über Baiern auf Bitten des Balderi-

kus Bischoffs zu Passau, und des Abts Faterikus alles, was Thassilo demselben zugeeignet hatte, und bestättigte es durch zwey herausgegebene Gewalts-Briefen, von welchen ich aber nur Einen anführe, weil beide wenig von einander unterschieden sind.„

„Karl von Gottes Gnaden König der Franken und Langobarden, und Patritier zu Rom. Wann wir den Bitten der Priester oder der Diener Gottes, wie sie uns vorgetragen worden, gern anhören, und sie in Gottes Namen in wirkliche Erfüllung bringen, so handlen wir königlich, und vertrauen darauf, daß dieses uns zum Besten oder zu einem festen Bestand unsers Reichs gereiche. Demnach seye allen unsern Getreuen, den Gegenwärtigen und den Zukünftigen bekannt, welcher Gestalt der ehrwürdige Mann und Abt Fater uns hinterbracht hat, daß Thassilo vormals Herzog in Baiern ein Kloster zu ehren des hochgelobten Heilands unterhalb unserer Walda in dem Ort, welcher Krems heißt, in dem so genannten Traungäu neu erbauen lassen, und demselben kraft eines Uibergabs - Briefs einige Oerter in obgemeldten Strich Lands zugeeignet, nemlich Sulzpach, und Syppach, Liubilinpach, und was zwischen den zwey Flüssen, welche Ipfå genannt werden, gesehen wird, wie auch zehn Familin von jenen Slaven, über die Taliub und Sparuna gesetzt waren; Ferner dreysig Slaven nahe bei dem

Fluß,

Fluß, der Todicha genannt wird, und das Gebiet, so zu obgedachtem zehn Familien gehört, wie Physso solche mit einander verbunden, und der Bischoff Arno, oder der Abt Fater mit dem Grafen Fleodro und dem Richter Cchunibert umreiset haben. Uiberdieß auch jenes Land bei Todicha (Diedach) und Sirnicha (Sirning) welches jene Slaven ohne Erlaubniß des Fürsten Thassilo ausgereuthet haben. Gleicher Weise auch in dem andern Ort, welcher Eporestal heißt, jene Landschaft, die ebenfalls ohne des Thassilo Genehmigung ist ausgereuthet worden, und die seine Gesandten Saluhho, Wanilo, und Gärbert abgezeichnet haben. Was aber die Leute betrift, die in Eporestal selbst oberhalb jener Gegend verbleiben, so mögen sie diese, wo es ihnen beliebt, zum Dienst des gemeldten Gottes-Hauses behalten, wo nicht, so mögen sie frey abziehen. Er übergab auch das Land bei Petenpach von jener Brunnquelle an bis zu dem Fluß, welcher Albina (Alm Fluß) genannt wird, wie Thassilo selbst es bezeichnet hat, und von da bis in das Gebirg, wo er ihnen die Weide erlaubt hatte. Gleichfalls überließ er Ihm das so genannten Dorf Alinchofa, ganz mit allem, was dazu gehört, und dabei liegt, und die Kapelle bei Alburch, welche zu ehren des H. Martinus erbaut worden, mit aller Zugehörde, wie auch eine andere Kirche beim Sulzpach mit allem, was dazu gehört, und endlich die dritte Kirche mit aller Zugehörde bei Nordfilusa im

Donaugäu. In obgedachtem Traungäu aber in dem Ort, welcher (Aschau) Aschaha heißt, zwey Weinberge mit zwey Weingärtnern, und iu dem andern Ort, welcher Raotola (Rottenberg) genannt wird, drey Weinberge mit drey Weingärtnern, wie auch zwey Fischer, und überdieß noch zwey andere Leute, die sich mit der Bienen-Zucht abgeben, und sechs Handwerks-Leute. Dieses alles, was hier oben beschrieben worden, sagt gedachter Abt Fater, besitze das vorher gemeldte Kloster in aller Ruhe. Weil aber diese Uibergabe des vorgenannten Thassilo nicht fest und standhaft verbleiben könnte, daher hat er von unserer Durchlaucht gebeten, daß wir aufs neue dieß nach unserer Barmherzigkeit durch unser Ansehen völliger dem heiligen Ort überlassen, und bestättigen möchten, welches wir auch gethan haben. Wir befehlen daher, daß jener oft gemeldte Abt Fater, nachdem wir von der Uibergabe des Thassilo selbst die nöthige Einsicht genommen, und wie es darinnen erklärt wird, auch also in Zukunft gelte, und daß seine Nachfolger welche jenem Kloster des hochgelobten Heilandes vorstehen, kraft unsers durchlauchtigsten Befehls, und ertheilter Bestättigung, ohne irgend eine Hinderniß alles ruhig behalten, und besitzen, was immer sie entweder zu unsern oder in künftigen Zeiten zur Vermehrung unserer Belohnung zu diesem Gottes Haus noch erlangen. Und damit diese Autorität um so höher gehalten, und alle künftige Zeiten hindurch, un-

ter

ter Christus Gnade, um so besser erhalten werde, so haben wir eigenhändig es bestättigt, und mit unserem Ringe zu versiegeln befohlen. Das Siegel Karls des Glorwürdigsten Königs. Gegeben den 3ten Januar. Unter der 14ten romischen Zinnszahl. Im 23sten Jahr der Regierung Karls des durchlauchtigsten Königs. So glücklich in Gottes Namen zu Worms geschehen ist. Amen.„

Dem Bestreben Karls des Grossen, den Dienst Gottes auszubreiten, ahmte sein Sohn Ludwig, und sein Enkel Lotharius nach, sie gaben dem Kloster neue Land-Güter, und bereicherten es mit einem ansehnlichen Gebiet. Dem Vater folgte im Jahr 814 Ludwig in der Regierung nach, da er schon ein Jahr zuvor als Mitregent angenommen worden war. Das Diplom ist in folgende Worte verfaßt:„

Im Namen Gottes des Herrn, und unsers Heilands Jesu Christi: Ludwig, und Lotharius nach der Leitung der göttlichen Vorsehung Kaiser, Wann wir gegen solche Oerter, die dem Dienst-Gottes gewidmet sind, nach Art der Fürsten, uns zu rechter Zeit wohlthätig erzeigen, so zweiflen wir nicht, daß dieß zur Befestigung unsers Reichs, und zum Wohl unserer Seele gereiche. Daher wollen wir, daß es allen Getreuen der heiligen Kirche-Gottes bekannt sey, sowohl den Unsrigen gegenwärtigen, als den Zukünftigen, daß wir auf die Fürbitte unsers geliebten Sohns Ludwigs des Königs

der Baiern, und des Grafen Gerolds einem gewissen unsrigen Kloster, dessen Name Chremisa heißt, und das zur Ehre und Anbetung des Herrn, und unsers Heilands Jesu Christi erbaut worden, und in dem Traungäu liegt, wo gegenwärtig der ehrwürdige Mann Siegehard als Abt vorsteht, und den Mönchen, welche daselbst ihr Leben zubringen, einiges Stück Land zugeeignet haben, welches in der Grunzwiti nahe bei dem Berg Sumerperch liegt, und das die Leibeigene oder Slaven eben dieses Klosters bisher für einen jährlichen Zinns, den sie dem Grafen bezahlen mußten, inne hatten; wo auch die Mönche von besagtem Kloster eine Kirche, Häuser, und andere Gebäude errichtet haben. Die Grenzen dieser Landschaft sind folgende: Von der Seite gegen Morgen fangt sie vom Sumerperch an, wie es die Gesandten des Grafen Gerolds abgezeichnet haben, und geht bis Dräisma an dem Ort, welcher Hohoga Plätthin genannt wird; und von da hinauf bis an das Gebiet des Bisthums Passau, und von dort aus gegen Mitternacht bis Heribrunn. Hernach gegen Abend geht die Grenze bis an denjenigen Ort. wo der Flinspach ausgeht von dem Wald gegen die Seite von Mitternacht, wie der Wald selbst fortgeht, bis zu dem schon berührten Berg, welcher Sumerperch heißt. Die genannte Landschaft aber, in so weit sie unterhalb der oben beschriebenen Grenz-Scheidung besteht, doch mit Ausnahme des Eigenthums der freien Slaven,

das

das Uibrige, was unterhalb diesen Grenzen gegenwärtig zu dem Antheil der Grafen gehörte, das übergeben wir alles obgemeldtem Kloster zu Chremisa kraft dieser unserer Gewalt, und machen dasselbe des Rechts, das wir hatten, und der Herrschaft darüber theilhaftig, also nemlich, daß, was die Vorsteher jenes gedachten Klosters, und die Diener desselben von dem vorher beschriebenen Land zu ihrem Nutzen thun, und vornehmen wollen, sie alles nach ihrem Belieben unternehmen mögen, Und damit diese Gewalt zu unsern und den künftigen Zeiten unter dem Schutz des Herrn immer geltend verbleibe, so haben wir uns eigenhändig hier unterzeichnet, und es durch Aufdrükung unsers Petschier = Rings zu versieglen befohlen.

Das Siegel* Hludowiks des durchlauchtigsten Kaisers. Das Siegel* Hlotharius des glorwürdigsten glücklichen Kaisers.

Ich Durandus Diakon habe es als anstatt des Fridagisus aufs neue durchsehen. Gegeben den 21ten März im 15ten Jahr des unter Christi Beistand geführten Regiments Ludwigs des durchlauchtigsten Regenten, und im 6ten Jahr der Regierung des Lotharius. Unter der 6ten römischen Zinnszahl. So glücklich zu Achen in dem königlichen Pallast in Gottes Namen geschehen. Amen.„

Gleiche Zuneigung des Gemüths gegen das Kloster bezeugten die nachfolgende Fürsten von dem Geblüt Karl des Grossen, nemlich: Carolomannus König von Baiern und Italien, ein Sohn Ludwigs, Königs von Deutschland, ein Enkel Ludwigs des Frommen, und Kaiser Arnulphus ein Sohn von dem Carolomannus: welche das Kloster mit grossen Einkünften begabten, und durch Aecker, Wiesen, und Wälder vermehrten. Die Zeugen dieser Schenkungen, sind die schriftlichen Urkunden, welche ich hier anhänge. „

Das Diplom oder erste Privilegium

des Carolomannus in Betreff der Güter zwischen den Spraza Flüssen, und des Orts Smidha. „

Im Namen der heiligen und unzertrennlichen Dreyeinigkeit Carolomannus von Gottes Gnaden König. Wann wir denjenigen Oertern, die dem Dienst-Gottes geheiligt sind, nach der Königen Weise nützliche Wohlthaten erzeigen, so glauben wir in allweeg, daß dieses zum festen Bestand unsers Reichs, und zu unserer Seelen-Heil dienlich sey. Derohalben sey dieß Bestreben allen Glaubigen der heiligen Kirche-Gottes, sowohl den Gegenwärtigen, als den Zukünftigen bekannt, nach welchem wir entbrannt von göttlicher Liebe einige Oerter unserer Erbschaft dem Kloster, welches Chremisa heißt, übergeben. Dann obschon unser durchlauchtigster Vater heiligen Angedenkens der König Ludwig solche jenem Kloster

ster schenkte, so hatte er es doch durch eine besondere Verordnung seiner Autorität niemals bestättigt, deswegen haben wir nach unserer königlichen Landes-Hoheit geruhet, zum Besten der Seele unsers schon berührten verklärten Vaters, und unserer Mutter eben diese Schenkung durch gegenwärtigen Gewalts-Brief zu bekräftigen, damit dieselbige auf immer fest und unveränderlich verbleibe. Wir überlassen also an vorbesagtes Kloster kraft dieser unserer gegenwärtigen Verordnung einen gewissen Strich-Lands nächst dem Fluß, welcher Spraza genannt wird, er fangt vornen an jenem Ort an, wo eine Brunnquelle in dem Ort, welcher Benningwanch heißt, in die Spraza sich ergießt, und geht also zwischen den zwey Spraza Flüssen, bis in jenen Ort fort, wo diese beide zusammen fließen. Dieses alles nun, wie es schon von den zwey Grafen dem Arthotus und Ernustus abgezeichnet und umritten war, übergeben und schenken wir mit aller Zugehörde an gedachtes Kloster Chremisa, das zur Ehre des Herrn und unsers Heilandes Jesu Christi errichtet worden ist, und übertragen demselben unser Recht und unsere Herrschaft darüber, dergestalt, daß die Vorsteher und Diener jenes Klosters damit schalten und walten können, wie sie wollen. Wir geben aber an besagtes Stift auch noch einen andern Strich-Lands unter gleicher Bestättigung, und zwar in dem Ort, welcher Smidaha heißt, dessen Grenze von der Donau auf der einen Seite anfängt,

wo

wo die eine Brunnquell ausfließt, und so bis in jenen Ort fort geht, welcher Wachrein genannt wird. Dieß alles, wie wir gesagt haben, und wie es ehmahls der Graf Wilhelm zu diesem Kloster abgesteckt, und abgezeichnet hat, überlassen wir ruhig aus unserer Gewalt in die Gewalt des vorher genannten Stifts; so daß die Vorsteher eben dieser Kirche, wie wir schon berührt haben, freie Macht besitzen, alles zum Vortheil ihres Orts, und der heiligen Versammlung daselbst anzuwenden, wie es ihnen nur beliebt, ohne irgend eine gewaltsame Hinderniß oder Unruhe unserer Nachfolger, sondern es soll diese Schenkung mit Gottes-Hülfe auf ewige Zeiten fest und unversehrt bleiben. Daher haben wir es in Gottes Namen, damit es um so mehr Bestand haben möchte, hier unten eigenhändig bestättigt, und mit Aufdrükung unsers Rings zu versieglen befohlen. Das Siegel des durchlauchtigsten Königs Carolomannus. Ich Canzler Waldo habe es anstatt Diotmars aufs neue durchsehen. Gegeben den 28ten Juny im ersten Jahr der unter Christi Gnade geführten Regierung des durchlauchtigsten Königs Carolomannus. Unter der 9ten römischen Zinnszahl. So glücklich im königlichen Hofe zu Ratensdorf in Gottes Namen geschehen Amen.„

Das zweyte Privilegium
des Carolomannus wegen Albenburch.

Im Namen der heiligen und unzertrennbaren Dreyeinigkeit. Carolomannus von Gottes

Gnaden König. Wann wir Gottes - Häusern und Klöstern bei Gelegenheiten Wohlthaten zu erweisen nicht unterlassen, so erfüllen wir nicht nur, wie es billig ist, den Gebrauch der Könige, sondern wir glauben auch zuversichtlich, daß wir uns dadurch um die Belohnung der ewigen Seligkeit verdient machen. Derohalben sey es allen Glaubigen der heiligen Kirche Gottes, sowohl denen Gegenwärtigen als den Zukünftigen kund und zu wissen, wie wir nach unserer Liebe zu dem Dienst - Gottes und aus Hochachtung gegen die heiligen Diener desselben, uns entschlossen haben, einiges von unserem Eigenthum dem Kloster zu übergeben, welches Chremisa heißt, und welches man zur Ehre des Heilandes unsers Herrn Jesu Christi in dem Strich - Lands welcher das Traungäu genannt wird, errichtet sehet. Und dieß ist es, was wir dahin übergeben: nemlich fünf Huben, die im sogenannten Donaugäu liegen in dem Dorf, welches Alburch heißt, und eine das Barschalkan mit seiner Hube in dem Ort, welcher Epilinga genannt wird mit seinen gebauten und ungebauten Gründen, Aeckern Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern, oder Wasser Abläufen, und mit allem, was dabei liegt, und dazu gehört. Dieses alles aber haben wir vollständig an besagtes Kloster kraft dieser unserer gegenwärtigen Vollmacht überlassen, und tretten unser Recht uud unsere Herrschaft darüber an dasselbige ab, so daß es von dem heutigen Tage an, und führohin wegen der Erlösung unserer Seele, und der Seelen unsers Vaters und Mutter, wie

auch

auch der Seele meiner liebsten Gemahlinn, auf immer demselben angehöre, und die Regenten und Vorsteher jenes Klosters damit machen, und zu ihrem Nutzen verwenden mögen, wie es ihnen beliebt, ohne daß einer unserer Nachfolger jemals einen Angriff darwider mache, oder es beunruhige, sondern es solle mit Gottes Hülfe auf ewige Zeiten diese Uibergabe fest und unverletzlich bleiben. Und damit diese Vollmacht in Betreff unserer Schenkung alle künftige Zeiten hindurch in Gottes Namen eine unversehrliche Kraft erhalte, so haben wir es hier mit unserer eigenen Hand unterzeichnet, und mit unserem Ring zu versieglen befohlen. Das Siegel des Herrn Carolomannus, des frömmsten Königs.

Canzler Baldo hat es anstatt des Canzlers Theotmars wiederum durchsehen. Gegeben den 3ten Dez. im 2ten Jahr der unter der Gnade Christi geführten Regierung des Herrn Carolomannus des unüberwindlichsten Königs von Baiern, und im ersten Jahr der Regierung in Italien. Unter der 10ten Zinnszahl. So glücklich zu Oetingen im königlichen Schloß in Gottes Namen geschehen. Amen.

Das dritte Privilegium.
des Carolomannus wegen Linthard.

„Im Namen der heiligen und unzertrennbaren Dreyeinigkeit. Carolomannus von Gottes

Gna-

Gnaden König. Wann wir unsere Einstimmung zu den schicklichen und vortheilhaften Verbindungen zwischen den Kirchen • Gottes und einigen Edlen gegeben haben, so glauben wir, daß deswegen nicht allein die Umstände der Kirchen erleichtert werden, sondern wir haben auch das gewisse Vertrauen, daß uns daher ewige Belohnungen zu Theil werden. Es sey also allen Glaubigen der heiligen Kirche Gottes zu unsern und den künftigen Zeiten bekannt, welcher Gestalt ein gewisser von unsern ehrwürdigen Diakonen, Namens Chunibert, in Betreff der Klöster unserer Fürsten mit uns überein gekommen. Es hat demnach besagter Chunibert zu dem Kloster Kremisa, das zur Ehre des Heilands erbaut ist, ausser den Aeckern, Wiesen, und Wäldern auch eine Hube vermacht, die er in dem Ort, welcher Linthard genannt wird, gekauft hatte, so daß diese Hube mit zwey leibeigenen Menschen, und zehen Stücken von grossen Vieh, mit 20 Schwein, und eben so vielen Schaafen nach seinem Tod sicher an schon berührtes Kloster kommen solle, und zwar auf folgende Weise, mit Innbegriff dessen, was wir demselben durch einen Befehl unserer Macht bis zum Ende seines Lebens als ein Eigenthum gaben, und das in schon gemeldtem Ort Linthard zu dem Kloster Chremisa von uns geschenkt worden, nemlich zwey Huben mit dem Hofe und den Gebäuden, mit Leibeigenen von beiderlei Geschlecht, mit Aeckern, Wäldern, Wiesen, Waiden,

den, Gewässern, wegsamen und unwegsamen Orten, und mit allem, was in eben diesem Ort zu oft gedachtem Kloster recht - und gesetzmäßig gehörte. Wir haben desselben gerechtes und nützliches Begehren nach beiden Theilen erkannt, und ihm sammentlich das, wovon bisher geredt worden, gegeben, mit allem, was er vorher schon daselbst als ein Geschenk erhalten, daß er es nur Lebens länglich als ein Eigenthum innen habe, und besitze mit allem, was dazu gehörig; nach seinem Tod aber vollständig und sicher nicht allein seine Uibergabe, sondern auch unsere Schenkung nach den Worten, wie schon vorher gesagt worden, an gedachtes Kloster und heiligen Ort abgegeben werde. Und damit diese unsere gemeinschaftliche Schenkung nach unserer Vollmacht auf künftige Zeiten fest bleibe, so haben wir dieselbige eigenhändig bestättigt, und mit unserem Pettschaft zu versieglen befohlen. Das Siegel Carolomannus des unüberwindlichsten Königs.

Ich der Notarius Madalwin habe es anstatt Theotmars durchsehen. Gegeben den 10ten Feb. im 3ten Jahr der Regierung Carolomannus des durchlauchtigsten Königs in Baiern, und im 2ten Jahr der Regierung in Italien. Unter der 11ten Zinnszahl. So glücklich zu Oetingen im königlichen Hofe in Gottes Namen geschehen. Amen."

Er=

Erstes Privilegium
des Königs Arnulphus wegen Neunhofen. (Neuhofen)

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreyeinigkeit. Arnulphus von Gottes Gnaden König. Wann wir den Oertern, welche Gott geheiligt sind, zu einigem Trost und Förderung behülflich worden, so glauben wir, daß es zum Bestand unsers Reichs, und zur fortdaurenden Aufnahme desselben dienlich seyn werde. Es wisse daher jeder unserer getreuen Unterthanen zu den jetzigen und den künftigen Zeiten, welcher Gestalt wir zum Heil unserer Seele, wie auch ehrerbietigen Angedenkens der Seele unsers Vaters Karolomannus, des durchlauchtigsten Königs, und der Seele Ludwigs unsers Großvaters einiges von unserem Eigenthum in dem Traungäu nahe bei dem Fluß Krems dem Kloster gleiches Namens, das zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi erbaut ist, auf ewig geschenkt haben. Nemlich den Ort mit Namen Newanchova mit allem, was rechtmäßig dazu gehört, Lehen mit leibeigenen Personen, Gebäuden, angebauten und unangebauten Feldern, Waiden, Wiesen, Wäldern, Wasser Abläufen, beweglichen und unbeweglichen, besucht, und unbesuchten Gütern, Ausgängen und Zurückgängen, wegsamen und unwegsamen Orten, Försten, und Förstern, und allem was dahin gehört, nur das ausgenommen, was wir vorher schon dem ehrwürdigen Abt

Purchard bei Papilindorf als ein Lehen zueigneten, das von Kaiser Karl als ein besonderer Theil seiner Macht zu erlangen; und was wir dem Abt Snelpero zu Cidalarin in der Seite gegen Morgen bei Nezilpach schenkten. Das Uibrige hingegen wollen wir alles ganz auf immer mit einem solchen Freiheits-Brief an ob berührtes Kloster unsers Heilandes Jesu Christi abgeben, daß kein öffentlicher Richter, oder eine andere Person aus obrigkeitlicher Gewalt gedachten Ort, oder die Plätze, die dazu gehören, oder die Aecker, oder die übrige Besitzungen, oder was für Güter fürohin noch die göttliche Liebe hinzu thun möchte, irgend jemals sich unterstehen solle Straffen zu betretten, um Prozesse gerichtlich auszumachen, oder daselbst einen Aufenthalt zu fodern, oder sonst was zu machen, oder Bürgen aufzuheben, oder die freien Leute sowohl als die Knechte, welche sich entweder daselbst befinden, oder in einem dazu gehörigen Ort ihr Verbleiben haben, auf eine ungerechte Weise zu beunruhigen, oder irgend einige unerlaubte Gelegenheiten an jemand zu suchen, oder sich unterfange, das durchaus zu begehren, , was zuvor gesagt worden ist; sondern es sey erlaubt, daß eben dieser Ort, und was dazu gehört, sich an den Abt besagten Klosters, welches Chremisa heißt, halte, kraft dieser unserer und unserer Nachfolger demselben ertheilter Freiheit, wie die übrigen Klöster, denen die Freiheit von uns und unseren Vorfahrern bestättiget worden.

Und

Und was in allweeg unsere Rentkammer davon hoffen konnte, das wollen wir alles zu unserer, unsers Vaters, und groß Vaters ewiger Belohnung an obgedachtes Kloster als ein beständiges Recht abtretten, ohne daß jemals einer unserer Nachfolger oder eine andere Person dasselbe deswegen beunruhige. Und damit diese Vollmacht unserer Schenkung um so fester geachtet, und von allen Getreuen der heiligen Kirche, und besonders auch von den unsrigen um so gewisser geglaubt, und desto fleißiger aufbehalten werde, so haben wir es hier mit unserer eigenen Handschrift unterzeichnet, und mit Aufdrückung unsers Pettschafts zu versieglen befohlen.

Das Siegel des Herrn Arnulphus des glorwürdigsten Königs. Ich Canzler Aspert habe es anstatt des Erzkanzlers Theotmars durchgegangen. Gegeben den 3ten Jan. im Jahre der Menschwerdung des Herrn 888. Unter der 6ten römischen Zinnszahl im ersten Jahr der Regierung Arnulphus des durchlauchtigsten Königs. So glücklich zu Regensburg in Gottes Namen geschehen. Amen.„

Zweites Privilegium
des Königs Arnulphus wieder in Betreff Newanchofen.

„Im Namen der heiligen und unzertrennlichen Dreyeinigkeit. Arnulphus von Gottes Gnaden König. Wann wir Gott geheiligten Oertern zu einiger Unterstützung und Förderung gewesen, so glauben wir offenbar, daß es uns sowohl zur Befestigung unsers Reichs, als zur ewigen Seligkeit nützlich und verdienstlich seyn werde. Daher sey es allen unsern Getreuen, den Gegenwärtigen und den Zukünftigen bekannt, wie wir zum Besten unserer Seele, wie auch ehrerbietigsten Angedenkens zum Besten der Seelen unsers Vaters Carolomannus des durchlauchtigsten Königs, und unsers Großvaters Ludwigs des gottseligsten Königs, einiges von unserem in den Baiern gelegenem Eigenthum in dem Traungäu zu dem Kloster Chremisa, das von dem Fluß gleiches Namens, welcher daselbst fließt, also genannt worden, und zur Ehre des Heilandes unsers Herrn Jesu Christi erbaut ist, auf immer als ein Eigenthum geschenkt haben, nemlich den Ort Newanchova genannt, mit allem was ordentlich dazu gehört, mit den Gütern, welche dahin gehören, mit den leibeigenen Menschen, Gebäuden, angebauten und rohen Gründen, Aeckern, Wiesen, Feldern, Waiden, mit allen Försten und Förstern, deren Obersten Fundimuh genannt wird, mit allen Wäldern, Gewässern, und Abläufen derselben, mit allen Mühl

Gebäu-

Gebäuden, Fischereien, und Fischern, wegsamen, und unwegsamen Orten, Ausgängen, und Wiedergängen, besucht und unbesuchten, beweglichen und unbeweglichen Gütern, nichts davon ausgelassen, außer was vorher unserem getreuen Purchard und Snelpero dem Abt eben dieses Klosters durch eine besondere Verordnung geschenkt worden, woher wir auch diese Vollmacht zu nehmen befohlen, und durch welche wir beschließen, und befehlen, daß von dem heutigen Tag an und fürohin diese unsere Schenkung in aller Ruhe und mit Gottes Hülfe alle Zeiten hindurch fest und standhaft verbleibe, und die Aebte desselbigen Klosters die Gewalt haben nach dem gemeinschaftlichen Nutzen aller daselbst dem Herrn dienenden Brüder die Sachen so zu ordnen, und einzurichten, wie es ihnen gefällig, ohne daß jemand eine Hinderniß darwider mit Gewalt machen kann. Und damit diese Vollmacht in Gottes Namen einen völligern Bestand erhalte, so haben wir dieselbige eigenhändig unterzeichnet, und mit unserem Pettschaft zu versieglen befohlen.

Das Siegel des Herrn Arnulphus des glorwürdigsten Königs. Ich Canzler Aspert habe es anstatt des Erzkanzlers Theotmars durchsehen. Gegeben den 4ten Jäner, im Jahre des Herrn 888. Unter der 6ten romischen Zinnszahl. Im ersten Jahre der Regierung des Arnulphus

des

des durchlauchtigsten Königs. So glücklich zu Regensburg in Gottes Namen geschehen. Amen.„

Drittes Privilegium

des Königs Arnulphus wegen Nezzilpach und andern in den Grafschaft des Arkbo gelegenen Gütern:„

„Im Namen der heiligen und unzertrennbaren Dreyeinigkeit. Arnulphus von Gottes Gnaden König. Wann wir die Wünschen der Geistlichen und der Diener Christi in Ansehung der Güter, die uns als ein Geschenk von oben an vertraut worden sind, zu einigem Trost gnädig zu gewähren uns bestreben, so zweiflen wir nicht im geringsten, daß wir bei Gott dem Vergelter von allem ewige Belohnungen dafür erlangen können. Es sollen daher alle Glaubigen der heiligen Kirche zu unsern nemlich und den künftigen Zeiten erfahren, welcher Gestalt der ehrwürdige Abt Snelpero von dem Kloster bei dem Ort, welcher Chremisa heißt, und das, wie bekannt, zur Ehre des Welt-Heilands aufgerichtet worden, unsere Hoheit gebeten, wir möchten ihm nach unserer königlichen Macht das als ein Eigenthum überlassen, was er schon vorher als ein Lehen innen hatte. Wir aber haben nach unserem Wohlwollen, und wegen desselben öftern sehr angenehmen Dienstfertigkeit, ihm seine Bitte willfahrt, und ihm gestattet, das, was er vorher in gemeldtem Ort Nezzilpach nah bei dem Fluß, welcher Krems heißt,

als

als ein Lehen in der Grafschaft des Arkbo in dem so genannten Traungäu selbst hatte, auf immer mit allem Recht ganz unverletzt als ein Eigenthum zu behalten, und zwar mit Höfen und Hütten, und andern Gebäuden, mit leibeigenen von beiderlei Geschlecht, mit urbaren und unangebauten Gründen, Wiesen, Waiden, Feldern, Wäldern, Wassern, und Wassern Abläufen, Mühl Gebäuden, Fischereien, Weinbergen, Gehägen, wegsamen und unwegsamen Orten, Ausgängen und Wiedergängen, beweglichen und unbeweglichen, besucht, und unbesuchten Gütern, und mit allem, was dazu gehört, und darinn liegt, und zu dem Eigenthume selbst rechtmäßiger Weise gerechnet wird: Dieses alles haben wir Ihm ganz und vollständig, was nur gesagt, oder genannt werden kann, daß es dahin gehöre, nach unserem Recht und Gewalt, so wir darüber hatten, abgetretten, und übergeben, und zwar also, daß derselbe über alles vorgedachte sichere Macht haben solle, zu thun, was ihm gefällig, ohne alle Hinderniß; ja! es solle auch mit Gottes Beistand diese unsere nach unserer Gewalt zugestandene Schenkung, welche durch diese unsere gegenwärtige Verordnung ihre volle Kraft erhalten hat, auf ewige Zeiten dauren. Und damit diese unsere ertheilte Vollmacht durch alle künftige Zeit-Perioden hindurch in Gottes Namen sicher und fest bestehe, so haben wir dieselbige eigenhändig unterzeichnet, und mit Aufdrückung unsers Rings zu versieglen befohlen.

Das Siegel des Herrn Arnulphus des glorwürdigsten Königs. Ich Canzlers Aspert habe es anstatt Theotmars des obersten Kapellanen durchgegangen. Gegeben den 5ten Jäner im Jahre der Menschwerdung des Herrn 888. Unter der 6ten romischen Zinnszahl. Im ersten Jahre der Regierung des Herrn Arnulphus des gottseligsten Königs. So glücklich zu Regensburg in Gottes Namen geschehen. Amen.„

Viertes Privilegium
des Königs Arnulphus von den Gütern bei Welas oder Wels.

„Im Namen der allerheiligsten und ungetrennten Dreyeinigkeit. Arnulphus von Gottes Gnaden durchlauchtigster König. Wann wir für die andächtige und ehrwürdige Geistliche, welche Tag und Nacht in unserem Dienst aufs eifrigste arbeiten, Sorge tragen, und ihnen etwas von unserem zeitlichen Eigenthum zu schenken uns bestreben, so glauben wir, zuversichtlich, daß wir im ewigen Leben eine Belohnung dafür bekommen werden. Derohalben sey es allen unsern getreuen Unterthanen sowohl den Gegenwärtigen als den Zukünftigen bekannt, wie wir unserem ehrwürdigen und gottseligen Kapellanen Zazkon auf Fürbitte der Vornehmsten des Reichs unserer Getreuen, wie auch wegen dem beständigen guten Dienst, den jener uns leistete, diejenige Güter, welche er vorher bei Welas Lehen er-

erhalten, sein Lebtag als ein Eigenthum übergeben haben, das ist, mit den Kirchen, und Gebäuden, mit allen Höfen und Lehngütern, mit allen Leibeigenen beiderlei Geschlechts, und allen Zehenden, mit allen Gründen, und angebauten sowohl als unangebauten Aeckern, Feldern, Waiden, Wiesen, Wäldern, Gewässern, und Wasser-Abläufen, Mühl Gebäuden, Fischereien, besucht und unbesuchten Gütern, und mit allem, was rechtmässiger Weise zu der Kapelle selbst gehört, ohne etwas auszulassen; sondern wir überlassen ihm alles, durch diese unsere gegenwärtige Vollmacht mit allem Recht und Herrschaft, die wir darüber hatten, und bekräftigen diese Uibergabe in Christi Namen. Wir geben und überlassen es ihm nemlich auf folgende Weise, daß er es alles in Ruhe behalte und besitze, so lange er mit Gottes Hülfe lebet, und Gewalt habe, dieses alles zu dem Kloster aus eigener Macht zu übergeben, welches Chremisa genannt ist, und zur Ehre des Heilands errichtet ist, zum Heil unserer Seele, und seiner eigenen ewigen Belohnung, daß alles nach seinem Tod zum Gebrauch der in dem Kloster daselbst Tag und Nacht unserem Heiland dienenden Brüder verwandt werde, damit jene Brüder mit einander die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes für uns bitten wollen. Und damit dieß um so gewisser geglaubt, und durch alle künftige Zeiten hindurch von allen unsern Getreuen desto

fleißiger beobwachtet werde, so haben wir es mit eigener Namens Unterschrift bestättiget, und darunter mit unserem Pettschaft zu versieglen befohlen.

Das Siegel des Herrn Arnulphus des unüberwindlichsten Königs. Ich Canzler Aspert habe es anstatt Theotmars des Erzkanzlers durchgegangen. Gegeben den 13ten April, im Jahre der Menschwerdung des Herrn 888. Unter der 6ten römischen Zinnszahl. Im ersten Jahre des Herrn Arnulphus des glorwürdigsten Königs. So glücklich zu Regensburg in Christi Namen geschehen. Amen.„

Fünftes Privilegium

des Königs Arnulphus wegen allen Gütern der zwey Grafen in Baiern.

„Im Namen der heiligen und unzertrennbaren Dreyeinigkeit. Arnulphus von Gottes Gnaden König. Wann wir Gott geheiligten Oertern nach der Königen Weise zeitliche Vortheile zur Unterstützung und Trost haben angedeihen lassen, so zweiflen wir nicht, daß uns deswegen ewige Belohnungen werden zu Theil werden. Wir wollen daher, daß es der gesammten Christenheit zu unserer nemlich und den künftigen Zeiten bekannt sey, welcher Gestalt wir von einem göttlichem Trieb angefeuert, und auf vorgestellte dringende Bitte unsers geliebten Abts

Snel-

Snelpero, einige Güter von unserem Eigenthum, welche wegen Verschuldung einiger Personen, die untreu gegen uns gehandelt, öffentlich in unsere Gewalt gekommen, das ist, was Wilhelm und Engilschalk, zwey leibliche Brüder, ehmals tapfere Grafen, oder ihre Miterben, ihre Söhne und Nachkommen, an Gründen, Aeckern, Weinbergen, Kirchen, Zehenden, Höfe, Gebäuden, Familien, Leibeigenen beiderlei Geschlechts, Weingärtnern, Ackerleuten, Wiesen, Waiden, Wäldern, Mühl Gebäuden, Fischereien, besucht und unbesuchten Gütern, oder allen Sachen, die gesagt oder genannt werden können, was sie sowohl bei Eporespurch, ausmachtden, oder Persinich, als auch in andern Oertern und Enden Baiern und Sklaven gehabt, dem heiligen Martyrer Agapit übergeben haben, oder was aus göttlichem frommen Eifer von irgend Jemand diesem Heiligen geschenkt oder zugeeignet worden, das alles schenken und überlassen wir vollständig dem Kloster des lieben Heilands, welches Chremisa genannt wird, wo eben dieser auserwählte Blutzeuge Gottes ruhet, dem auch gedachter Abt zu jetziger Zeit, wie bekannt ist, vorsteht, zum heiligen Gedächtniß unserer Vorfahren, wie auch zu unserer ewigen Belohnung. Wir haben daher auch befohlen, diese unsere Vollmacht schriftlich aufzusetzen, durch welche wir verordnen, und ernstlich gebieten, daß obgedachte Güter hinführo auf immer ganz zum

Unter-

Unterhalt der Brüder, welche daselbst dem Heiland dienen, an besagten heiligen Ort erblich zufallen, und gehören, und zwar dergestalt, daß die Kirche selbst, und die Vorsteher derselben, so wie über die andere Güter eben dieser Abtey, auch hierüber volle Gewalt haben, alles zum gemeinen Besten der Brüder, wie ihnen gefällig, einzurichten, ohne Hinderniß noch Veränderung unserer Nachfolger, sondern es soll mit Gottes Hülfe dieß unser Geschenk durch alle Zeitläufe bis zu End der Welt fest und unverlezt bleiben, da es durch unsere Autorität auf immer befestigt und dauerhaft gemacht worden ist, in so fern gemeldte Diener Christi die Barmherzigkeit des Herrn für unsere selige Vorfahren, für uns, und unsere Gemahlinn, und für unsere Familie um so andächtiger erflehen mögen. Und damit diese Vollmacht in Betreff unserer Schenkung in Gottes Namen auf ewige Zeiten einen unverletzlichen Werth erhalte, und von unsern Getreuen um so gewisser geglaubt, und um so fleißiger befolgt werde, so haben wir es mit unserer eigenen Hand bekräftiget, und mit unserem Ringe zu versieglen befohlen.

Das Siegel des Herrn Arnulphus des freigebigsten Königs. Ich Notarius Engelpero habe es anstatt Dietmars des obersten Kapellanen durchgegangen. Gegeben den 22ten Okt. im Jahre der Menschwerdung des Herrn 893. Unter der 11ten romischen Zinnszahl. Im 7ten Jahr des

Herrn

Herrn Arnulphus des durchlauchtigsten Königs. So glücklich zu Ratensdorf in Gottes Namen geschehen. Amen.„

Ich habe diese Privilegien alle nach einander angeführt, damit man hernach in der Erzählung nicht unterbrochen werden möchte.

Kap. 10.

Das Kloster wurde durch die vielen Einkünfte, welche durch die Gnade des Fürsten demselben zugekommen, sehr reich, und die heilige Pflanz-Schule wurde von Tag zu Tag mehr berühmt, als Pabst Adrian der Erste diesen Ort mit einem heiligen Schatz auszierte, indem er demselben den Leichnahm des heiligen Martyrers Agapits sandte, damit nichts dem Ort an Vortreflichkeit oder an Andacht fehlen möchte. Man weißt nicht, ob es auf Bitte des Thassilo geschehen ist, oder aus Freundschaft gegen Karl den Grossen? Dann die alten Urkunden schweigen hievon. Ich wenigstens glaubte, der Pabst habe dadurch den Thassilo zu gleicher Pflicht der Freigebigkeit aufgefordert. Daß aber jener Leib hieher gebracht worden sey, das bezeuget sowohl die alte Geschichte, als die geschehene Wunder: überdieß bekräftigen es die ältesten Urkunden des Kaisers Arnulphus, welche vor 784 geschrieben worden, obschon, wie Bernardus Norikus es beklagt, die Geschichte der Hieherbringung desselben durch die öftere Feuers-Brünste und den Zerfall des Klosters längst zu Grunde gegangen. Ich habe es meinem

nem Vorhaben gemäß gehalten, die Thaten des heiligen Martyrers, der in der ganzen Welt sehr berühmt ist, nur mit wenigen Worten zu beschreiben.„ Da Kaiser Aurelian im Jahr Christi 272 eine Verfolgung wider die Christen erregte, welche der heilige Augustinus als die Neunte, der heilige Leo aber als die Achte zählt, und zu Präneste um seine Glücks-Umstände zu befördern, oder um einer andern Ursache-Willen, sich aufhielt, so gieng Agapit, der von eben dieser Stadt aus einem sehr vornehmen Geschlecht gebürtig war, als ein Knab von 15 Jahren zu ihm, wie zu glauben billig ist, aus Antrieb des heiligen Geistes, nachdem er zuvor den Porphyrius Priester und öffentlichen Lehrer der christlichen Religion darüber zu Rath gezogen hatte, und hielt inständig bei ihm an, er sollte doch den grausamen Befehl in betreff der Verfolgung der Christen wieder aufheben. Dann warum sollte er die Unschuld unterdrücken? warum sollte er Menschen tödten lassen, die niemand beleidigt hätten? warum sollte er die mit grausamen Straffen plagen, die täglich für den Wohlstand des Reichs und für das Heil des Kaisers ihre Gebethe gen Himmel schicken? mit Ehren, nicht mit Peitschen, müsse man diese Leute überhäuffen; sie haben die höchste Stuffe der Ehren verdient, nicht aber Kreutz und Leiden, wiewohl sie dieß niemalen verabscheuten, sondern vielmehr sich wünschten. Dieses kühne Unternehmen, und diese freie unerschrockene Rede bewog den von Natur grausamen, und sehr zornigen Aurelian, daß er den heiligen, witzigen und gesprächen Jüngling anredte, und ihn wegen seiner Herkunst,

seinem Alter, und seinen Wissenschaften befragte. Dieser antwortete ihm sogleich herzhaft, er seye weder unsinnig, noch geschwätzig, sondern er habe alle seine Hofnung auf Christum gesetzt, ihm habe er sein Leben zu danken, und auf seinen Befehl lasse er es auch gerne wieder: übrigens sey er von vornehmen Eltern entsprossen, habe das 15te Jahr noch nicht erreicht, und in der Rechts-Gelehrtheit habe er vor Gericht sich geübt. Entweder war es zu damaliger Zeit also gewöhnlich, daß auch Anfänger in den Wissenschaften des Rechts schon vor Gericht sich üben durften, oder es war der gute Verstand, der sich vor den Jahren äusserte, Ursache hieran. Agapit sagte noch weiter, er habe von seinen Eltern Furcht-Gottes gelernt, von welchen er zur Kirche angehalten worden wäre, damit ihm bessere Lebens-Regeln eingeschärft würden. Aurelian gab ihm mit Worten einen Verweiß, und befahl ihm entweder die Götter anzubeten, und den Jupiter zu opfern, oder die gröste Leibs- und Lebens-Straffe zu erwarten; dann es werde von ihm weder auf sein vornehmes Herkommen, noch auf sein Alter einige Rücksicht genommen werden. Der Streiter-Christi stand unbeweglich, und verbat sich im Vertrauen auf die göttliche Hülfe die gedrohte Marter nicht, sondern gab sich vielmehr willig darein. Er wurde daher auf des Kaisers-Befehl auf die Erde hingestrekt, und mit grünen frischen Stöcken grausam geschlagen, allein er verachtete alle Straffen, und lachte über alle Martern. Er sagte: „ Ich werde nicht geschlagen, ich kühle mich nur ab, ich erhole mich. Wie die Knaben mit den

Hän-

Händen in die Luft streichen, also werde ich von deinen Dienern gebeitscht." Hierüber wurde Aurelian aufgebracht, und übergab den Agapit dem Stadtvogt Flavius Antiochianus, dessen Gerichtsbarkeit sich hundert Maillen erstreckte, um ihn am Leben zu strafen, wo er, seine Gesinnung nicht ändern würde. Dieser hatte gesehen daß mit Streichen nichts ausgerichtet wäre er legte also den Unschuldigen in ein gräuliches Gefängniß, mit der Bedingung, daß er niemand erlaubte, mit ihm ein Wort zu reden, noch innerhalb 4 Tag ihm eine Speise zu reichen. Damals war gerade Anastasius ein Cornikular, welcher dem christlichen Glauben abgesagt hatte, bei Antiochian gegenwärtig. Dieser hatte ihm Hoffnung gemacht, er wolle den Knaben schon von seiner Meinung ab, und zum Götzen-Dienst bringen. Er besuchte in dieser Absicht den Agapit, und überhäufte ihn mit den größten Versprechungen, um ihn desto leichter zu jener Frevelthat zu überreden. Gieb, sagte er, den Erinnerungen deines Vorgesetzten nach, folge den kaiserlichen Befehlen. Brich deinen hartnäckigen Sinn, der keinen etwas nutzte. Oder willst du dich allein dem Aurelian widersetzen, dessen Macht sich jedermann unterwirft, dessen Tugend jedermann verehrt? welchen die göttliche Vorsehung zum Besten der mißlichen Sache Roms sandte, daß er durch seine Macht und Klugheit das dem Fahl nahe aufrecht erhalten, und unterstützen möchte. Laß doch die Blüthe deines Alters nicht durch die Marter

ver-

verzehren, und verschwende nicht vor der Zeit die Zierde der so angenehmen Jugend-Jahre. Du bist zu hohen Dingen gebohren: warum hängst du dem unnützen Aberglauben so ängstlich nach, daß du lieber durch einen schändlichen Tod zu Grunde gehen willst, als die höchste Ehren-Stellen und den grösten Ruhm geniessen? Schau mich an, der ich mit dir gleicher Meinung war. Aber ich ward eines bessern belehrt, und folgte den fürstlichen Befehlen, ich opferte den Göttern, die ich zuvor verachtet hatte: nun bin ich mit Würden überhäuft, und diene öffentlich vor Gericht. Das fromme Herz erschrack über diese gottlose Reden, verabscheute den Abfall von der Religion, und sagte: Pack dich weg, du schändlicher Abtrünniger! und gehe, du Unglückseliger! zu den betrügerischen Larven der Dämonen, welche du nun, nachdem du von Gott abgefallen bist, verehrst. Bei mir ist es fest ausgemacht, den Eid, den ich Christo geschworen, nicht zu brechen. Niemand wird den einer Hartnätigkeit beschuldigen, welcher das Siegel der Standhaftigkeit hat. Diejenigen mögen sich bei den Kaisern einschmeicheln, und ihren Nacken unter das Joch beugen, welche keinen mächtigern Herrn erkannt haben: ich aber beuge meine Knie vor dem König des Himmels, dessen Majestät ganz unumschränkt, und ewig ist. Ihm habe ich die erste Blüthe meines Alters geheiligt, um sie nicht übel anzuwenden. Ihm habe ich meine Jugend gewidmet, um die Begierde in gehörigem Zaum zu halten. Ich glaube auch nicht, daß ich die

Jahre verderben werde, welche ich Gott lebe, und die ich um Christi Willen durch die Marter endige. Also gebührt es dem, der von edlem Geblüt herstammt, um zu dem Höchsten sich aufzuschwingen, ihm steht es nicht an, sich durch Wollüste ruinieren zu lassen, oder vergängliche Ehrenstellen zu suchen. Höre auf mich ferner durch dein Beispiel anzutreiben, daß ich den allerhöchsten Gott verlassen, und den Dämonen (Götzen) opfern soll. Ich höre nicht, ich folge nicht. Ich will lieber der Letzte unter der Fahne Christi seyn, als hier der Erste vor Gericht. Dieß ist meine Gesinnung, dieß ist mein fester Entschluß. Anastasius hielt noch weiter an, aber vergebens, da befahl der Stadtvogt, man solle den heiligen Jüngling aus dem Gefängniß hervor ziehen, und der Gerichts-Diener solle ihm ankündigen, daß man ihn als einen Feind der Götter mit neuen und ausgesuchten Plagen martern müsse. Er wurde demnach vor den Richterstuhl geführt, und von Antiochian gefragt: Ob er nun genug bei sich überlegt hätte, was er thun wolle? ob er ein Freund des Kaisers seyn, und auf den Altären opfern wolle, oder nicht? allein er verabscheute den Götzen-Dienst, und die stummen Bilder, zu denen er geführt wurde, und ließ sich von seinem Vorsatz durchaus nicht abdringen. Daher wurden ihm glühende Kohlen auf sein Haupt gelegt, mit welchen er gleichsam als mit einer königlichen Binde gekrönt, Gott folgendes Loblied zu singen anfieng: „Mich hast du um meiner Unschuld

willen

willen aufgenommen, und vor dein Angesicht gestellet ewiglich.„ Er wurde mit grausamen Geiseln zu wiederholten malen gehauen, und bekannte doch, er fühle keine Straffe, sondern Erquikung, obschon vier und vier Soldaten dreymal abwechslungs Weise, und unter dem beständigen Zuruf: „Trotze dem Stadtvogt nicht, lästere die Götter nicht„ ihn erbärmlich zurichteten. Hierauf wurde er an den Füssen aufgehenkt, so daß er das Haupt gegen die Erde kehrte, alsdann machte man einen grossen Rauch, der ihn ganz bedecken sollte, alle giengen davon, und er ward allein gelassen. Antiochian aber fügte zu den Martern noch den witzigen sehr hönischen Spott hinzu: „Deine Weisheit und dein Leichtsinn ist für lauter Rauch krank.„ Auf diese Art glaubte man, der unschuldige Jüngling werde sein Leben einbüssen. Allein Gott hatte etwas anders mit ihm vor; Er behielt ihn noch zu einem grössern Kampf auf. Die andern wurden theils durch die Furcht abgeschreckt, theils durch den Befehl des Stadtvogts abgehalten, näher hinzu zu gehen; Anastasius aber kehrte nach Verfluß 4 Tagen zurück, und sahe den Agapit durch Hülfe der Engel los von den Banden und mit einem weissen Kleid angethan hin und her gehen, und mit fröhlicher Stimme als ein Triumpflied seiner Unschuld also singen, daß alles ertönte: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen. Wir sind durch Feuer und Wasser hindurch gegangen, und du hast

uns ausgeführt und erquickt.„ Anastasius wunderte sich über das unverhofte Wohl Agapits, und verkündigte dem Antiochian wieder, was geschehen war. Dieser fragte ihn: was er glaubte, daß zu thun wäre? er antwortete: Der Gott der Christen seye ein grosser Gott, Er allein seye Herr über alles. Ja! er setzte noch hinzu: er wolle gern das Todes-Urtheil auf sich nehmen, damit nicht der heilige und der unschuldige Knab gemartert werde. Als Agapit dieß hörte, sprang er für Freuden auf, streckte seine Hände gen Himmel aus, und dankte der ewigen Gottheit; der Stadtvogt aber entbrannte vor Zorn, zerriß seine Kleider, und rief also aus: Ihr unsterbliche Götter! wo ist eure Stärke? wo sind eure Kräften? warum duldet ihr diesen Gottlosen? warum helft ihr diesem Göttenlästerer? wollt ihr das Unrecht nicht rächen? wollt ihr das ruchlose Haupt nicht mit dem Blitz tödten? Agapit sagte hierauf zu ihm mit ganz ruhigen Gemüthe:„ Warum schmähest du deine Götter so? warum bist du so sehr gegen sie aufgebracht? weißt du nicht, daß man mit solchen Bildern, welche nichts denken oder fühlen, gleich als mit Kieselsteinen die Wege bedecken, und die Kreutzstrassen pflastern sollte? damit die Füsse durch den Koth nicht besudelt werden.„ Antiochian hörte kaum diese Rede, so fragte er: wie er in einem so frühzeitigen Alter schon so weise geworden wäre? Der unüberwindliche Märtyrer antwortete:„ Der Herr dem aller Herzen Geheimnisse offenbar sind, weißt

genau

genau, mit wasfür einem Glauben und mit wasfür einer Gottes-Furcht ich Ihn verehre! Er belohnt mich also dafür, und theilt mir auch etwas Weniges von der unermeßlichen Tiefe seiner Weisheit mit.„ Er erklärte ihm aber noch weiter, wer jener Herr sey, wie mächtig, wie gütig er sey! allein der Stadtvogt konnte es nicht aushalten, sondern befahl, man solle ihm die Kleider ausziehen, und seinen Leib mit siedendem Wasser begiessen, und folgende Worte ihm zuschreyen: „Sey als ein Knabe nicht zu geschwätzig, und thue dem Stadtvogt keine Unbild an.„ Agapit achtete auch diese Straffen nicht, und nun wurden ihm die Kinnbacken gebrochen. Antiochian aber schalt ihn immer heftiger, und wollte von ihm wissen, ob er Gott sehen werde, wann er glauben würde? und plötzlich fiel er von dem Gerichts-Stuhl herunter, die Umstehende trugen ihn ins Bett, und hier brach er in folgende Worte aus:„ Springet mir doch bei, helft mir doch, dann ich brenne jämmerlich. Unsere Götter sind weiter nichts: und wir ruffen sie vergeblich um Hülfe an. Der Gott, den Agapit anbethet, ist allein groß, Er allein ist mächtig und unsterblich. Ich werde mit Recht gestraft, der ich einen unschuldigen Knaben unterdrückte.„ Unter diesen Klagen starb der Unglückselige. Als dieß Kaiser Aurelian vernahm, so befahl er, man solle den heiligen Jüngling den wilden Thieren vorwerfen. Er wurde daher zu Präneste auf dem öffentlichen Schauplatz, wohin

man das Volk beruffen hatte, den Löwen Preiß gegeben, aber diese vergassen ihre natürliche Wildheit, und fiengen an die Füsse des Mätyrers zu lecken, gleichsam als wollten sie nach den harten Widerwärtigkeiten durch diesen Dienst ihn liebkosen. Die Zuschauer wunderten sich über diesen Vorgang, und schrien alle zusammen: Derjenige müsse ja der Herr des Himmels und der Erde seyn, welchem Agapit diene. Dieser aber ermahnte sie, sie sollen alle standhaft Christo anhangen, sie sollen von ganzem Herzen ihr Heil suchen, und versprach ihnen ewige Belohnungen, wann sie bis an ihr Ende im Kampf aushalten würden. Dann, sagte er, was wollten sie mehr thun? es sey alles irrdisch, vergänglich, nichtig, und werde als ein Rauch verschwinden. Während diesem wurde der so tapfere Streiter von dem Schauplatz weggerissen, vor die Stadt hinaus geführt, zu zwey Säulen gebunden, und indem er mit gebeugten Knie zu Gott demüthig bethete, mit dem Schwerd enthauptet, und so übergab er seine unüberwindliche Seele den 18ten August dem Schöpfer. Sein heiliger Leib wurde von den Christen bei Nacht eine Meile von der Stadt Präneste gebracht, in einen neuen Todten-Sarg eingeschlossen, und mit schuldiger Ehrerbietung begraben. Von da wurde er erst nach 500 Jahren auf Befehl Hadrians hieher gebracht, wo er als ein gewisses wohlthätiges Gestirn hell leuchtete, und durch verschiedene Wunderzeichen in unserer Kirche sich berühmt machte, von welchen ich nur

einige

einige wenige zur Andacht der Glaubigen, und zur Vermehrumg der Hochachtung gegen jenen so grossen Patronen hier beifüge.

Im Jahre 1270 hatte ein gewisses Weib auf den Altar der heiligen Jungfrau Maria, welcher in der Kapelle steht, und unter welchem die heiligen Uiberbleibsel des ruhmwürdigen Martyrers beigesetzt waren, wohin sie von dem Abt Heinrich im Jahre des Herrn 1232, als er ein neues Gebäude unternehmen wollte, indem das alte dem Untergang nahe war, gebracht wurden, kraft eines Gelübds ein Geschenk darzubringen beschlossen, während diesem aber gereute es sie, und wollte also dasselbige wieder zurück nehmen. Allein da sie im Begriff war heim zu gehen, so wurde sie plötzlich durch eine geheime Macht gezwungen stehen zu bleiben. Ja! es wurde ihr nicht eher erlaubt hinweg zu gehen, als bis sie ihr Vorhaben bereute, das Geschenk auf dem Altar zurück ließ, und von ihrem Gelübd und ihrer Schuld entledigt war. Ein blindes Weib war durch die Verdienste und durch die Fürbitte des heiligen Agapit sehend geworden, allein sie hatte den schuldigen Dank dafür abzustatten unterlassen, daher verlohr sie den Gebrauch ihrer Augen noch einmal. Sie that hierauf reumüthige Busse, tilgte dadurch das begangene Laster der Undankbarkeit, und erlangte abermal Hülfe, indem sie wieder sehend ward. Um das Jahr 1030 hatte ein hiesiger Mönch mit Namen Leutold eine Schreibta-

 fel,

fel, worinnen weltliche Schriften, und unheilige Gedichte sich befanden, auf dem Altar des heili- Märtyrers zurück gelassen, und war hinab gestiegen, um die Epistel zu lesen, als er unversehens darüber mit Blindheit geschlagen wurde. Er erinnerte sich an sein Vergehen, that die Schreibtafel hinweg, und bekam das Gesicht wieder. Ein gewisser Blinder, als er die meisten Tempel der heiligen Märtyrer besucht, und ihre Fürbitte vergebens sich ausgebeten hatte, wurde zu den heiligen Uiberbleibseln unsers Patrons Agapits geführt, plötzlich sahe er alles vor den Augen des jauchzenden Volkes aufs deutlichste, und gieng mit dem so angenehmen Gebrauch seiner Augen wieder begabt davon. Ein Priester von Walpurga konnte keines seiner Glieder mehr gebrauchen, und da er gehört hatte, daß zum öftern von dem heiligen Agapit Wunder gewirkt würden, so befahl er, man solle ihn hieher bringen. Bei der ersten Ankunft wurde er zwar nicht vollkommen kuriert, aber doch fühlte er eine grosse Linderung seiner Schmerzen. Bald darauf wurde er entweder durch ein Gesicht oder durch einen Traum daran erinnert, daß er noch einmal zurück kehren sollte, er kam diesem Geboth nach, und erhielt nun seine vollkomme Gesundheit wieder. Vorgedachter Mönch Leutold wurde mit zunehmendem Alter an fliessenden Augen so krank, daß er befürchtete, er möchte völlig um das Gesicht kommen. Er nahm daher seine Zuflucht zu der Himmels Königinn, und

zu dem seligen Agapit, und flehte sie um ihren Beistand so lang an, bis er gesund war.

Unser Rüster der Kirche gieng des Nachts in die Kapelle der heiligen Jungfrau, und sahe vor dem grossen Altar einen Haufen Knaben, welche mit Fakeln vorleuchteten, und mit weissen Kleidern angezogen waren. Er erschrack über dieß Gesicht, und hohlte einen Geistlichen, welcher nicht weit davon schlief, herbei. Dieser kam, und nahm voll Verwunderung mit seinen Augen das um und um sich verbreitete Licht in acht, aber die himmlischen Geister konnte er nicht wahr nehmen. Allein daß er nur das Licht gesehen, war schon für die Geschichte Zeugniß genug.

Kap. 11.

Von der Stiftung des Klosters, und den Privilegien, die demselben von Karl dem Grossen, und dessen Nachkommen eingeräumt worden, habe ich genug gesagt, nun folgen wir der Zeitordnung, und kehren zu Thassilo zurück, und was Baiern unter den fränkischen Kaisern und Deutschlands Königen für ein Schicksal erfahren: damit wir nicht undankbar mit Stillschweigen diejenige übergehen, welchen wir am meisten schuldig sind. Im Jahre 780 reißte Karl der Religion halber nach Rom, und hatte von Deutschland Abschied genommen. Liutpurga voll von grimmigen Haß glaubte nun die beste Gelegenheit zur Rache sey gekom-

men, sie brachte also endlich, wie sie es schon oft versucht hatte, durch Schmeicheleien ihren Gemahl dahin, daß er bei einem erregtem Aufstand von den Franken abfiel. Allein es hatte für ihn keinen Nutzen. Pabst Hadrian erforschte bald das Gemüth des Thassilo, und versuchte es das glimmende Feuer zu unterdrücken, er schickte deswegen sogleich im folgenden Jahre die Bischöffe Formosus und Damasus nach Baiern, welchen Karl den Diakon Richolf und den Vorgesetzten der Mundschenken Eberhard mit gab. Durch dieser ihre Bemühung wurde Thassilo wieder zum Gehorsam gebracht, und versprach, er wolle sich Karln unterwerfen. Er kam nach erhaltenem sicheren Geleit selbst nach Worms, nnd erneuerte seinen Eid, ja! er gab um diesen um so mehr zu bekräftigen 12 auserwählte Geisel zum Pfand, welche kurz darauf Simpert Bischoff von Regensburg nach Caristakum brachte.

Die mit Karl gestiftete Versöhnung hatte kaum volle vier Jahre Bestand. Auf Antrieb der Liutpurga, wie es glaublich, wurden die Bündnisse wieder zerrissen, und der Haß gieng aufs neue an. Allein Thassilo fand, daß er ganz in die Enge getrieben sey, dann es kam ihm entweder bei der Musterung der Soldaten seine Armee zu klein vor, oder es jagte ihm der Vorgang mit Sachsen Schrecken ein, welches nach einem langwierigen Krieg im Jahre 785 von den Franken bezwungen worden, daß er besorgte, er

möchte

möchte durch die ganze Macht gänzlich aufgerieben werden, oder er sahe ein, daß alle seine Rathschläge ausgegangen, sich zu einem so grossen Geschäft, so bald als es von nöthen wäre, in gehörige Bereitschaft zu setzen; er sandte demnach Arno Bischoff von Salzburg, und Heinrich Abt von Mansee nach Rom, welche Adrian bitten sollten, er möchte doch den Frieden wieder herstellen. Der Pabst nahm diese Mühe wirklich über sich. Er brauchte bei Karl, der gerade damals sich zu Rom aufhielt, und den er deswegen mündlich anredte, nicht viel Worte zu machen. Auf die erste Meldung vom Frieden, antwortete er sogleich, er werde in Ansehung der Liebe zum Frieden keinen Menschen nachstehen; und er habe auch nichts gethan, dadurch die Gesetze des Bündnisses verletzt worden wären: Thassilo habe die Schuld, dann er sey zuerst bundbrüchig geworden. Weil er aber bitte, so wolle er nichts desto weniger seiner schonen, damit er nicht die Unschuldigen in einen Unglücklichen Krieg verwikle; und er werde diejenige Friedens-Bedingungen annehmen, welche Hadrian selbst in Gegenwart der Anwesenden fest setzen werde. Der Pabst lobte Karl wegen seiner Mässigung, und wollte nun den Bund bestättigen, aber die Gesandten des Thassilo wichen wieder zurück, machten allerhand Umschweife, und sagten frei, es stehe ihnen nicht zu, Bedingungen einzugehen, wodurch die Treue ihres Fürsten verpflichtet würde. Aus dieser Antwort erhellte zur Genüge, daß er nicht den Frieden, sondern vielmehr

Bayerische
Staatsbibliothek
München

mehr Zeit zum Krieg zu gewinnen suchte. Hadrian verfiel darüber in einen gerechten Unwillen, und exkomunicirte den Thassilo, und alle, die es mit ihm halten würden, wo sie nicht den Eid, wodurch sie zuerst mit Pipin, und nun mit Karl sich verbunden hätten, wieder erneuern, und heilig halten würden. Die Gesandten wurden also entlassen, und ermahnt, sie sollten ernstlich mit Thassilo die Sache ausmachen, damit er sich nicht in eine Noth, daraus er nicht leicht mehr kommen würde, stürzen, die Heiligkeit des Eids verachten, und das Vaterland in das äusserste Verderben bringen möchte. Die Franken hätten nicht die geringste Schuld, wann sie durch einen wirklichen Krieg, das Unrecht rächen, dann alle Mordthaten, alle Feuersbrünste, alle Raubereien werden auf Thassilo als des Urhebers dieser Frevelthaten zurück fallen. Nach verrichteter Andacht an den heiligen Oertern kehrte Karl nach Deutschland zurück, und ordnete zu Worms eine Versammlung der Vornehmsten des Reichs an. Nachdem daselbst die andere Gelegenheiten des Staats verhandelt waren, so that Karl auch der hinterlistigen Gesandtschaft des Thassilo Meldung. Ob man gleich bereits hievon Nachricht hatte, so wurde doch beschlossen, Gesandte nach Baiern zu verordnen, welche den Thassilo zum letztenmal ermahnen sollten, er möchte doch dem Willen des Pabstes gehorchen, sich vor der Versammlung stellen, und die Befehle Karls erwarten. Allein es kam hierauf

keine

Bayerische Staatsbibliothek München

keine vernünftige Antwort, die Geduld gieng nun endlich aus, und der Krieg wurde beschlossen. Man zog daher mit einer in 3 Theile getheilten Armee nach Baiern. Der König hatte auf den grossen Feldern am Fluß Lech bei der Stadt Augsburg sein Lager aufgeschlagen. Die Thüringer, die Sachsen, und die Franken, welche gegen Morgen wohnen, hatten Pfering an dem Ufer der Donau innen: Pipin der Sohn Karls blieb zu Trident stehen, und ließ die italienische Truppen nach Bauzanum vorrücken. Thassilo sah sich überall eingeschlossen, und bei den Seinigen, die dem Franken zugethan waren, fand er keine Hülfe, nun merkte er freilich zu spät, auf wessen Seite das Recht und die Billigkeit wäre, er merkte zu spät, daß der Zorn, der keine Macht hätte zu thun, wie ihm beliebte, ganz eitel und vergebens seye, daß ihm nun leicht die Waffen abgenommen, und daß er in die Gewalt des Siegers kommen werde. Bei dieser mißlichen Lage blieb ihm kein Hülfsmittel übrig, als die Gnade Karls zu suchen, indem er sich nicht getraute, Gewalt zu gebrauchen. Er kam also ohne Waffen, und als ein demüthig Bittender in das Lager, bekannte sein Verbrechen, und übergab sich mit all dem Seinigen in des Königs Gewalt. Karl verfuhr auch, entweder in Rücksicht auf sein voriges Glück, oder aus Hochachtung gegen die so nahe Verwandtschaft, nicht hart mit ihm ob er schon mit Recht zürnen konnte. Es wurde nur, um sich aufs künftige sicher zu stellen, der Eid erneuert, und

zur Versicherung desselben 13 Geisel verlangt, unter welchen auch Theodo der Sohn des Thassilo war, damit er wenigstens durch dieses Pfand in den gehörigen Schranken gehalten werden möchte. Aber die Sache fiel ganz anderst aus. Dann da die Armee wieder heimgeführt war, und Baiern das so grosse Gefahr überstanden hatte, wider aufzubeben schien, im folgenden 788sten Jahr entstunden wieder neue Unruhen, bis endlich das fürstliche Hauß, welches von den Agilolfingern herstammte, gänzlich zu Grund gerichtet wurde. Die Liutpurga nemlich wurde durch Haß und Rachbegierde täglich verwildeter (rasender) und hörte nicht auf, mit Klagen und Thränen ihrem Gemahl die Ohren voll zu schreyen. Bald warf sie ihm die Trägheit, bald die Weichlichkeit des Gemüths vor, bald rückte sie ihm die schändliche Knechtschaft vor. Sie sagte, der seye kein Mann, der einen Degen trage, und doch die ihm angethane Beleidigungen nicht zu rächen wüßte: der als ein Freygebohrner seinen Nacken gern unter ein fremdes Joch hingäbe. Der verdiene den Vaters Namen nicht, der sich schämte, seinen Sohn als einen Gefangenen wegführen zu lassen, und ihn der Wuth der Feinde Preiß zu geben. Sie seye zu einem unglückseligen Schicksal gebohren, und durch ihre Heyrath mit einem weibischen Mann habe sie sich noch unglückseliger gemacht, da der Vater der königlichen Gewalt beraubt worden, und ihr Eheherr kein Herz hat. Er solle einen seiner Würde an-

ge-

gemessenen Muth fassen? Man dürfe den Ruhm nicht durch eine unedle schändliche Ruhe suchen, sondern durch Kühnheit und Tapferkeit. Wann er die Macht Karls fürchten, und seinen Kräften nicht genug zutrauen würde, so sollte er die Hunnen ein wildes und zum Streiten bereites Volk zu Hülfe rufen. Durch das Unternehmen tapferer Männer könne man doch das Joch wieder abschütteln; durch die Grausamkeit Barbaren könne man den Stolz der Franken dämpfen. Einer Herrschaft, die man zu Grund richten wolle seye alles erlaubt, um sich wieder in Freyheit zu setzen. Er sollte es nur wagen, die Götter werden der gerechten Sache schon den besten Ausgang verschaffen. Thassilo war nicht im Stand den Klagen seiner Gemahlinn länger zu widerstehen. Er dachte also auf neue Anschläge, und da er aus der Erfahrung bei dem letzten Tumult gelernt hatte, daß die Gemüther des Volkes keine Neigung zur Rebellion hätten, so trug er kein Bedenken, die Hunnen um Hülfe anzurufen, ob sie gleich von je her die grösten Feinde von Baiern waren. Er wurde damals von einem getreuen Freund an die Gefahr erinnert, worinnen sich die Geißel, und besonders sein Sohn befände, welcher mit seinem Blut es bezahlen werden müsse, wann er abtrünnig werden würde, allein er ward hierüber sehr aufgebracht, und verrieth, wie unmüthig er sey. Seine Antwort hierüber wurde aufgefangen, da er sagte: „ Er wolle lieber zehen Theodo hergeben, um das Bündniß mit den Franken zu zerreissen,

als

als ihm getreu bleiben.„ Von den Hunnen wurde zwar sogleich Hülfe versprochen, aber sie war von keinem Nutzen. Und alle diese Reden und Thaten des Thassilo, welche von niemand anders, als von einem erzürnten und neue Sachen unternehmenden Menschen herkommen konnten, waren Karl nicht verborgen, der um der Wuth bei Zeiten Innhalt zu thun, eine Reichsversammlung nach Ingelheim verordnete. Daselbst kamen viele Franken, Baiern, Langobarden, Sachsen, und zerschiedene Abgeordnete aus denen übrigen Provinzen zusammen. Thassilo wurde auch vorgerufen, da er zum Krieg noch nicht gerüstet war, und mußte sich vor Gericht stellen. So bald man da anfieng, die Sache des unglücklichen Fürsten besonders vorzunehmen, so traten die Baiern mit den bittersten Klagen wieder ihn auf. Sie sagten frey, und mit vielen bittern Worten:„ Er hege in sich einen unversöhnlichen Haß gegen die Franken, welchen er nicht sowohl durch Worte, als durch Thaten an den Tag gelegt hätte; er habe schon so oft die Bündnisse zerrissen; und nun habe er das grausame Volk der Hunnen aufgebothen, das alles verderben der Christen Blut mit dem grausamen Schwerdt vergießen, und ganz Deutschland vertilgen würde. Zu den neuen Verbrechen thaten sie noch ein altes hinzu, und sagten, daß schon allein das Weggehen aus dem Lager Pipins, wann auch das andere nicht geschehen wäre, mit dem Leben hätte sollen gestraft werden. Als dieses mit mehreren Zeugnissen bestättigt, und nichts da-

von geläugnet wurde, und alle damit einstimmten, so ward er als schuldig der verletzten Majestät erklärt. Thassilo erhielt nun Erlaubniß zu reden, aber da ihn seine ungerechte Sache selbst unterdrückte, und er es nicht wagte, das Verbrechen, der Verletzung der höchsten Majestät abzulehnen, so fiel er Karl zu Füssen, und unterwarf sein Leben, und seine Güter der Gnade Desselben. Der König dachte an die schnelle Veränderung der Schicksale des Menschen, und wurde durch Erbarmung des erst kürzlich noch blühenden fürstlichen Anverwandten dazu bewogen, daß er den Ausspruch der Versammlung milderte. Er fragte den demüthigst Bittenden, und auf den Boden sich Hingestreckten, was er künftig für eine Lebensart zu führen gedenke? Thassilo hielt mit viel Bitten bei Karl darum an, daß es ihm doch erlaubt werden möchte, sich in dem Kloster zu verbergen, er wolle mit Thränen um sein vorher geführtes schuldvolles Leben Busse thun, und Gott und dem König für die begangene Uibelthaten Genüge leisten. Von dem so sehr gnädigen Karl erhielt er leicht Erlaubniß hiezu. Er ließ sich also das Haupt beschären, veränderte mit seinem Sohn die Kleidung, und gieng in das Kloster zu Laurisheim, welches im Jahre des Herrn 764 zur Zeit des Königs Pipins zuerst der berühmte Graf des Rheingau Cancor, ein Sohn Ruperts, und Enkel Adelhelms (wie die Jahrbücher jenes Klosters bezeugen) mit seiner Mutter Williswinda der Wittwe des Grafen Ruperts auf der sogenannten Insel Aldenmünster stif-

tete, und reichlich begüterte: und das hernach Rukgang Erzbischoff von Metz dem seligen Nazarius, nachdem von Rom aus seine heiligen Uiberbleibsel dahin gebracht worden waren, weihte: das endlich Karl der Grosse, welcher auch bei der Einweihung gegenwärtig war, mit vielen Landgütern, Privilegien und Geschenken auszierte: und das andere Fürsten, Grafen, vornehme Herrn, und freygebohrne Leute aus allen Ständen, die in der ganzen Gegend des Rheinstroms bis zu dem äußersten Deutschland wohnten, mit besonderem Eifer gleichsam um die Wette bereicherten, so, daß man es mit einem grossen Bisthum oder Fürstenthum vergleichen konnte. Dieß ist die Geschichte des Thassilo und hiemit stimmen die alte Schriftsteller überein. Was nach dieser Zeit vorgefallen, ist unbekannt. Einige erzählen, er habe die übrige Zeit seines Lebens in dem Kloster so heilig zugebracht, daß er nach seinem Tod durch Wunderzeichen berühmt worden, das mit seinem übrigen Betragen wohl überein zu kommen scheint. Er war wenigstens ein sehr lobenswürdiger Fürst, und an Frömmigkeit that es ihm keiner zuvor, ja! er wäre, wann man das Laster der Aufruhr ausnimmt, unter die besten Fürsten zu zählen. Es läßt sich auch jenes einiger Massen entschuldigen. Dann es verdroß den tapfern Fürsten, welcher von dem sehr edlen Stamm der Agilolfinger entsprossen war, daß er den Königen Frankreichs Gehorsam leisten sollte, die erst neulich, nachdem sie die königliche Familie gestürzt hatten, zu dieser Hoheit aufgestiegen waren; es

ver-

verdroß ihn, daß man ihn nicht in gehörigen Ehren hielt, ob er schon als ein naher Blutsfreund mit ihnen verbunden war: es verdroß ihn, daß sein Schwähr vom Throne gestossen, und ins Elend verjagt wurde. Hiezu kamen noch die Thränen der Liutpurga, welche ein eisernes Herz hätten erweichen können. Ob er aber gleich das Bündniß nicht gehalten, so hatte er doch ein frommes und Gott ergebenes Herz, dieß bezeugen ausser dem unsrigen die viele andere Klöster, die er entweder gestiftet, oder beschenkt hatte; als: Mattsee, Thierhaupten, Münchsmünster, Chiemsee ein Nonnenkloster, Wessenbrunn, Polling, Schliersee, Scheftlar, Garsch, Au. Durch die Bemühung des Thassilo wurde der heilige Leib des Bischoffs Valentins, den die Langobarden von Mätsch nach Trident gebracht hatten, wieder nach Baiern abgeführt, daß man wenigstens dem Todten, da man ihm im Leben viel zu danken hatte, nun hier eine Stätte einräumen konnte. Auch wurden nicht ohne göttliche Schickung, unter vielen auf der Reise gewirkten Wundern die Uiberbleibsel des heiligen Corbinians nach Freysingen gebracht. Durch des Thassilo Freigebigkeit wurde die Stadt Passau wieder aufs neue hergestellt, und daselbst der Sitz eines Bischoffs aufgerichtet, welcher vorher zu Lorch war, ehe es von den Hunnen verwüstet wurde. Auch die Kirche zu Salzburg wurde mit sehr vielen Geschenken von ihm bereichert, welche von Arno fleißig angemerkt sind. Wann, und aus wasfür einer Ursache Thassilo sich des königlichen Titels

bedient habe? ist nicht bekannt. Wahrscheinlich geschah es wegen der Macht und Grösse seines Gebiets, welches damahlen, als er sich vorgenommen hatte, von Frankreich abzufallen, nicht geringer, als ein Königreich war. Was von einigen vorgegeben wird, daß er von Karl dem Grossen, nachdem er die Langobarden überwunden, als König eingesetzt worden, und daß er hernach auf jener ihr Zureden rebellirt habe, wird von keinem alten Schriftsteller bestättiget. Noch verdienen diejenige Gehör, welche wider das Zeugniß grosser Schriftsteller behaupten, er seye im Streit überwunden, gefangen genommen, und durch vorgehaltene glühende Becken blind gemacht worden. Von Karl sagt man zwar, er habe, da er zur Nachtzeit, wie gewöhnlich, in der Kirche zu Laurisheim sein Gebeth verrichtete, gesehen, daß ein alter blinder Mann von den Engeln zu dem Altar geführt worden. Da er aber denselben zu wenig erkannt, so habe er das Gesicht den folgenden Tag dem Abt erzählt, und gefragt, wer jener Mönch wäre, dem die himmlischen Geister dienten? der Abt habe es damals nicht gewußt, aber die folgende Nacht habe er mit dem König in dem Tempel gewacht, die Engel auf eben diese Weise mit seinen eigenen Augen dem Alten dienen gesehen, und dann Karln entdeckt, daß jener Mönch Thassilo seye, den er selbst vor vielen Jahren seiner Würde entsetzet hätte. Auf diese Nachricht seye der König zu den Füssen des heiligen Manns gefallen, habe um Ver-

zeihung

zeihung gebetten, und sich seinem Gebeth empfohlen. Ob ich schon dieses weder bejahe, noch verwerfe, sondern es bei zweyen (unerörtert) lasse, da ich keine taugliche Zeugen hiezu finde, so beweiset das doch nichts, daß er auf jene Art um seine Augen gekommen. Dann man verliert den Gebrauch der Augen oft durch Krankheit, hohes Alter, oder vielen Kummer: welches, wie leicht zu glauben, nach den beschwerlichen Sorgen und Arbeiten, dem Thassilo begegnet seyn mag. Ob die Liutpurga die Anstifterin und Ursache alles des Unheils in das Kloster sich verschlossen, oder ob sie noch eher gestorben, wie Paul Aemil schreibt, als ihr Gemahl das Mönchleben erwählte, davon hat man keine wahrhafte Nachricht. Daß aber Thassilo zu Laurisheim gestorben, das ist aus seinem Grabstein bekannt, welcher noch daselbst gesehen wird, mit folgender Inschrift:„

„In diesem Grabe liegt Thassilo, schenk ihm die Seligkeit, heiliger Christus! Er war zuerst Herzog, hernach König, und zuletzt Mönch. Er starb den 11ten Dezember.

Kap. 12.

Den 11ten Dezember werden die jährlichen Feste zum Angedenken der Stifter in dem Kloster auf eine feyerliche Art begangen, entweder weil dieß der Todes-Tag des Thassilo gewesen, oder weil derselbige zur Befriedigung der abgeschiedenen

Seele des Guntherus von dem Vater vorgeschrieben worden. Zu jener Zeit kommen eine Menge Menschen von der Nachbarschaft hier zusammen. Es werden sodann einem jeden Fremden sowohl, der deswegen hieher kommt, als auch einem jeden Einwohner des Orts, dem Reichen, wie dem Armen, ein halb Pfund Fleisch, und beinahe zwey Pfund Brod von den Priestern ausgetheilt, nachdem es zuvor durch gewisse Gebethe und Ceremonien geweihet worden. Es wurden bisweilen 15 in dem verflossenen Jahr aber 18 tausend Menschen gezählt. Wann diese Gewohnheit ihren Anfang genommen, weißt man nicht gewiß. Wahrscheinlich ist es bei der ersten Errichtung des Klosters geschehen, da sie vielleicht durch die alte Sitte der Römer darauf geführt worden, deren Gesetzen und Anordnungen wir gerne nachahmen. Jene waren gewohnt, bei dem Leichen-Begängniß ihrer nahen Anverwandten dem Volk ein Trauermahl zu geben, oder rohes Fleisch austheilen zu lassen." Faustus ein Sohn von Sylla gab zu ehren seines Vaters Fechtspiele, machte dem Volk ein köstliches Mahl, gab ihm Bäder und Oel frey. Cajus Julius Cäsar gab dem Volk zum Angedenken seiner Tochter Geschenke, und eine Mahlzeit, welches vor ihm noch niemand gethan hatte." Das Fleisch-Almosen war ein mildes Geschenk, wobei Fleisch von verschiedenen Thieren Mann für Mann ausgetheilt wurde. Die Schriftsteller thun öfters hievon Meldung. So ließ M. Flavius bei der Leiche seiner Mutter dem Volk Fleisch austheilen.

theilen. T. Flaminius „gab aus Gelegenheit des Tods seines Vaters vier Tage hindurch ein Fecht- und Schauspiel, mit einer Mahlzeit, und Fleisch-Austheilung. Auch bei der Leiche des P. Licinius wurde Fleisch ausgetheilt, und 120 Fechter stritten: und 3 Tage hindurch wurden Trauer-Spielen gegeben, nach den Spielen aber war ein gast freyes Mahl. Als M. Fabius Rullianus starb, „gieng durch die Freigebigkeit des Volkes so viel Geld ein, daß sein Sohn davon Fleisch austheilen ließ, und eine öffentliche Mahlzeit anstellte. Diesen Gebrauch bestättigt auch Paulus ein Rechts Gelehrter.„ Den Städten, sagte er, kann vermacht werden, was zur Ehre und Zierde einer Stadt gereicht. Was die Zierde anbelangt, so sey etwas vermacht worden, einen öffentlichen Markt-Platz, ein Theater, eine Lauf- oder Rennbahn zu errichten. Was die Ehre anbetrift, so habe man etwas hinterlassen, ein Geschenk zu machen, oder eine Jagd, Schauspiele, Turnierspiele zu geben, oder zur Austheilung an einzelne Bürger, oder zu einem Gastmahl. Und Pomponius„ wie wir sagen, Lucius Titius gab dem Volk fünf tausend Gulden, die hernach Sejus zur Fleisch-Austheilung verwandte, auch haben wir vernommen, daß Sejus selbst fünf Tausend gegeben habe. Auch die alte Griechen hielten Trauermahle, welches aus dem Homer bekannt ist, indem er den Achilles bei der Leiche des Patroklus beschreibt, und von ihm sagt, er berufe die Myrmidonen, (sehr kleine Leute in Thessalien, oder Leute, die

wie Ameisen in den Höhlen wohnen, und rauben) zu den Todten-Opfern, und mache ihnen ein kostbares Mahl, da er sehr viele Ochsen und Schafe dazu habe schlachten lassen. Auch die Juden hatten diese Gewohnheit. Josephus erzählt, daß dem Volk nach dem Tode des Königs Herodis von dem Archelaus ein öffentliches Gastmahl gegeben worden sey. Er fügt noch hinzu, dieser Gebrauch habe so stark eingerissen, daß viele Juden dadurch arm worden seyen. Dann wer ihn unterlassen, den hielte man für einen gottlosen Menschen. Bei den Christen aber waren die so genannte Liebesmahle sehr gewöhnlich, nach dem Zeugniß Tertullians. „ Unser Nachtmahl, sagt er, beweiset schon dem Namen nach, was es ist. Dann es wird Agape (Liebesmahl) genannt, das, was Liebe bei den Griechen ist. So theuer es auch immer zu stehen kommt, so ist doch ein Gewinn dabei, den man durch eine aufrichtige fromme Liebe machen kann. Sintemal auch durch jene Erquickung den Dürftigen geholfen wird. „ Sie wurden also hauptsächlich zum Trost der Armen, und zum Band einer gegenseitigen Liebe entweder an den Festen der Märtyrer, oder bei einem Hochzeit Fest, oder bei Begräbnissen gehalten. Alethius ein römischer Rathsherr machte sich dadurch einen unsterblichen Namen, daß er bei dem Leichen-Begängniße seiner Frau der Ruffina die Armen in dem Gottes Haus zum heiligen Petrus gespeißt hatte, er wurde aus dem Munde des H. Paulinus Bischoffs zu Nola auf

das

das Schönste gelobt, und zwar in folgenden Worten: „ Du hast also die Armen, welche für unsere Seele bitten, und die von ganz Rom Allmosen sammlen, in Menge in der Kirche des Apostels versammelt. Ich meines Orts waide meine Augen an dem Anblick deines so grossen Werks. Dann es kommt mir vor, als sehe ich jene fromme Schaaren des armen Volks, es kommt mir vor, als sehe ich jene Leblinge der göttlichen Liebe mit so grossen Haufen in die sehr weite Kirche des heiligen Petrus hinein rennen, daß der ganze Raum des Platzes, sowohl innerhalb des Gottes Hauses, als vor den Thüren des Vorhofes, und den Staffeln der Kirche zu enge ward. Ich sehe die Versammelte so genau und ordentlich sich zu Tische setzen, und alle von den vielen Speisen so satt werden, daß mir der Reichthum des göttlichen Segens im Evangelio, und das Bild jener Völker vor Augen schwebt, welche Christus das wahrhaftige Brod selbst, und das Wasser des Lebens mit 5 Brod und 2 Fischen gesättigt hat. Endlich setzt er noch hinzu: „ Wasfür ein fröhliches Schauspiel hast du nun damals Gott, den Engeln des Friedens, und allen Geistern der Heiligen nicht gegeben? Zuerst in Betreff der Verehrung des Apostels, dessen Glauben und Gedächtniß du mit so vielfältiger Andacht, und so grossen Kosten gefeiert hast; indem du zuerst die heilige Gaben, die reinen Opfer Gott dargebracht, und dabei auf eine sehr angenehme Weise des Apostels gedacht

 hast;

hast; hernach hast du durch die darauf gefolgte Freigebigkeit dich selbst mit deinem reinen Herzen, und deinem demüthigen Geist Christo als das angenehmste Opfer dargebracht. Du hast mit lautem wahren Frohlocken in den Tabernakeln desselben geopfert, da du diejenige labtest, und erquiktest, welche mit sehr grossem Segen das Lobopfer Gott darbrachten. Wie gut war damals nicht der grosse Zusammenlauf in unserer Stadt? da du nach deiner grossen Barmherzigkeit die Armen erquiktest, und bedektest, da du blassen Leibern der Hungerigen eine bessere Gestalt gabest, den dürren Schlund der Durstigen erfrischtest, die zitternde Glieder derer kleidetest, welche vorher grosse Kälte leiden mußten, und allen zum einstimmigen Dank Gottes den Mund aufschlossest! Du ernährtest die Dürftigen, und durch deine Mühe kamen sie wieder in bessere Umstände. Du hast deinen Geist mit der göttlichen Wiedervergeltung weit mehr befriedigt, und die Seele deiner gesegneten Gattin erquikt, dann durch die Hand Christi wurde sie dessen theilhaftig, was du den Armen austheiltest, da in einem Augenblick die verwandelte irrdische Speise in die Himmlische übergieng. Und so viel Geld du als ein fröhlicher Geber, und unermüdeter Austheiler, den gedoppelt aufgehobenen Händen mit deiner freygäbigen Rechte gabest, so viel ward augenblicklich durch dabey anwesenden Engeln in den Schooß des Höchsten hingebracht, dieß ward dir zu 30 fältigen Früchten, und Nutzen zurück gelegt. Ja, es wurden den Belohnungen nicht nur Reichthümer, sondern auch

viel

viel Dank und Segen beigefügt. Dann dir wurde jenes Zusammenrufen und jenes gemeinschaftliche Gebeth der Armen, wodurch Gott wegen deinen Wohlthaten gepriesen worden, zur Gerechtigkeit aufgerechnet." Der heilige Vater sagt über diese Sache noch viel Schönes, welches ich aber, um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, hier übergehe. Von jenem Gebrauch nun (ob er schon nachgehends wegen den Mißbräuchen einiger gottlosen Leute aufgehoben, und verboten worden, in Gott geheiligten Gebäuden Mahlzeiten zu halten,) scheint vornemlich der Ursprung hergekommen zu seyn, Brod und Fleisch auszutheilen: damit nemlich dem Mangel der Armen abgeholfen, und für die Ruhe der Verstorbenen gesorgt werde. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß daher ein Ochs in das Wappen des Klosters aufgenommen worden, da in einzelnen Jahren bei den jährlichen Festen der Stifter wenigstens 30 paar Ochsen geschlachtet werden. Nun aber wollen wir wieder zur Hauptsache kommen.

Kap. 13.

Thassilo war nun mit seinem Sohn Theodo seiner Würde entsetzt, und beide hatten sich in das Kloster verborgen, mit ihnen hörte die Regierung der Agilolfinger über Baiern auf, welche sie 280 Jahre von Theodo dem Ersten an inne gehabt hatten. Karl bemächtigte sich des ganzen Lands ohne Schwerdt und

ohne Blut vergiessen, wenige Baiern verwies er ins Elend, welche es mit Thassilo gehalten hatten. Die Hunnen wurden (wie oben gemeldt worden) wider die Franken herbei gerufen, aber da sie sahen, daß sie mit ihrer Hülfe zu spät kommen, so nahmen sie es übel auf, wurden zornig, fielen mit zwey Armeen in Baiern ein, und brachen mit Gewalt auf Friaul in Italien los, nicht sowohl aus Begierde sich zu rächen, als vielmehr Beute zu machen. Sie wurden jedoch überall besiegt, die Franken überwanden sie in Italien, die Baiern aber auf den Iborischen Feldern unter der Anführung des Grahamanus und Odoacir und einigen von Karl gesandten fränkischen Hülfstruppen; so daß sie endlich mit Schande abziehen mußten. Diese Niederlage brachte die Hunnen sehr auf, und besonders deswegen schämten sie sich darüber, weil sie von denen geschlagen wurden, welchen sie zu Hülfe gekommen waren, und welche sie in Freiheit setzen wollten. Sie sammelten daher ihre Truppen wieder zusammen, kehrten voll Zorn zurück, um sich, wie sie aus barbarischen Stolz von sich ausgaben, an dem gemeinen Pöbel zu rächen. Aber schon bei dem ersten Treffen wurden sie von den Franken und Baiern zurück geschlagen, und eine grosse Niederlage unter ihnen angerichtet. Diejenige, welche durch die Flucht entgiengen, kamen meistentheils in der Donau um.

Nach glücklich beigelegter und geendigter Fehde reißte Karl selbst nach Baiern, setzte zu Regens-

burg

burg der Provinz gewisse Grenzen, und die Regierung übergab er den Grafen, und den Richtern: überdieß that er zu den alten Gesetzen neue hinzu, und vermehrte damit das öffentliche und Privatrecht. Zum höchsten Regenten Baierns setzte Karl an seine Stelle den Gerold Grafen von Pütten ein, einen Bruder der Königinn Hildegardis, einen Mann, der im Krieg und Frieden berühmt war. Zum Recht sprechen wurden gleichfalls edle Männer verordnet: unter welchen die Berühmtere diese waren: Erchanbald, Otpert, Albrich, Adulph, Wernhar, Orendill, Amelrich, Godefried, dieß waren lauter Grafen; Gefilhard und Ellambert, waren Richter. Das Amt derselben war mit den Vorstehern der Kirchen, den Bischöffen und Aebten, und auch dem vornehmsten Haupte der Provinzen das ganze Land zu durchreisen, und an gelegenen Orten, wie zu Regensburg, Freysingen, Oettingen, Aiblingen, Feringen, oder in den Klöstern Gerichte zu halten, Streitigkeiten auszumachen, und den Staat zu verwalten. Das größte Ansehen unter ihnen hatte Arno Bischoff von Salzburg, er war überall der Erste: er wurde ehmals schon von Thassilo wegen seiner verdienstvollen Rechtschaffenheit und wegen seinem ausnehmendem Fleiß in Führung seines Amts sehr hoch geschätzt, und eben so hernach von Karl.

Im Jahre 790 schickten die Hunnen Gesandte nach Worms zu dem Franken, wegen Grenz

Streitigkeiten. Diese schrien daselbst mit größtem Ungestümm überlaut, und enthielten sich kaum von wirklichen Schmähreden, sie mußten deswegen unverrichter Dinge wieder abziehen. Karl, der das vorige Jahr die Wiltzen, ein slavisches Volk jenseits der Elbe bezwungen, und nach der Verwüstung ihres Lands sie genöthigt hatte, seine Befehle zu vollziehen, reiste im folgenden Jahr nach Baiern, und richtete mit einer grossen wohl ausgerüsteten Armee den Krieg wieder die Hunnen an, da er durch Gesandte nichts Billiges von ihnen hätte zuwege bringen können. Wohl bewußt, mit wasfür einem grausamen Feind der Christen es nun zu thun wäre, verordnete er, als die Armee an den Fluß Enns gekommen war, drey tägiges Fasten, und flehentliches Gebeth. (dieß geschah im Jahre 791.) Nachdem die Gottheit versöhnt, die Soldaten gemustert, und über den Fluß gegangen waren, so ließ er sie in des Feindes Land einrücken. Das Ufer der Donau auf der rechten Seite besetzte der König selbst mit den Franken; das Ufer zur linken Hand aber hatten die Sachsen, die Frießländer, und die Thüringer, inne, welche Graf Theoderich, und der königliche Kammerherr Meginfred anführten: die Baiern wurden eingeschift, damit durch sie der Proviant der Armee auf dem Wasser sicher zukäme. Es wurde also weiter fortgerückt, bis an zwey Festungen, welche die Hunnen mit einer starken Macht besetzt hatten, eine an dem Fluß Camp, die andere

re aber auf einem erhabenen Berg bei dem alten Städchen Camorren. Die Besatzung daselbst hatte sich aus Furcht davon gemacht, und auf alle Seiten sich zerstreut, es rückte also Karl noch weiter vor, fand aber den Feind nirgends. Es überfiel sie alle eine so ausserordentliche Furcht, daß sie sich in entfernte einsame Oerter begaben, so daß ein Theil bis zu den Scythen flohe; und niemand weder durch Plünderung seiner Güter, noch durch Verwüstung der Aecker, oder Anzündung der Mayerhöffe zum Streit heraus gelockt werden konnte. Der Schrecken wurde demnach aller Orten verbreitet, mit Schwerdt und Feuer alles verheert, und ganze Schaaren Menschen und Vieh weg getrieben. Es wurde auch nicht eher aufgehört, als bis man dahin kam, wo sich der Fluß Raab in die Donau ergießt. Von da führte Karl die Armee durch unterschiedliche Weege nach Baiern zurück: weil es viel zu schwer schien, den Feind, der sich durch verborgene Oerter geschützt hatte, weiter zu verfolgen. Es wurde grosse Beute gemacht, und das den Hunnen wieder abgenommen, was sie zuvor zerschiedenen Völkern geraubt hatten. Doch gieng das Zugvieh an einer ansteckenden Seuche fast alles zu Grunde. Der Graf Gerold wurde mit dem Herzog Erich von Friaul und dem größtem Theil des Fußvolk in Ungarn zurück gelassen um die Grenze zu beschützen, und den Ausfällen und Unruhen der Barbaren Einhalt zu thun. Den größten Nutzen von dem Sieg hielte die Kirche zu Passau, und

Niederaltaich, indem sie der fromme Fürst mit vieler Beute, und einem Stück Lands, das dem Feind abgenommen worden, bereicherte. Nach dem Abzug Karls blieben die Hunnen, welche neulich durch die Flucht und das Verbergen in die Festungen der Niederlage entgangen waren, eine Zeitlang ruhig.

Nun aber brachen einheimische Unruhen unter ihnen aus, und so gaben sie den Franken Gelegenheit, ihre Sache vollends gut auszuführen. Im Jahre 796 fiel Erich Herzog von Friaul mit Wonomir dem Slaven, den er mit in den Krieg verwickelt hatte, in das feindliche Land ein, und eroberte selbst die Residenz der Hunnen. Hier wurden grosse Schätze gefunden, und Reichthümer, die von vielen Jahren her unter den vorigen Königen aufgehäuft waren, dieses alles wurde Karl übersandt. Welcher zufrieden mit seinem Ruhm und guten Glück einen Theil davon dem Fürsten der Apostel in Rom widmete, und das Uibrige seinen Freunden und den Soldaten austheilte, um sich dadurch den Heiligen angenehm zu machen, und den verdientesten Männern des Staats sich freigebig zu erzeigen. Die Ankunft Tuduns eines der Vornehmsten unter den Hunnen vermehrte noch die Freude, welcher sich und die Seinige dem König übergab, und als ein Christ sich taufen ließ. Aber er kehrte bald wieder in sein Vaterland zurück, und nahm auch seine vorige Sitten wieder an.

Obschon die Hunnen durch die verschiedene Niederlagen fast gänzlich aufgerieben wurden, so waren sie doch noch nicht gebändigt, ja! sie schienen, nachdem sie sich einen neuen König mit Namen Karam gewählt hatten, den Feind sogar heraus fodern zu wollen, und den Krieg von neuem anzufangen. Karl ließ deswegen seinen Sohn Pipin König von Italien mit bairischen - und italienischen Truppen nach Ungarn marschieren, und das Land weit und breit verheeren, und da der Feind nirgends Stand zu halten sich getraute, so trieb er denselben bis über den Fluß Teisse. Die meisten Festungen wurden dem Boden gleich gemacht, die Residenz des neuen Königs mit Gewalt eingenommen, die noch übrig gebliebenen Schätze geblündert, und grosse Beute gemacht, und dann kehrte der Sohn im Triumpf zu dem Vater zurück, welcher sich damals zu Achen aufgehalten hatte.

Das folgende Jahr (nemlich im Jahre 797) wurden die Gesandten der Hunnen mit Geschenken zu Karl geschickt, ohne Zweifel um bei ihm um Frieden zu bitten; welcher doch kaum volle 2 Jahre dauerte, Ob sie gleich durch die viele grosse Unglücksfälle hätten klug werden sollen, so weigerten sie sich doch, Gesetze von dem Sieger anzunehmen, welche sie nach ihrem Stolz selbst zu geben gewohnt waren. Sie griffen daher aufs neue zu den Waffen, und bemühten sich, wieder zu dem alten Ansehen und dem Ruhm ihrer Vor-

ältern zu gelangen, (Dieß geschah im Jahre 799.) Das Glück begünstigte dießmal auch ihre erste Unternehmungen. Dann da Erich von Friaul in Libureien bei Tarsatica, einer Seestadt etwas unvorsichtig zu Werk gieng, so kam er durch die Nachstellungen der Feinde, welche ihn überall umgeben hatten, ums Leben. Auch Gerold, der über Baiern gesetzt war, wurde während dem er die Soldaten in Schlacht-Ordnung stellte, und sie im hin und wieder reiten zum Streit aufmunterte, unversehens durch ein abgeschossenes Pfeil, von dem man nicht wußte, wer es gethan hatte, getödtet: die zwey Reuter, welche ihn begleiteten, wurden zugleich umgebracht. Nun waren die zwey vornehmste Heerführer aus dem Weege geräumt, es bekamen also die Hunnen aufs neue Herz und glaubten, sie haben jetzt gewonnen Spiel. Dann, dachten sie, was sind nun beide Armeen anders, nachdem sie ihre Anführer verlohren haben, als ein Leib, wovon der Kopf abgehauen ist? und wie leicht ist es nicht, diesen über den Haufen zu werfen? wann man nicht gar unter die Feigesten gerechnet werden will; aber sie betrogen sich in ihrer Hofnung sehr. Die Tapferkeit der Baiern und der Franken ward dadurch nicht verringert, sondern vielmehr vermehrt, und durch den Tod ihrer Anführer wurde eine edle Rachbegierde angezündt. Dann sie überfielen die Feinde mit einer so grossen Hitze, und rächten den Tod jener zwey Männer in so vielen Niederlagen, daß beinahe das ganze Volk zu Grunde gieng. Bekannter Massen

sen wurde mit so grossem Haß gestritten, daß alle Einwohner, ohne Rücksicht weder auf Geschlecht noch Alter zu nehmen, niedergemacht wurden, und Ungarn fast zu einer Wüsteney geworden; die königliche Residenz des Cacan wurde gänzlich zerstört, daß man nicht mehr erkennen konnte, daß je Menschen daselbst gewohnt haben." In diesem Krieg gieng (ich bediene mich der Worte Eginhards,) die ganze Herrlichkeit der Hunnen zu Grunde, aller Ruhm war dahin, alles Geld, und die seit langer Zeit zusammen gebrachte Schätze wurden geplündert. Die Franken, welche man bisher für arm hielt, wurden nun auf einmal reich, und mit grossen Schätzen überhäuft, und es schien noch dazu, daß man den Hunnen alles mit Recht abgenommen, weil sie es zuvor in der Welt ungerechter Weise hinweg genommenhatten. Damit nun die Erde wieder angebaut werden möchte, so schickten die Baiern und die Wenden neue Einwohner in das sehr fruchtbare Land.

Kap. 14.

Das achthundertste Jahr brachte Deutschland und Frankreich eine neue, ja! die höchste Würde, dann Karl der König von beiden Ländern wurde zur Würde eines römischen Kaisers erhoben. Welches also zugieng. Fünf Jahr vorher war Pabst Leo der IIIte Hadrian dem Ersten nachgefolgt: welcher durch aufrührische und gottlose Leute, in-

dem er das jährlich angeordnete öffentliche Gebeth, (welches wir die Litaney nennen,) im Jahre 799 verrichtete, ergriffen wurde, die ihm die Zunge abschnidten, die Augen heraus rissen, auf eine barbarische Weise ihn behandelten und grausam zurichteten. Durch ein außerordentliches göttliches Wunder aber bekam er den Gebrauch seiner Zunge und seiner Augen wieder, wurde den treulosen Händen durch Albin den Kammerdiener entrissen, und von Winiche dem Fürsten der Spoletaner, der ihm zu Hülfe eilte, nach Spoletum gebracht, von da er endlich zu Karl nach Sachsen kam. Diese grausame Frevelthat bewog den König, daß er, nachdem er den Pabst mit allen Ehren aufgenommen und eine Zeitlang bei sich behalten hatte, eine auserlesene Gesandtschaft von Bischöffen und grossen Herrn abschickte, welche ihn in die Stadt zurück führen, und die Urheber dieses Verbrechens auskundschaften sollten. Im folgenden Jahre (nemlich im Jahre Christi 800) kam er selbst nach Rom: wo Leo die ihm vorgeworfene Verbrechen frey von sich ablehnte, und seine Unschuld mit einem Eide bekräftigte, da er als die erste Person des Staats keinen Richter über sich hatte. Die, welche an dem erstaunlichen Verbrechen der beleidigten Majestät des Pabstes schuldig gewesen, würden sehr hart gestraft worden seyn, wann nicht der Pabst selbst nach seiner Sanftmuth und Güte für sie gebetten hätte. Sie wurden nur des Lands verwiesen, ob sie schon verdienten, daß man an ihnen das größte Straf-

Exem-

Exempel statuirt hätte, sie hatten blos der Gnade des Leo ihr Leben zu danken. Dieser wollte sich nun auch gegen den frommen und tapfern König gefällig erzeigen, wie er längst bei sich beschlossen, der römische Senat, und das Volk von Herzen es gewünscht, und viele abendländische Völker wegen dem Stolz, dem gottlosen Wesen, und der Nachläßigkeit der griechischen oder der morgenländischen Kaiser oft mit lautem Unwillen gedroht hatten, und setzte da er am H. Christfest den Gottes-Dienst in der grossen St. Peters Kirche gehalten hatte, dem Haupt Karls in Gegenwart der gesammten Geistlichkeit, des römischen Volkes, und einer unzähligen Versammlung der vornehmsten Franken, Deutschen, und Italiener, die Krone auf, und rief ihn unter den Glückwünschen aller als römischen Kaiser aus. Es wurden ihm dabei öfters folgende Worte zugerufen: „ Karl dem Frommen, dem Mächtigsten, dem von Gott Gekrönten, dem Grossen, dem Friedliebenden, dem römischen Kaiser gebe der Himmel Leben und Sieg!„ Der König nahm diese Ehre nicht gerne an, ja! Er pflegte zu versichern: „ Er würde an demselbigen Tag, obgleich ein hohes Fest war, nicht in die Kirche gekommen seyn, wann er das Vorhaben des Pabstes hätte vorher wissen können.„ Durch dieß seltene Beispiel der Bescheidenheit verlangte er sich die höchste Würde nicht, eine Würde, nach welcher andere durch Mord und Blut, und durch grosse Niederlagen der Völker streben.

Karl

Karl nahm nun mit dem Kaiser-Titel auch die Sorgen für das Reich über sich, that zu den alten Gesetzen neue hinzu, gab den Provinzen besondere Richter zum Rechtsprechen, und brachte den ganzen Winter zu, um Italien in Ordnung zu bringen: indessen theilte er dem Pabst und den Kirchen reichliche Geschenke aus, wovon Anastasius die weitere Meldung thut. Darnach kam er im Jahre 803 wieder nach Baiern, um bei den mißlichen Umständen Ungarns Rath zu verschaffen, und den neuen Einwohnern aus den benachbarten Völkern leere Plätze zum bauen anzuweisen. Der Uiberrest der Hunnen wurde nachgehends, als er den Götzen-Dienst verworfen hatte, vornemlich durch die Bemühung des Bischoffs Urolfus von Passau in der christlichen Lehre unterrichtet. Durch die beständige Einfälle der Slaven wurden sie sehr hart mitgenommen, daher gieng ihr Fürst Theodor selbst zu Karl, klagte über das ihnen zugefügte Unrecht von den Slaven, und bat, sich und seinem Volk Wohnsitze anzuweisen, wo sie in Sicherheit leben könnten. Der König ward durch die Bitten des christlichen Fürsten gerührt, und theilte ihm das Land zwischen Sabaria und Carnuntum zu. Dieser starb aber kurz darauf, und nun gab Karl seinem Nachfolger den Namen und die Würde Kakans, ohne sein altes Recht im geringsten zu schmählern. Ja! es war hieran nicht genug, daß er denselben aufs neue einsetzte, und sich die Hunnen dadurch verbindlich machte, damit das Christenthum um so mehr ausgebrei-

gebreitet würde, sondern er that noch mehr, und befahl seinem Sohn dem Karl, die Slaven im Zaume zu halten, und denen durch so viele Niederlagen geschwächten Ungarn Sicherheit zu verschaffen. Dieser führte also eine Armee nach Böhmen, überfiel und besiegte die Slaven, tödteten ihren Anführer Lecho, und brachte reiche Beute zurück. Mit dem neuen Jahr fieng der Krieg wieder aufs neue an, aber es wurde auch mit dem vorigen Glücke Karls gefochten. Die Baiern und die Deutschen wurden mit den Slaven handgemein, behaupteten abermal das Schlachtfeld, und jagten sie in die Flucht, es ward dabei grosse Beute gemacht, und das Land durch Schwerdt und Feuer verheert.

Dieß waren fast die glücklichsten Schicksale Karls. Im Jahre 810 fieng das Unglück an; sein Sohn Pipin König von Italien gieng mit Tod ab, und diesem wurde sein Sohn Bernard zum Nachfolger gegeben. Kaum war Pipin begraben, so starb im folgenden Jahre der so tapfere Prinz Karl. Da nun beide Stützen der Reiche und des Alters dahin waren, so blieb Ludwig noch allein übrig, mit dem man die Sorgen der Regierung theilen konnte. Diesen ließ er also aus Aquitanien herbei rufen, setzte ihn zum Mieregenten im Jahre 813 zu Achen in Gegenwart vieler der Vornehmsten des Reichs, und unter freudigem Beifall des Volkes ein, ermahnte ihn zur heiligen Beobachtung der Pflichten gegen Gott, gegen die Kirche, und gegen den Staat, setzte

ihm die königliche Krone auf sein Haupt, und ernannte ihn zum Kaiser. So legte Karl die größte Last der Regierung auf den Sohn, seine übrige Lebenszeit widmete er sowohl bei Tag als bei Nacht heiligen Angelegenheiten, und der christlichen Lehre. Er starb mit der himmlischen Wegzehrung und letzte Oehlung versehen, und den 28ten Jän. im Jahre 810, nachdem er 47 Jahre regiert, 14 Jahre Kaiser gewesen, und 72 Jahre gelebt hatte. Er war in allweeg der größte Fürst, eine Stütze der Kirche, und eine Zierde des Reichs. Er wurde zu seiner Zeit viel zu wenig gelobt, indem kein Mann mit so grossen und so guten Eigenschaften gefunden würde, wie er. Dann er that solche Werke, welche allen menschlichen Verstand weit zu übertreffen schienen. Er trug in allen Kriegen den Sieg davon, bezwang verschiedene Völker, und breitete das Reich der Franken am weitesten aus. Er überwand die Aquitanier, und die Vasconen in Gallien, die Sarazenen in Spanien, die Langobarden, die Griechen, und die Venetianer in Italien, die Slaven an der Elbe, und in Böhmen: er bekriegte die Sachsen in Deutschland 33 Jahr, und die Hunnen in Ungarn 8 Jahr, welche er auch zur christlichen Religion brachte. Zuletzt bezwang er die Dänen, welchen er nach dem Tod ihres Königs Godefrieds den Frieden schenkte, damit er, nachdem überall in der Welt Friede war, sich auf sein Ende vorbereiten konnte, da er spührte, daß er nun bald sterben würde. Unter so vielen Müh-

selig-

seligkeiten des Kriegs ließ er doch die Künste, die im Frieden blühen, nicht aus der Acht, dann er liebte hauptsächlich die Religion, und die Wissenschaften. Die römische Päbste den Adrian und den Leo hielt er sehr hoch, und unterstützte sie aus allen Kräften. „ Als ihm die Nachricht von dem Tod Adrians, den er zu einem vorzüglichen Freund hatte, gemeldet wurde, so weinte er dergestalt, als wann er einen Bruder oder seinen liebsten Sohn verlohren hätte. „ Es ist noch eine Grabschrift in Versen vorhanden, welche er zu Ehren desselben aufgesetzt hatte, und die ein starker Beweis seiner Gottesfurcht und zu derselbigen Zeit üblichen Gelehrsamkeit ist; auch setzte er den Leo, welcher von den Römern grausam mißhandelt worden, wieder in seine vorige Würde ein. Er richtete neun bischöffliche Kirchen auf. Uiber die Kirche zu Münster setzte er den Prälaten Ludger, über die Kirche zu Minden den Heribert, über die Kirche zu Halberstadt den Hildegrin; über die Kirche zu Oßnabrück den Wibo; über die Kirche zu Bremen den Wilchad; über die Kirche zu Paderborn den Harimar; über die Kirche zu Verden den Sunibert; über die Kirche zu Hamburg den Heridag; über die Kirche zu Hildesheim den Gunther. Klöster ließ er den Mönchen 24 von Grund aus aufbauen; und viele andere, die durch die Länge der Zeit zerfallen waren, stellte er wieder aufs neue her. Die Armen ernährte er überall. Viermal reißte er nach Rom, dreymal um sein Gelübde zu erfühlen, und einmal um dem Pabst

Hilfe zu leisten. „ Die Kirche besuchte er Morgens und Abends, wie die Worte Eginhards lauten, ja! auch zur Nachtzeit und zur Zeit des Gottes-Dienst wann es ihm die Gesundheit zugelassen sehr fleißig: und sorgte dafür, daß alles, was inderselben vorgenommen wurde, mit der größten Würde geschahe, auch ermahnte er die Küster zum öftern, sie sollten nicht zugeben, daß etwas unanständiges, oder wüstes, entweder in die Kirche gebracht, oder darinn zurück gelassen werde. „ Und dann fügt er noch hinzu: „ Er verbesserte den Unterricht im Lesen und Singen ungemein, dann er war in beiden sehr geschickt: ob er schon selbst nicht öffentlich las, und nur still, und mit der Gemeinde sang. „

Die freien Künste und ihre Lehrer liebte und schätzte er dergestalt, als wann er allein dazu gebohren wäre, diese wieder in Flor zu bringen, und fortzupflanzen. Er war sehr beredt, wie es einem Fürsten geziemte. „ Auch war er, ich bediene mich wieder der Worte Eginhards, mit der vaterländischen Sprache nicht allein zufrieden, sondern er wandte auch viele Mühe darauf, fremde Sprachen zu lernen: unter denen er die lateinische Sprache also erlernte, daß er eben so in derselbigen, wie in der Mutter Sprache, zu bethen gewohnt war: die griechische Sprache aber konnte er besser verstehen, als reden. „ In der Rhetorick und Dialecktick unterrichtete ihn Albin mit dem Zunahmen Alkuin Saxo ein Britt; die meiste

Zeit

Zeit und Mühe verwandte er auf die Astronomie (Sternkunde;) er würde alle Wissenschaften leicht begriffen haben, wann er nicht öfters durch Regierungs-Sorgen davon abgehalten worden wäre. Sein Leichnahm wurde gereinigt, und mit wohlriechenden Sachen angefüllt, auf einen goldenen Thron hin gesetzt, und mit allen Reichs Kleinodien geziert, und an eben dem Tag, da er gestorben, mit dem größten Leidwesen, und den Thränen aller Völker, die um den besten Vater, und gnädigsten Fürsten weinten, in die Kirche zu Achen gebracht, welche er selbst zu Ehren des Heilands der Welt, und der unbefleckten Jungfrau Maria mit grossen Kosten prächtig hatte erbauen lassen. Es wurden ihm außerordentliche Ehre im Jahre 1165 von dem Gegen-Pabst Guido, von Cremascat III. zugedacht, und zwar hauptsächlich durch Zuthun Kaisers Friederichs des Ersten, mit dem Zunahmen des Rothbartichten, der den Leichnahm Karls durch göttliche Offenbarung gefunden zu haben glaubte, und ihn zu Achen bei angestellter besondern Feierlichkeit erhob. Der gelehrte Lambeck versichert, Pabst Alexander der IIIte habe diese heilige Feier für giltig erklärt, und mit seiner Beistimmung bestättiget, nachdem er sich im Jahre 1177 mit Friederich wieder aussöhnte.

Karl war ferner der Erste, der Deutschland, das beinahe noch in seiner ersten Kindheit und Unwissenheit lag, aufhalf, indem er die Wissenschaf-

schaften, die Künste, und die Regierung über die Welt an dasselbe brachte, allein die Frucht entsprach damals der Mühe nicht, die er sich gab. Ich weiß übrigens gar wohl, daß einige Schriftsteller, die auf keine Zeugen gegründet sind, es so gar gewagt haben, Deutschland Karl, der die größte Vaterlands-Zierde war, zu entreissen, und ihn den Gallien zuzueignen; allein daß er ein Deutscher gewesen, beweiset aufs deutlichste ausser seinem Geburts-Ort, welches entweder Ingelshaim war 2 Meil von Mainz, oder Thüringen, oder Frankenland, oder Karlsburg in Baiern, (dann hierinn sind die Geschichtschreiber nicht einig, auch selbst Eginhard gesteht, daß es ungewiß sey;) die von ihm angefangene und in väterländischer nemlich in deutscher oder wie man damals redte, in Theotiker Sprache niedergeschriebene Grammatick. Es fanden sich nachgehends einige, welche diese Redeübung nachahmten, und seinen Regeln folgten, nemlich: Raban Maurus Abt von Fuld, der ein lateinisch- und deutsches Wörterbuch über die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments verfertigte; und Otfried ein Benedicktiner Mönch von Wizanburg oder Weissenburg, der das Evangelien-Buch in alten deutschen Reimen herausgab, und solches in 5 Bücher eintheilte; welche anfiengen die deutsche Sprache zu verbessern. Den klarsten Beweiß aber von der Wahrheit, daß Karl ein Deutscher gewesen, geben die Namen, welche er den Monathen, und den Winden beilegte, von denen man vorher nichts

wußte,

wußte, und die heutzutag noch meistentheils gebräuchlich sind. Was ich bisher sagte, das wird nun Eginhard der Tochtermann und Kanzler Karls mit seinem Zeugniße bekräftigen.„ Er fieng eine Grammatick in vaterländischer Sprache an. Gab auch den Monathen neben der eigentlichen Sprache besondere Namen, da sie vor dieser Zeit bei den Franken theils mit lateinischen, theils mit fremden Namen ausgesprochen wurden. Eben so bezeichnete er die Winde mit 12 besondern Namen, da man vorher nicht mehr, als kaum vier Wörter, für die Winde fand. Was die Monathe anbelangt, so nannte er den Januar Vuintarmanoth, den Februar Hornung, den März Lentzinmanoth, den April Ostarmanoth, den May Vuinnemanoth, den Juny Brachmanoth, den July Heuvinmanoth, den August Aranmanoth, den September Vuitumanoth, den Oktober Vuindumemanoth, den November Herbistimanoth, den Dezember Heiligamanoth. Den Winden aber legte er folgende Namen bei: Den Ostwind nannte er Ostronivuint, eben diesen Morgenwind nannte er auch Ostsundroni, den Südostwind nannte er Suntaustroni, den Süd- oder Mittagswind nannte er Sunidroni; den Süd-Westwind nannte er Suntuvestroni, den Afrikanischen oder Mittagswind nannte er Vuestsundroni, den West- oder Abendwind Vuestroni, den Nordwestwind Vuestnordroni, den Nordwest Nordwind Norduvuestroni, den Nordwind Nordroni, den Mitternachtwind Nordostroni, den Nordostwind Ostnordroni.

Kap. 15.

Auf die Nachricht von dem Tode Karls, reißte Ludwig eiligst aus Aquitanien wo er den Winter zubrachte, nach Achen, und übernahm mit Einstimmung, und dem Willen der Vornehmsten des Reichs, die Regierung. Seine erste Sorgfalt gieng nun auf die Kirchen, auf die Armen, und auf die königliche Minister, welche ihm sein Vater in dem schriftlich hinterlassenen letzten Willen besonders anbefohlen hatte. Es wurden die Stände des Reichs zusammen berufen, und überall Gesandte hingeschickt, welche dafür sorgen mußten, daß niemand es wagen sollte, Neurungen zu unternehmen, wie es oft im Anfang einer Regierung zu geschehen pflegt. Bernard der Sohn seines Bruders Pipins wurde aus Italien herbei gerufen, und ihm sein väterliches Königreich bestättigt; doch wurde Baiern davon getrennt, welches vorher mit Italien verbunden gewesen war. Dem Lotharius als seinem größten Sohn vertraute er die Regierung über Baiern, Pipin setzte er über Aquitanien, und Ludwig behielt er bei sich zurück.

Im Jahre 816 war der römische Pabst Leo der IIIte gestorben, an die Stelle desselben kam Stephan der Vte, welcher im 2ten Monath seines Pabstthums zu dem Kaiser nach Rheims gieng. Er wurde von diesem in den höchsten Ehren gehalten; Stephan aber hatte die Kaiser Krone mit

von

von Rom hieher gebracht, setzte sie dem Ludwig auf, und salbte ihn, wie es sonst gewöhnlich war; und wurde seine Gemahlinn Hermingardis als Kaiserinn ausgerufen. Im folgenden Jahre kam Ludwig beinahe um sein Leben. Er gieng nemlich an dem grienen Donnerstag aus der Kirche in die Residenz zurück, hier geschah es daß der verdeckte Gang durch die so zahlreiche Begleitung dergestalt beschwert ward, daß er plötzlich einstürzte, und durch diesem starken Fall wurde der Kaiser, und mit ihm 20 der vornehmsten Herrn beschädiget. Hierauf überlegte er bei sich, wie bald es um einen sterblichen Menschen geschehen, und wie ungewiß seine Glücks-Umstände wären, er ließ deswegen die Grossen des Reichs zu Achen sich versammlen, erwählte seinen Sohn Lotharius zum Mitregenten, und Pipin überliß er Aqiutanien, Ludwig dem Jüngern aber, der hernach König von Deutschland genannt wurde, übergab er Baiern. Auf diese Art bekam Baiern wieder die königliche Würde, und erhielt sich sodann 94 Jahre in diesem höchsten Grad der Ehre.

Aber der fromme Fürst übte nicht allein die Sorge für die ihm untergebene Reiche aus, sondern er war auch für die Kirchenzucht besorgt, die er, nach einer gehaltenen Synode der Bischöffe zu Achen, mit den besten Anordnungen versah, nach deren Richtschnur die Geistlichen ihre Sitten einrichten sollten. Dieß war auch nicht

ver-

vergeblich. Dann durch das Beispiel der Bischöffe, und den Eifer des Kaisers angeflammt, fiengen sie an bescheidene Christen zu werden, die all zu grosse Kleiderpracht abzulegen, die goldene Angehenke, und Edelsteine von sich hinweg zu thun; und hielten es für die schönste Zierde, durch Tugenden, nicht durch Kleider zu glänzen. Auch die klösterliche Zucht brachte er wieder aufs neue in Ordnung, und gab in Rücksicht derselben viele Dekrete heraus, welche in 80 Kapiteln zusammen gefaßt, in alle Klöster des ganzen Reichs herumgeschickt, und mit allem Fleiß aufbehalten wurden. Damit aber diese Befehle um so heiliger befolgt würden, so mußten, ohne Zweifel mit Genehmigung des Pabstes, und der Aebte, alle Mönche aller Orten, die sich zur Fahne des heiligen Benedickts hielten, eben diese Gesetze beschwören, und um dieß überall zu bewirken, wurden Leute, die dazu am besten taugten, und ein heiliges Leben führten, abgeschickt. Zwey Jahre hernach sah er den Zustand des Reichs und der Kirche wieder durch, und fügte zu den vorigen Edickten verschiedene neue hinzu.

Wie nun die Sachen also eingerichtet waren, so brach der Abfall Bernards Königs von Italien aus, welcher die Bischöffe Anselm von Mailand, Theodulf von Orleans, und Volfold von Cremona, und mit diesen viele Grafen und Städte Italiens, auch einige der Vornehmsten Galliens entweder aus Verachtung oder aus Haß gegen Ludwig

wig auf seite Seite zog. Die Ursachen des Abfalls werden von den Geschichtschreibern nicht angegeben: doch ist glaublich, daß den Bernard sowohl der geschehene Vorzug des Lotharius, als der Schmerz über das ihm entrissene Baiern zur Verschwörung angetrieben habe. Er hatte schon die engen Päße Italiens erobert, und mit starken Besatzungen versehen, als Ludwig auf die erste Nachricht von seinem Abfalle die Truppen aus Deutschland und Frankreich zusammen zog, und in den schnellsten Märschen den Alpen zueilte, um noch zu guter Zeit die Empörungen, ehe sie grössern Zuwachs bekämen, zu unterdrücken. Auf das ausgestreute Gerüchte von seiner Ankunft fiel den Verschworenen das Herz, die Meisten giengen weg, und nur Wenige verblieben bei dem Fürsten, der ihres Raths und ihrer Hülfe damals am bedürftigsten war. In diesen verlassenen Umständen blieb ihm allein die Hoffnung zur Gnade seines nahen Vetters noch übrig, welche zu ergreiffen er auch für das Beste hielt. Er warf demnach die Waffen weg, begab sich seiner königlichen Hoheit, fiel Ludwig, der bereits nach Cabillon gekommen war, zu den Füssen, und bekannte, daß er thöricht gehandelt, und üblen Rathgebern gefolgt wäre, und übergab dem freien Willen desselben sein Leben, und sein Reich. Seinem Beispiele folgten die übrigen vornehme Mitverschworene, und überliessen sich und das ihrige dem Kaiser. Diese nun ließ der Kaiser den Winter über gefangen setzen, bis sie nach den Osterfeiertägen durch das Urtheil der Vornehm-

sten des Reichs der beleidigten Majestät schuldig erkannt, und verurtheilt wurden. Die Bischöffe wurden ihrer Würde entsetzt, und in Klöster abgeführt, die übrigen aber sollten am Leben gestraft werden. Allein Ludwig gestattete nicht, daß man jemand tödtete, obgleich viele sich dagegen setzten, und behaupteten, man könne die, welche sich gegen die höchste Majestät vergangen hätten, nicht am Leben lassen, ohne das allgemeine öffentliche Wohl in Gefahr zu setzen. Es wurde daher jeder so gestraft, wie es seine Schuld verdiente, entweder man beraubte ihn des Gebrauchs seiner Augen, oder verwieß ihn ins Elend. Bernard starb, nachdem er um das Licht seiner Augen gekommen war, innerhalb 3 Tagen entweder wegen Schmerzen des Leibs, oder wegen innerlichem Grame. Der so mitleidige Kaiser ließ sich seinen Tod so nahe gehen, daß er, gleichsam als hätte er selbst ihn umgebracht, eher nicht zu weinen aufhörte, als bis er durch öffentliche Busse nach der Bischöffe Vorschrift den Tod oder den Mord, an dem er doch nicht schuld war, abgebüßt hatte. Das Reich Italiens wurde hernach unter dem Titel eines Kaiserthums dem Lotharius zugedacht: welchen der Pabst am H. Pascal im Jahre 823 nach Rom berief, und in der grossen Kirche des H. Petrus mit der kaiserlichen Krone und den Reichs-Insignien schmückte.

Im Jahre 819 fiel Liudevit (nach dem Hermann Luidwid) der kleine König über Niederun-

garn

garn von dem Kaiser ab, und da er gegen Cadolacus Fürsten von Friaul glücklich war, so erhob er sich dergestalt, daß er Gesandte wegen dem Frieden zu Ludwig schickte, und ihm für die kaiserliche Majestät schimpfliche Bedingungen vorlegte. Der Kaiser verwarf also dieselbige, und jener rüstete sich mit aller Macht zum Krieg, schloß Bündnisse, und bewafnete die benachbarten Völker wider die Franken. Cadolacus starb, auf ihn folgte Balderich, der alsbald gegen die Kärntner, welche den verwirrten Anschlägen Liudevits gefolgt waren, zu Felde zog. Liudevit wollte seinen Bunds-Genossen zu Hülfe kommen, und gieng dem Balderich bis an den Fluß Draw entgegen, wurd von selben geschlagen, focht aber mit Borna am Fluß Colapins glücklich. Nun wollte er sich auch des Siegs bedienen, fiel also in Dalmatien ein, und verwüstete alles unterwegs durch Schwerdt und Feuer. Borna wagte es nicht, durch eine Schlacht zu entscheiden, er verschanzte sich daher, und machte die Truppen des Liudevits durch öftere Angriffe müde, bis er sie endlich, nachdem 3000 geblieben, und die Bagage (Gepäcke) ihnen genommen war, ganz aus Dalmatien hinaus trieb. Aber nun war zu besorgen, er möchte mit einer verstärkten Armee wieder zurück kehren, und die Bunds-Genossen der Franken feindlich anfallen, oder auf die Grenzen des Reichs einen Angriff wagen, man ließ demnach im folgenden Jahre auf Befehl Ludwigs 3 Armeen wider ihn ausziehen,

 welche

welche aus Sachsen, Franken, Deutschen, Baiern, und Italienern bestunden. Die Erste zog durch die Alpen des Norikum, die Andere durch Kärnten, die Dritte durch Baiern, und Oberungarn in das Feinds Land ein. Endlich vereinigten sie sich in einem Lager, und machten Halt. Liudevit erschrack über die so grosse Anzahl von Soldaten, suchte seine Zuflucht in den stärksten Festungen, und konnte auf keinerlei Art zu einer Schlacht heraus gelockt werden, ob er gleich vor Augen sahe, daß das ganze Land in der Kriegs-Flamme stehe, und von derselben aufgerieben werde. Da man nun die Felder und die Häuser so grausam, als man nur wollte zugerichtet hatte, und der Feind nicht anderst, als durch eine langwierige Belagerung bezwungen werden konnte, so zogen die Soldaten mit Beute schwer beladen, wieder dahin zurück, wo sie her gekommen waren. Doch erlidt jene Armee, welche durch Baiern ihren Marsch genommen hatte, bei dem Uibergang über den Fluß Draw durch eingefallenes Ungewitter und entstandenem grossen Gewässer nicht geringen Schaden. Diejenigen, welche auf Liudevits Seite gewesen waren, wurden, nachdem sich das Glück gewandt hatte, durch Furcht wieder zum Gehorsam und zu ihrer Pflicht gebracht. Er selbst aber flohe nach zwey Jahren, aus Furcht vor den Kriegs-Heeren Italiens, zu den Soraben einem Volk in Dalmatien, brachte ihren Fürsten, der ihn zu sich aufgenommen hatte, schelmischer Weise um das Leben, und maßte sich mit Gewalt die Herrschaft

über

über jene Stadt an, deren er doch die Erhaltung seines Lebens zu danken hatte. Allein im andern Jahr wurde er von Liudewislus hinterlistiger Weise getödtet, dann die göttliche Rache folgte ihm schnell auf dem Fuße nach, und er mußte die Straffen seines grausamen Verbrechens büssen.

Ludwig war nicht also gesinnt, daß er erst auf die göttliche Rache wartete, sondern er gab sich selbst der Straffe schuldig; ob er schon kein so schweres Vergehen begangen hatte. Deswegen begehrte er, nach dem zu Attiniakum im Jahre 822 gehaltenen Reichstage, mit seinen Brüdern, die er wider ihren Willen in Klöster verstossen hatte, sich auszusöhnen, und so er einem seiner Unterthanen ein Leid zugefügt hätte, den Schaden gut zu machen, ja! er versprach alle in der vorigen Zeit begangene Fehler wieder zu verbessern. Die allzu grosse Strenge, mit welcher er seine Feinde behandelt zu haben glaubte, ängstete sein zartes Gewissen. Er wußte wohl, daß der meiste Theil von den Vornehmsten ihm nicht hold seye, weil er den Bernardus nicht geschont hatte, dann sie dachten entweder an den vorigen Ruhm seines Vaters, oder es erbarmte sie das noch zarte jugendliche Alter desselben, oder sie schienen deswegen heimlich böse, daß sie es nur aus Furcht mit dem Fürsten halten mußten. Er berathschlagte sich daher mit den Bischöffen und den Grossen des Reichs, gieng mit denen aus unrechtmässiger Ehe erzeugten Brüdern alsbald in neue Freund-

schaft ein, bat die Beleidigungen, die er andern angethan hatte ab, bekannte, daß er gefehlt habe, und tilgte den zugefügten Schaden durch öffentliche Genugthuung. Den Armen that er noch überdieß sehr viel Guts, und empfahl sich dem Gebethe der Priester, um sich mit Gott zu versöhnen: gleich als ob er durch seine Grausamkeit das verübt hätte, was doch kraft des Gesetzes ihm erlaubt war.

Im Jahre 824 kamen von Ortomagus König der Bulgaren, welche bei den alten Triballi hiessen, Gesandte zu Ludwig, welche um Frieden und um Freundschaft baten; allein es war ihrer Rede nicht recht zu trauen, sie wurden also zwar mit Ehren in ihr Vaterland zurück entlassen, doch gab man ihnen zum Reisgefährten Machelin aus Baiern mit, welcher die Absichten, und die Stärke des Volkes erforschen sollte. Die Gesandten kehrten in eben diesem Jahre wieder zurück, wurden aber erst im folgenden dem Kaiser vorgestellt. Der Haupt-Innhalt dieser Gesandtschaft war die Foderung des Ortomagus, daß mit Einstimmung Ludwigs die Grenzscheidung zwischen den Ländern der Franken und der Bulgaren fest gesetzt werden sollte. Hierauf gab man zur Antwort, daß man nicht darein willigen würde, und nun fand sich Ortomagus beleidigt, hieß die Gesandten im nächsten Jahre zurück kehren, und ohne weitern Umschweif anfragen, ob die Franken nach Recht und Billigkeit wegen den Grenzen mit ihm

in

in Unterhandlung tretten wolle, oder nicht? wo man sich aber weigerte, so sollten sie die Freundschaft aufkünden, und sagen, daß sich fürohin die Bulgaren am besten selbst werden zu rathen wissen. Auf diese Drohungen gefiel es nichts zurück zu schreiben, man antwortete kaum mit einem Wort darauf. Ortomagus ward durch diese Verachtung, wie er es dafür hielt, aufgebracht, gieng über die Draw nach Ungarn, und griff die Slaven die Bunds-Genossen der Franken an, verwüstete alles durch Feuer und Schwerdt, vertrieb ihre Vorgesetzten, und setzte Bulgaren an ihre Stelle ein. Die Schuld von dieser erlittenen Niederlage wurde Balderich Herzog von Friaul, welcher angestellt war, die Grenzen Ungarns zu beschützen, zugeschrieben, er wurde daher seiner Würde entsetzt, und Friaul vier Grafen anvertraut. Kaiser Lotharius ward darüber unwillig, daß Friaul vertheilt, die Provinzen ihm abgenommen, Italien einer mächtigen Schutzwehre beraubt, und Deutschland zu sein Reich hingegen abnehme. Dieß war der erste Anfang der Uneinigkeiten, und der Saame des Zwietrachts, welcher nachgehends so grosse Unruhen und Zerrüttung hervorbrachte, und das königliche Hauß beinahe zu Grund richtete.

Kap. 16.

Das 829ste Jahr fieng mit grossen Unruhen und Nöthen an, die jenes Zeitalter jetzt noch in einen üblen Ruff setzen. Ludwig hatte seine Ge-

mahlinn Hermingardis durch den Tod verlohren, er vermählte sich daher zum zweitenmal mit Juditha einer Tochter des sehr vornehmen Grafen Welfus oder Guelfus, die von Gestalt besonders schön war Von dieser wurde ihm im Jahre 823 Karl gebohren, welcher, weil ihm das Haar ausgefallen war, den Zunahmen der Kahle bekam. Der Vater sorgte und dachte nun einzig und allein immer darauf, wie er diesen seinen Sohn in Ansehen setze, und wasfür ein Reich er ihm zueignen könnte! da er doch schon vorher alles auf eine unvorsichtige Weise seinen übrigen Kindern ausgetheilt hatte. Nun aber glaubte er, es schicke sich nicht für seine Majestät, die Söhne zu bitten, daß sie Karln in Ansehung ihrer Güter mit anstehen lassen möchten, und dann sahe er vorher, daß es grausamen Haß und Empörungen zur Folge haben werde, wann er vermög seines Ansehens und väterlichen Rechts die Theilung der Länder verändern würde. Allein der erste Weeg, ob er gleich der Würde des Regenten entgegen war, schien ihm doch der Bessere zu seyn. Auf diesem nun dachte er die Gemüther auf die Probe zu stellen, und bat in dieser Absicht den Kailer Lotharius und den König Ludwig von Baiern fast inständig, sie sollten doch ihren Bruder an ihren Ländern in Zukunft Theil nehmen lassen, damit er nicht genöthigt wäre, schlechter zu leben, als sie, da er ja kraft der Geburt gleiches Recht mit ihnen empfangen hätte. Beide sagten zum Scheine ja dazu, weil sie sich schämten, dem Vater seine Bitte ins

An-

Angesicht zu versagen, aber in ihrem Gemüthe waren sie ganz anderst gesinnt. Ja! Lotharius bestrafte so gar mit verstellter Ernsthaftigkeit den Vater darüber, daß er sich hätte einfallen lassen, an der Bescheidenheit seiner Söhne zu zweiflen. Sie wissen, sagte er, gar zu gut, wessen Gnade sie ihre Länder zu verdanken hätten.

Sie seyen nicht nur bereit, jene wieder her zu geben, sondern sie wollen ihm auch ihr Leben aufopfern, wann er es nur verlangen würde. Sie halten keinen Verlust für grösser, als den Verlust der vätterlichen Liebe, wann sie nur aus dieser nicht fallen, so werden sie immer glücklich seyn. Er sollte deswegen nur nach seinem Recht handeln, und für Karl so viel, als ihm nur beliebte, zusammen bringen. Sie werden sich Mühe geben, daß es nicht scheine, sie haben dem Vater etwas an Liebe gegen ihren Bruder nachgegeben. Durch diese listige Rede ließ sich Ludwig doch nicht betrügen. Sondern that nach seiner Willkühr, und übergab Karl Deutschland, dessen Grenzen damals am weitesten sich erstreckten, sammt der Landschaft Germaniens vom Ursprung des Rheins bis an den Lech und die Donau, und einem Theil von Burgund. Dieß schien den Brüdern unbillig zu seyn, und wurde auch nicht anderst von ihnen aufgenommen, als wann sie von dem Feind durch Gewalt und Unrecht aus dem Lande vertrieben worden wären. Lotharius vornehmlich faßte eieinen unmenschlichen Haß.

Dem Kaiser war von allem, was vorgieng, nichts verborgen, er beweinte deshalben sein trauriges Schicksal, daß er seine Feinde selbst gezeugt, und mit Reichthümern überhäuft hätte. Er bewafnete sich also auf alle Fälle mit einer tapfern Gegenwehr, und suchte fremden Schutz, weil er seinen eigenen Leuten nicht traute. In diesen Umständen berief er Bernard einen Spanier von Geburt, und Grafen von Septimanien, den er einst aus der Taufe gehoben hatte, in die Residenz, machte ihn zum obersten Feldherrn, gab ihm eine sehr grosse Gewalt, und nannte ihn seinen besten Freund. Allein woher er Hülfe hofte, daher kam gerade das Unglück; die Vornehmsten des Reichs wurden darüber unwillig, daß alles in der Regierung nur nach den Rathschlägen und der Willkühr Bernards geschehe, und daß ihm alle Aemter unterworfen wären, dieses nun war allezeit der Zunder und der Reitz zu einem unversöhnlichen Haß. Hierauf streute man auf das Bitterste unter das Volk aus, es möchte wahr seyn, oder nicht? er suche durch heimliche Ränke und Schandthaten sich den Weeg zu einer übermässigen Gewalt zu bahnen. Die Ohren des Kaisers waren durch die Worte der Schmeichler so sehr eingenommen, daß niemand es wagte, ihm das schändliche Betragen seiner Gemahlinn zu eröfnen, (dann die Liebeshändel der Juditha mit Bernard, oder ihr sehr freier vertrauter Umgang mit einander war bekannt.) Man streute aus, die Kinder der ersten Ehe werden auf Anstiften Bernards gehaßt, und nur allein Karl werde geliebt.

Durch diese Reden wurde als durch brennende Fackeln sowohl das Volk, als ein grosser Theil des Adels gleichsam angezündt, diejenigen besonders, welche ihren Nutzen suchten, der Staat in Verwirrung und Unordnung gebracht, wenn das gute Gerücht des Kaisers zu zernichten, und der Residenz selbst wurde zu einen bösen Namen gemacht, sie schrien daher überlaut, es seye um das so berühmte Reich der Franken geschehen, wenn man nicht Hülfe schaffe. Nun suchte man einen Fürsten, der sich öffentlich als Rächer der unterdruckten Freiheit annähme. Und hiezu glaubte man sey niemand geschickter, als Pipin König von Aquitanien Ausser dem Haß gegen Karl kränkte jenen noch der schimpfliche Verweiß, den er von dem Vater empfangen hatte, daß er die Sarazenen, welche unter der Anführung des Aizo in Gallien eingefallen waren, nicht eher zurück getrieben hätte, als bis fast ganz Allmannien in der Asche gelegen. Durch die Bitten und Klagen der vornehmsten Franken bewogen ergriff Pipin die Waffen, unter dem Vorwande, er führe nur mit Bernard einen gerechten und billigen Streit, er räche das seinem Vater zugefügte Unrecht, er befreie die Residenz von dem üblen Nachreden, und gebe den Franken ihre Rechte und ihre Wohlfahrt wieder. Dieß gaben die Aufrührer vor, so lauteten ihre Worte, wodurch sie sich bestrebten, der schlechtesten Sache den Schein der Billigkeit zu geben. Ludwig ward über diesen unverhoften schnellen Abfall

fall ganz bestürzt, begab sich mit seinem Sohne Karl schnell auf die Flucht nach Campiegne, die Juditha gab er in dem Nonnenkloster zu Laudunum (Laon) als einem sichern Zufluchtsort in Verwahrung, Bernard aber that er von sich hinweg, und entließ ihn nach Septimanien und Spanien. Pipin beraubte hierauf dessen Sohn nebst seinem Bruder Heribert der Augen: Den Odo seiner Schwester Sohn verwieß er ins Elend, den Brüdern der Kaiserinn dem Konrad und Rudolph ließ er mit Gewalt das Haupt bescheeren, sie selbst zog er aus gedachtem Nonnenkloster heraus, und zwang sie aus Furcht des ihr angedrohten Todes, ihm zu schwören, daß sie ihren Gemahl überreden wolle, den Purpur und Scepter abzulegen, in das Kloster zu gehen, und auch ihr zu erlauben das Haupt sich zu verhüllen. Sie wurde demnach zu dem Kaiser abgeführt, erhielt den Schleyer, und entrann in dem klösterlichen Habit den Händen der Wütheriche; der Kaiser aber verlangte Bedenkzeit.

Dieß geschahe in Abwesenheit des Lotharius, welcher, nachdem er aus Italien zurück kam, nicht nur zu allem seinen Beifall gab, sondern so gar den Vater in Verhaft nehmen ließ, und ihm einige Geistliche zugab, die ihn von der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge belehren, und zur Ergreiffung einer heiligern Lebensart antreiben sollten. In diesen so betrübten Umständen erbarmten sich einige des unglücklichen Fürsten, welche die grau-

grausame Frevelthat der Söhne verabscheuten, und dem Kaiser heimlich sagen liessen, er sollte wegen dem Staat ganz unverzagt seyn, es seyen noch Freunde vorhanden, welche ihn aus der gegenwärtigen Gefahr retten würden. Ludwig faßte also aufs neue wieder eine Hoffnung, und hielt es für das Beste, wann die Söhne selbst unter einander in ihren Anschlägen uneinig, und Lotharius wegen der anwachsenden Grösse seiner Macht von den andern beneidet würde. Dieses Geschäft wurde dem sehr klugen Mönchen Gundebald aufgetragen, und glücklich durch ihn ausgeführt. Wie nun Lotharius die Brüder in der Gewalt des Vaters sahe, so überließ er die ganze Sache dem Urtheil der Vornehmsten des Reichs. Es wurde daher ein Reichstag zu Nimwegen angeordnet, wo viele der Vornehmsten zusammen kamen, besonders von den Deutschen, welche mit unverbrüchlicher Treue dem Kaiser ergeben waren. Dann auch Ludwig König von Deutschland hatte in das gottlose Verfahren seiner Brüder nicht eingestimmt. Deswegen wurden alle Rebellen, welche auf Seiten des Lotharius waren, entweder zum Schein Ehren halber oder von Reichswegen abgeschickt von dem Gerichte ausgeschlossen. Hieraus konnten sie leicht merken, was sie von dieser Zusammenkunft zu erwarten haben würden. Bei den Gesetzen fanden sie keine Hülfe, die Gewalt der Waffen allein konnte dem Lotharius noch einigen Rath verschaffen. Dann, sagte er, man seye nun schon so weit gekommen, daß man sich nicht mehr zurück

ziehen könne, man müsse den Kaiser unversehens vollends unterdrücken; den Unschuldigen seyen Friedens-Vorschläge rathsam, er aber müsse durch Kühnheit und durchs Schwerdt Hülfe suchen. Uiber diesen Berathschlagungen gieng die Nacht vorbei; Ludwig aber wußte von allem, was vorgieng, er ließ daher seinen Sohn durch gewisse Leute am frühen Morgen ermahnen, er sollte doch aufhören den Böswichtern Gehör zu geben, er sollte doch in sich selbst gehen, und von sich wegen seiner That Rechenschaft fodern: wann er ja einen anständigen Streit mit dem Vater führen wollte, so solle er ihn in Liebe, nicht im Haß, führen: nur derjenige Sieg seye eines unsterblichen Lobs würdig, der durch Gewogenheit und Liebe bestünde. Die so liebreiche Auffoderung brach dem Lotharius sein Herz, daß er dem Vater sich ergab, und ihm in seine Arme fiel. Die Mitverschworene bissen darüber für Zorn die Zähne zusammen, welche ganz deutlich auf eine Aufruhr umgiengen, und von der Ausführung der Mordthat nicht mehr weit entfernt waren, erst da der Kaiser wieder öffentlich erschien, trennten sich die Wütheriche von einander Die Anstifter des Aufruhrs wurden ergriffen, und zur Leibs- und Lebensstraffe verurtheilt, Lotharius, für welchen sie zu den Waffen gegriffen, saß mit zu Gericht. So sehr unbehutsam handelt man, wann man sich in die Streitsachen der Mächtigern mischet, indem die Geringeren gemeiniglich mit ihren Köpfen es büssen müssen! Der noch immer gnädige und ge-

gen die Seinige milde Kaiser machte, daß man nicht so scharf mit ihnen verfuhr. Der eine Theil wurde demnach in Klöster gesteckt, der andere ins Elend verwiesen. Also erhielt Ludwig seine Würde wieder, hieß seine Söhne regieren, wie vorher, und seine Gemahlinn Juditha nahm er wieder zu sich auf, nachdem sie durch einen abgelegten Eid ihr Verbrechen tilgte. Seinen Brüdern dem Konrad und Rudolph, welche ins Kloster verstossen waren, gab er die öffentliche Freiheit wieder. Auch Bernard kehrte im folgenden Jahre (nemlich im Jahre 831) aus Spanien nach Hof zurück, foderte seine Gegner zur Vertheidigung seiner Unschuld auf einen Zweikampf heraus, aber es erschien niemand, und nun sprach er sich durch einen Eidschwur selbsten vor dem Kaiser los.

Kaum hatte man sich von den so vielen Unruhen erholt, so entstunden durch den Ehrgeitz Bernards und Gundebalds neue Händel. Beide wollten den ersten Platz bei Hof haben; und die Brüder Pipin und Ludwig waren darüber böse, daß ein Fremder oder ein Mönch die höchste Gewalt haben solle, und suchten daher beide zu stürzen. Hiezu kamen (im Jahre 832) die Unternehmungen des Lotharius, wodurch Ludwig König von Baiern, der bisher sich getreu und still betragen hatte, angereitzt wurde, die Waffen gegen den Vater zu ergreiffen, und mit seinen feindlichen Kriegsfahnen bis Laurisheim dem Kloster des

heil.

heil. Nazarius vorzurücken. Der Kaiser ward also in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in aller Eil eine Armee zusammen zu bringen, mit welcher er nach Mainz marschirte, und nicht weit von dem Lager seines Sohns Halt machte. Dieser aber getraute sich nicht, entweder aus Furcht vor seinem standhaften Vater, oder aus Ehrerbietung gegen denselben, ihm entgegen zu gehen, und konnte das Angesicht seines aus gerechtem Unwillen zornigen Vaters nicht sehen, sondern kehrte mit seinem verzagten Heer nach Baiern zurück. Der Kaiser setzte dem Fliehenden mit schnellen Märschen nach, blieb bei Augspurg stehen, und da er gewiß war, daß sich der Zorn des Sohns gelegt habe, so ließ er ihn zu sich kommen, gab ihm, des Unrechts und der Rache nicht eingedenk, einen gelinden Verweiß, und nahm ihn wieder zu Gnaden auf. Sobald Lotharius dieß erfuhr, eilte er geschwind nach Frankfurt, und wollte die Schande, daß er Theil an dem Vergehen des Bruders und dem erregten Kriege desselben gehabt habe, von sich weg wälzen. Allein vergebens! man ließ sich durch seine falsche Rede nicht betrügen. Doch war dieß dem Vater angenehm, daß er sahe, es seye die Ehrerbietung seines Namens noch nicht ganz bei dem Sohne erloschen. Aber Pipin wurde durch starke Zeugnisse überwiesen, daß er mit Bernard unruhige Anschläge gefaßt, die Feinde des Vaters unterstützt, und Neurungen zu machen im Sinne gehabt habe; und daß ihm nur der Kaiser noch eher zuvor gekommen, als er Truppen ge-

sam-

sammelt hatte. Er wurde also gezwungen, sich zu Luzuntiakum an den Grenzen von Genf vor Gerichte zu stellen, und da man ihn schuldig befunden hatte, so wurde er wegen wiederholter Verschwdrung und wegen seinem unruhigen Bezeugen nach Trier abgeschickt, und befohlen, ihn daselbst gefänglich zu verwahren. Bernard ward abgesetzt, und wieder in die Ordnung gebracht, und so wurde endlich der Hof von allem Verdacht frey. Die Wächter hielten Pipin zu gelinde, er entwich daher zu Trier, und erfüllte die Provinzen mit Klagen. Er lief nun in der Irre herum, der Kaiser aber ließ ihn zu sich rufen, allein er fürchtete, es möchte ihm noch übler gehen, er wagte es also nicht dem Vater unter das Gesichte zu tretten. Nun glaubte man, der aufrührische Prinz könnte nicht wieder zurecht gebracht werden, man nahm ihm deswegen das Reich ab, und gab es Karl, welchem die Vornehmsten von Gascogne den Eid der Treue feierlich schwuren: Kaum war das Geschrey von der Abdankung Pipins unter das gemeine Volk gekommen, so wurde auch die alte Wunde, deren Narbe geheilt zu seyn schien, wieder neu, und der Kaiser mit grossem Haß belegt. Man streute hin und wieder das Gerüchte aus, der Kaiser seye durch die Kunstgriffe seiner Gemahlinn gefangen, und wisse für Liebe nicht, was er thue: er nehme einem großmüthigen Prinzen sein Reich, und vertraue es als einen Raub einem Knaben an: in kurzem werde die öffentliche Wohlfahrt über den Haufen fallen, da sie auf

einem so schwachen Grunde stünde: es werden Uneinigkeiten der Brüder ausbrechen, welche der Vater selbst durch sein unkluges Betragen nährte. Es werde wieder ein Aufruhr, ein allgemeiner Haß gegen einander, ja! es werde mehr als ein Bürger Krieg daraus entstehen. Lotharius rüstet sich unter dem scheinbaren Vorwande der Republik plötzlich zum Krieg Ludwig den König von Deutschland zoh er auf seine Seite, und Pipin verbande sich mit seinen Brüdern. Der Kaiser sammelte Truppen zusammen, gieng nach Worms, und glaubte, es könne die Sache durch eine angestellte Unterredung beigelegt werden. Aber dieses gieng nicht, man griff also zu den Waffen (im Jahre 833.) Der Krieg fieng in dem Elsaß an, in der Gegend zwischen Basel und Straßburg, und es wurden Lager gegen Lager aufgeschlagen.

Hier standen die 3 Söhne des Kaisers, dort der unglückliche Vater: und schärften den Degen zu gegenseitigen Mordthaten und Wunden: mit dem zweifelhaften Verlangen, ob es besser wäre, besiegt zu werden, oder zu siegen? Der Weltkreis erschrack über dieses unmenschliche Schauspiel. Als der Pabst Gregorius der IVte es erfuhr, so machte sich dieser Vater der Christenheit alsbald auf, gieng eilends über die Alpen, und kam herbei, dieses gemeinschaftliche Feuer zu löschen.

Das Lager der Söhne erreichte er zuerst, indem ihn seine Reise gerade zu ihnen führte, er

ermahnte sie zum Frieden, und zur Einigkeit. Dieses kam so gar dem Vater verdächtig vor, gleichsam als ob er die Ungerechtigkeit billigte, und die gerechte Sache verurtheilte.

Zu beiden Seiten standen die gewafnete Legionen, und waren Willens sich mit einander zu schlagen, dann es hielt den Streit nichts auf, als der Pabst, dessen Majestät allein wich das Schwerdt, und hielt den Degen in der Scheide zurück. Er wurde durch einen Haufen Soldaten zu dem Kaiser geführt, aber dieser nahmen ihn nicht mit derjenigen Ehren-Bezeugung auf, mit welcher die vorige Könige Frankreichs den obersten Bischoff der Welt zu verehren gewohnt waren. Doch besänftigte er durch Uiberreden und durch Bitten den klagenden und zornigen Ludwig dergestalt, daß er versprach, er wolle dem Staat und seiner Würde den gerechten Schmerzen zu gut halten, wann die halsstarrigen Söhne zu billigen Bedingungen zu bringen wären. Der Pabst gieng hierauf in das Lager derselben, konnte aber von diesen hartnäckigen und wilden Gemüthern nichts erzwingen. Er kehrte also traurig und seufzend nach Italien zurück. Indessen nahmen die Truppen des Kaisers täglich ab, und die Kräften wurden schwach, weil der meiste Theil zu den Söhnen übergieng, entweder wurden sie bestochen, oder sie thaten es wegen dem hohen Alter, und Unvermögen Ludwigs, sie verachteten die niedergehaude, und eilten die aufgehende Sonne zu verehren. Schon wurde

das Lager schlecht vertheidigt, und nur wenige waren bei dem Kaiser zurück geblieben, welchen er nach seiner Güte den Rath gab, sie möchten noch zu guter Zeit ebenfalls übergehen zu jenen, damit sie sich nicht selbst durch ihre Standhaftigkeit, und treuen Gehorsam ins Verderben stürzten. Nun war der Kaiser von den Seinigen verlassen, und beklagte sich über sein hartes Schicksal; die Söhne ermahnten ihn, er solle zu ihnen kommen, sie werden für seine Wohlfahrt sorgen, und ihre Leiber dafür zum Pfande setzen. Der unglückliche Vater glaubte den betrügerischen Worten, und beschloß, aus Noth dazu gezwungen, die so oft für ungiltig erfundene Treue der Jünglinge mit seiner Gefahr zu versuchen. Diese giengen ihm entgegen, sobald sie ihn sahen, stiegen sie sogleich von ihren Pferden ab, und begleiteten ihn mit allen Pflichten kindlicher Liebe in das Lager. Daselbst legten sie ihre verstellte Larve ab, und die Sache bekam ein ganz anders Gesicht. Die Gemahlinn wurde dem Kaiser von der Seite weg genommen, und durch Hülfe Ludwigs Königs von Baiern nach Derthona einem Städtlein in Ligurien (einer italienischen Landschaft bei Genua) gebracht: Karl aber wurde in das Prumienser Kloster eingelchlossen. Das Reich theilten die Brüder unter sich, und alle Truppen nahmen sie eidlich in ihre Pflicht. Die Verwahrung des Vaters wurde dem Lotharius überlassen, ihm wurde es übergeben, die Sache vollends auszuführen, Pipin aber kehrte nach Aquitanien, und Ludwig nach Baiern zurück. Allein

lein Lotharius handelte in Frankreich ganz willkührlich in allen Stücken, führte seinen Vater gleichsam im Triumpf durch die Städte, bis er ihn zu Soissons in dem Kloster des H. Medardus durch List in Verhaft nehmen ließ: er selbst reißte nach Compiegne, wohin er eine Versammlung der Bischöffe und der Vornehmsten des Reichs schon vorher angeordnet hatte. In dieser Zusammenkunft berathschlagte man sich über das Leben und die Güter des unglücklichen Kaisers, die erste Stimmen hatte Ebbo Erzbischoff zu Rheims, von welchem man sagte, daß er von ungewisser und schlechter Herkunft, und übeln Sitten gewesen sey, daß er sich durch üble Kunstgriffe zu jener Würde empor geschwungen habe; dessen Meinung stimmten die übrigen Bischöffe bei, sie wurden entweder durch ihre Zuneigung dahin gerissen, oder durch Geld bestochen, oder aus Furcht dazu angetrieben. Von diesen Richtern nun wurde Ludwig zwar von der Todesstraffe frey gesprochen, aber das Reich ward ihm abgenommen, und er wurde seiner Würde entsetzt. Man setzte eine Schrift auf, welche seine Verbrechen enthielt, die er entweder schon öffentlich einst abbüßte, oder die so gering waren, daß sie bei billigen Schiedsrichtern keiner Vertheidigung bedurften. Ludwig wurde mitten in die Kirche der H. Jungfrau Maria geführt, wo er häufige Thränen vergoß, und mit gebrochener Stimme unter lauter Seufzen die Schrift her sagen, und den Priestern einhändigen mußte, welche es zum Angedenken dieser traurigen Begebenheit auf

dem Altar und die heilige Aschen des H. Medardus und Sebastianus hin legten. Hierauf nahm man dem demüthigst bittenden Kaiser die Waffen, den Purpur, und alle Majestäts-Kleinodien ab, warf einen schwarzen Mantel über seine Schultern her, welches der traurige Anzug der schuldigen und büssenden Personen war. In dieser Kleidung wurde der Vater von dem Lotharius nach Achen geführt, und mit Schildwachten umringt, damit man ihn nicht öffentlich sehen, und der so traurige Anblick nicht Mitleiden in den Gemüthern der Leute erwecken möchte. Allein da man ihn aus den Augen entfernt hatte, so kam erst die Grossen des Reichs ein Verlangen nach demselben an, und die Meisten bereuten die Uibelthat; vornemlich hatte Ludwig König von Baiern eine Reue darüber, und begehrte in eigener Person sowohl, als durch Gesandte von dem Lotharius, er sollte den Vater aus dem Gefängniß entlassen; Pipin war mit ihm gleicher Meinung. Es gab aber auch in Gallien und Burgund tapfere Grafen, welche mit den Waffen in der Hand sich getrauten, die Wohlfahrt und die Würde des so gnädigen Fürsten wieder zu behaupten. (Dieß geschah im Jahre 843.) Eggehard und Wilhelm hatten bereits eine starke Armee auf den Beinen, und waren täglich gerüstet mit dem Lotharius zu streiten, wann nicht die brennende Liebe Ludwigs die Schlacht verhütet hätte, welchen er aus Furcht vor den Deutschen von Achen, nun bis in das innere Frankreich nach Paris gebracht hatte. Dahin wur-

wurden von den Brüdern und den getreuen Grossen des Reichs, welche nicht weit davon unter den Waffen gestanden waren, Gesandte geschickt, die ihm sagen mußten, er sollte entweder den Kaiser wieder in Freiheit setzen, oder den Krieg erwarten. Er antwortete, es habe niemand mehr Sorge wegen dem Elend des Vaters, als er; aber die Schuld und den Neid trage er nicht von jenem allein, sondern die Grossen des Reichs und die Bischöffe müssen mit leiden, welche ihn im Stiche gelassen, und von der höchsten Würde abgesetzt hätten. Wann sie ferner wegen dem Staat etwas vorzunehmen beschlossen hätten, so sollten sie nur zu ihm kommen, er werde gern billige Friedens-Bedingungen eingehen. Er änderte aber nichts desto weniger sein Vorhaben, gab den Vater in dem Kloster des H. Dionysius in Verwahrung, und gieng, da er seinen Kräften nicht traute, nach Burgund. Also kam Ludwig, nach dem Verlangen aller Stände wieder in Freiheit, und zur Regierung, nahm aber die kaiserliche Kleinodien nicht eher wieder an, als bis er von den Bischöffen, die ihn der Würde entsetzt, aufs feierlichste losgesprochen war, bis sie ihm seine Waffenrüstung wieder anlegten, und den übrigen kaiserlichen Schmuck gaben. Die Freude war an jenem Tage so groß, daß der Himmel selbst, den bisher beständiges Regenwetter und Nebel verdunkelt hatten, ungewöhnlich heiter war, und es schien, daß auch ihm die Ehre des Kaisers gefallen. Damals hätte dem Krieg ein Ende

gemacht, und Lotharius, der bisher die Länder durch Mord und Brand verwüstete, schnell unterdrückt werden können, wann nicht der Vater durch seine schädliche Gelindigkeit den Angriff des Soldaten zurück gehalten hätte. Allein Lotharius legte die Waffen nicht nieder, und ließ sich auch nicht durch die Gesandtschaft des Vaters lenken, man mußte also zum Waffen greifen. Pipin führte aus Aquitanien, und Ludwig aus Deutschland dem Kaiser mächtige Truppen herbei, welche erst kurz um das geschehene Unrecht vergessen zu machen wieder zu Gnaden aufgenommen worden waren, und nun den Haß über ihre vorige That durch einen lobenswürdigen Gehorsam ausgelöscht hatten. Lotharius war der Meinung, die Franken werden zu ihm übergehen, er machte sich also, ob er gleich schwächer war, zu dem Treffen fertig, aber da niemand sich regte, und er überall umgeben war, so daß er nicht leicht entfliehen konnte, so nahm er zu der Gnade des Vaters seine Zuflucht. Er fiel ihm zu den Füssen, und so empfieng ihn der Kaiser vor dem Richtersthrone, in Gegenwart seiner Söhne, des Ludwigs und Pipins, im Angesichte der ganzen Armee, gab ihm mit seinen Großen einen gelinden Verweiß, ließ die Schuld zu einem verderblichen Beispiel für die Nachkommen allen nach, und zwang sie zum Gehorsam. Doch befahl er hierauf, er sollte Frankreich verlassen, eilends nach Italien reisen, und ohne ausdrücklichen Befehl niemals wieder zurück kehren. Die engen Pässe der Alpen

ließ

ließ er stark besetzen, damit nicht die Rebellen und Stöhrer der öffentlichen Ruhe den Frieden wieder brechen möchten, deswegen mußte man auch den Weeg über die Gebirge hin und wieder ungangbar machen.

Nun giengen seine Gedanken und seine Sorgen darauf, der Zustand des Reichs, der durch diese innerliche Unruhen und Unglücksfälle sehr viel gelitten hatte, wieder in Ordnung zu bringen; er berufte daher eine Versammlung nach Attiniakum, wo besonders wegen Kirchen Sachen viel heilsames veranstaltet wurde. Im folgenden 835sten Jahre hielten die Grossen des Reichs einen Landtag zu Diedenhofen, und sprachen ein schweres Urtheil über die, welche den Fürsten wegen falschen Vergehungen belangt, und ihn des Reichs und der Waffen beraubt hatten: Ebbo Erzbischoff von Rheims und Agobard von Lyon wurden der bischöfflichen Würde entsetzt, und ins Elend verjagt. Die übrigen, welche Theil hatten an jener Handlung, entschuldigten sich mit dem Vorwande, daß man sie dazu gezwungen habe. Einige flohen nach Italien, und diese wurden dem Urtheil des römischen Pabstes überlassen.

Im Jahre 837 wurde wieder Saamen zu Uneinigkeiten und Empörungen ausgestreut. Die Kaiserinn Juditha war zu Ludwig, nachdem er wieder auf den Thron gesetzt worden, aus Italien zurück gekommen, sie überredte nun ihren Gemahl

eingedenk der vorigen Nöthen, und aus Furcht für der Zukunft, um für sich und Karl zu sorgen, er möchte vornemlich den Lotharius erwählen, und ihm ihrer beiden Wohlfahrt und Glücks-Güter zu beschützen anvertrauen. Es wurden auch auf ihre Ermahnung und Bitten die Länder Karls sehr vermehrt; der Neid der Brüder aber ward hierüber so groß, daß Lotharius und Ludwig (im Jahre 838) im Thale bei Trident zusammen traten, und über die That des Vaters sich verabredten, aber doch, weil die Sache zweifelhaft war, nichts ausmachten. Als der Kaiser dieß erfuhr, so kehrte er seinen Zorn gegen Ludwig, und entrieß ihm alle seine Länder, ausser Baiern, indem er nichts dergleichen von ihm befürchtete; Lotharius aber ward stillschweigend übergangen. Man grief daher wieder zu den Waffen, und Ludwig zog mit seiner Armee bis nach Frankfurt, damit er nicht ganz und gar um seine Länder käme: der Vater glaubte, es werde eine grosse Macht ausgerüstet, und führte also seine Truppen nach Mainz. Indessen war Pipin in Aquitanien mit Tod abgegangen: von da bekam der Kaiser grosse Reichthümer, und mit diesen mochte er Karl aussteuren, ohne jemand Unrecht zu thun. Aber mit Ludwig verfuhr er nicht gnädig, (im Jahre 839) und zwar auf Anrathen seiner Gemahlinn, und einiger wenigen üblen Zureden, ob er schon die Waffen niedergelegt, und in einem sehr demüthig bittenden Aufzuge sich dem Vater dargestellt hatte; er befahl ihm, mit Baiern zufrieden zu seyn, und

die

die übrigen Länder theilte er unter den Lotharius und den Karl aus. Ludwig ward durch diese Austheilung aufgebracht, und sagte, der Brüder ihr Glück seye ihm eine Schande, er bat deswegen die Sachsen und Thüringer zu Hülfe, und fieng den Krieg aufs neue an. Allein da diese das Gerücht von der Ankunft des Kaisers vernahmen, so erschracken sie, oder verabscheuten den gottlosen Krieg, und ergriffen die Flucht, die Baiern aber nahmen sie mit Gewalt nach Thüringen mit sich. Der Vater verfolgte den Sohn, und da er diesen nirgends still halten ließ, so fehlte nur wenig, daß er nicht ganz und gar eingeschlossen wurde. Die Slaven in Böhmen liessen ihn ums Geld durch passiren, und er kam nur durch lange Umwege in sein Reich, nemlich nach Baiern. Dieß war der letzte Feldzug des Kaisers, und zwar mit glücklichem Erfolge, wann er nur gegen einen andern Feind gerichtet gewesen wäre. Als er nach Worms zurück kehrte, fiel er in eine Krankheit, an welcher er 40 Tage lag, und während diesen brachte er nichts in seinen Mund, als das heilige Abendmahl. Endlich starb er den 20ten Jun. im Jahre Christi 840 eines sanften Tods, in dem 64sten Jahre seines Alters und dem 27ten seiner Regierung. Seine Leiche ward unter ansehnlicher Begleitung der Vornehmsten des Reichs in die grosse Kirche des H. Arnulphus zu Metz gebracht. Er war ein Fürst von vorzüglicher Andacht gegen Gott, gnädig gegen Feinde, und Rebellen, liebvoll gegen die Seinigen, die er auch da noch

schonte, wo er grausam von ihnen verfolgt wurde; er ist den Nachkommen ein trauriges Beispiel, daß er wegen der Gottlosigkeit und hartnäkigem Betragen seiner Söhne nicht ganz Ruhmvoll alt werden, und sterben konnte.

Kap. 17.

Auf die erhaltene Nachricht von dem Tode des Vaters, reisete Lotharius schnell aus Italien nach Frankreich mit dem gewissen Vorhaben, alles an sich zu ziehen, und durchaus keinen neben sich zu dulden. Es gefiel ihm also die Regierung mit dem Sturze der Brüder anzufangen, auf Karl gieng er mit List, auf Ludwig aber mit den Waffen los. Er gieng ihm, weil Ludwig starke Truppen aus Deutschland mit sich führte, bis nach Frankfurt entgegen, getraute sich aber nicht, ihn sogleich anzugreifen, sondern gieng auf eine Nacht Waffenstillstand ein, welcher hernach noch weiter verlängert wurde. Solches that er in der Absicht, um Karl auf seine Seite zu locken, oder, im Fall er sich weigerte, alsbald zu unterdrücken. Allein beides gieng nicht nach Wunsch, er gedachte also auf einen andern Weeg, und beschloß beide mit aller seiner Macht zu bekriegen. Das deutsche Ufer am Rhein hatte Ludwig verschanzt, und mit seiner Armee besetzt. Als Lotharius dieses erfuhr: so ließ er auf Ermahnen des Otgarius (im Jahre 841) Erzbischoffs zu Mainz, und des Adelberts Grafen der Westerreicher zu Worms heimlich über den Fluß setzen, und verführte die meisten Hülfs- Truppen Ludwigs, theils durch

durch den ihnen eingejagten Schrecken, theils durch Versprechungen und Geschenke dergestalt, daß sie entweder das Lager verliessen, oder zu den Feinden übergiengen. Jener sahe die Schwäche seiner Mannschaft ein, und kehrte nach Baiern zurück. Aber nachdem der Bruder nach Frankreich zurück gieng, und Karl bedrohte, so kam Ludwig mit verstärkter Macht, und neuem Muthe an den Rhein, besiegte Adelbert, welchem die Verwahrung der Grenze anbefohlen war, in einer Schlacht, tödtete denselben, und richtete sodann eine grosse Niederlage an. Ja! er gieng alsbald über den Rhein, zog mit der siegenden Armee nach Frankreich, und wollte Karl zu Hülfe kommen, der ihn flehentlich darum bat. Endlich vereinigten die 2 Brüder ihr Lager mit einander, und es ward durch beiderseitige Klagen ein grosses Geschrey über die Verwegenheit des Lotharius gemacht, welches zwar die tapfern Männer keineswegs zu ertragen schienen, aber wegen der Treue und dem gemeinen Besten es geschehen hissent, daß man vorher ihn versuchte, ob er nicht zum Frieden zu bewegen wäre, ehe sie es durch das Schwerdt entschieden. Es wurden daher Gesandte abgeschickt, welche den Lotharius in einer bescheidenen Rede seiner Pflicht erinnern sollten; dann die Brüder werden zufrieden mit den Pferden und Waffen wieder abziehen, und die übrigen Güter, die sie mit gebracht hätten, ihm überlassen; in der Rücksicht nemlich, daß sie nicht zu einem unrechtmäßigen Krieg gezwungen würden.

Lotharius legte die Bescheidenheit der Gesandten als eine Furchtsamkeit aus, und gab ihnen zur Antwort,

wort, er werde den Brüdern schon bessere Bedingungen mit dem Degen, als mit Worten vorschreiben. Hieraus sahe Ludwig daß es zum Streit käme, er hielt es also für rathsam, dem Feind, obgleich der Soldat von dem Marsch müde war, und er überdieß noch an Pferden einen Mangel lidt, auf dem Fuße nachzufolgen. Er holte ihn auch bei Fontaniakum einem Flecken an den Grenzen der Antisodorenser mit dem Karl der sich die beste Hofnung machte, wirklich ein, und stellte sein Lager den Feinden, die sich wirklich zum Abzug rüstete, gegenüber. Lotharius aber ließ sich in keine Schlacht ein, weil Pipin der Sohn seines kürzlich verstorbenen Bruders die Hülfs-Truppen aus Aquitanien noch nicht herbei gebracht hatte, welchen er durch das Versprechen seines vätterlichen Reichs auf seine Seite gezogen, daß er gemeinschaftliche Sache mit ihm gemacht hatte, sondern suchte durch Unterredungen Zeit für sich zu gewinnen, und die Sache in die Länge hinaus zu ziehen, er verstellte sich daher, als wann er eine Neigung zum Frieden hätte, die Brüder waren ihm günstig, und stunden von ihrem Recht ab. Nun aber kam Pipin an, und die verstellte Larve wurde abgezogen. Er schickte ungesäumt Gesandte ab, und ließ den Brüdern sagen, er seye durch vätterliche Autorität Kaiser, er gebe Gesetze, und lasse sich keine vorschreiben, er leide weder, noch erkenne er einen seines gleichen neben sich: er wolle mit seinen Untergebenen, wo sie nicht die Waffen niederlegen, keinen Vergleich machen, noch streiten. Nun war die Hofnung zum Frieden verschwunden, man stellte sich also von beiden Seiten den 25ten Jan. um 2 Uhr des Tags

in

in Schlacht-Ordnung, und schlug sich mit einander so sehr, und mit so erbitterten Gemüthern herum daß Jedermann sagte, es seye niemals eine grausamere Schlacht von den Franken geliefert worden. Dann die Könige waren nicht nur mit ihrem Rathe, um den beherzten Muth der Krieger zu unterhalten, zugegen, sondern sie achteten selbst ihr Leben nicht, mischten sich unter das Treffen, und fochten mit eigener Hand. Es blieben beinahe alle Adeliche, und die besten Soldaten auf dem Platz. Es wurde so viel Blut vergossen, so viele und so grosse Niederlagen angerichtet, daß, wie Regino es schriflich hinterließ, die Macht Frankreichs dergestallt geschwächt wurde, daß das Volk, welches bisher der ganzen Welt fürchterlich war, und durch nichts als durch sich selbst hätte überwunden, und zu Grunde gerichtet werden können, künftig zu unfähig schien, die Grenzen seines eigenen Reichs zu vertheidigen, will geschweigen, solche zu erweitern. Ludwig und Karl, auf deren Seite die gerechte Sache war, erhielten den Sieg. Lotharius entrann durch die Flucht, und kam auf derselben nach Achen. Die Brüder bemächtigten sich des feindlichen Lagers, und machten grosse Beute, sie bedienten sich aber des Glücks mit aller Mässigung. Sie steckten die Schwerdter schnell in die Scheide, und gaben nicht zu, daß die Soldaten die Fliehenden verfolgen durften. Sie bestraften niemand, sondern suchten den erregten Haß, welcher bei Bürger-Kriegen, und unter Blutsverwandten immer am bittersten zu seyn pflegt, wieder durch Liebe auszulöschen. den Erschlagenen hielt man hernach ein Leichen-Begängniß, und zwar ohne

zwischen Freund oder Feind einen Unterschied zu machen. Man fastete nach christlichen Gebrauch, drey Tage, und stellte öffentliche Gebethe an. Da alles vorbei war, so gieng Ludwig nach Deutschland, und Karl nach Aquitanien ab, ohne sich dafür zu fürchten, was nun Lotharius unternehmen würde. Dieser bekam also Zeit, sich aufs neue zum Krieg zu rüsten, er sammelte die Uiberreste von seiner unglücklichen Armee, und stellte denen kaum sich von einander getrennten Brüdern abermal feindlich nach. Allein er richtete überall nichts aus, und begab sich sodann nach Achen. Indessen tratten Ludwig und Karl (im Jahre 842,) damit sie wider den gemeinschaftlichen Feind einander beistünden, zu Augspurg zusammen, und errichteten neue Bündnisse. Sie reißten hernach auf verschiedenen Weegen nach Worms, wo sie zwischen dieser Stadt und Mainz ihre Lager vereinigten, Gesandte zu dem Lotharius schickten, und Carolomannus den Sohn Ludwigs erwarteten, welcher bald darauf eine zahlreiche Armee aus Baiern und den benachbarten Provinzen herbei führte. Lotharius würdigte die Gesandten weder anzuschauen, noch mit ihnen zu reden, man sagt, er habe sie nur zum Gespötte gehabt, Die Könige glaubten, man müsse diese schimpfliche Behandlung rächen, sie rückten also mit einer in drey Theile getheilten Armee vor, und würden den Lotharius, der sich in einem Dorf an der Seine versteckt hielt, und durch die viele Desertionen der Seinigen fast ganz verlassen war, leicht unterdrückt haben, wann er sich nicht durch eine schleunige Flucht nach Vienne begeben hätte, damit er näher bei Ita-

lien wäre; wo er, um nicht weiter von den Brüdern verfolgt zu werden, das Gerücht ausstreuen ließ, er seye über die Alpen gegangen. Nachdem Ludwig und Karl dieß vernahmen, so hielten sie zu Achen eine Zusammenkunft, und theilten nach dem Urtheile der Bischöffe und der Vornehmsten, die Provinzen, welche ausser Italien in Frankreich lagen, unter sich, ohne dabei auf den Bruder einige Rücksicht zu nehmen, und alsdann gieng ein jeder in sein Reich ab. Allein Lotharius brachte bei Matiscona einer Stadt Galliens eine neue Armee zusammen, wiegelte auch die Normänner auf, denen er Hoffnung zur Beute machte; es mußten demnach jene wieder ins Feld ziehen, um endlich den Bruder zu sicherern Maaßregeln zu nöthigen. Dieser aber scheuete das Kriegs-Glück und suchte durch Gesandte das zu erlangen, was er schon längst ohne Waffen und ohne Blutvergiessen hätte bekommen können, nehmlich, daß man ihm gleichen Antheil an dem vätterlichen Reiche zukommen lassen möchte. Die Brüder erschwerten ihm seine Bitte nicht, dann sie zogen den Frieden dem Kriege vor. Es wurden also 120 von den Vornehmsten des Reichs erwählt, je vierzig von jeder Provinz, und nach dieser ihrem Urtheil sollte die Theilung fest gesetzt werden. Erst im Jahre 843 kam der Friede zwischen den Brüdern ganz zu Stande, er wurde auf einer Versammlung zu Verdun (einer Stadt in Lothringen) eidlich bestättigt, und das so mächtige Reich der Franken wurde in drey Theile getheilt. Beinahe alles von dem Ufer des brittischen Meers, bis an die Maaß bekam Karl; Baiern, und die Länder jen-

seits des Rheins gegen Morgen und gegen Mitternacht durch Deutschland und Pannonien weit und breit sich erstrecken, wurde mit einigen disseits des Rheins gelegenen Städten, die viele Weinberge hatten, an Ludwig abgetretten. Lotharius erhielt den ersten Theil der Niederlande, nemlich die österreichischen Niederlande, welche hernach Lothringen genannt wurden, die zwischen der Schelde und dem Rhein ihm vormals schon zugetheilt waren, mit Burgund, Provence, Italien, und noch dazu die Kaiser-Würde. Ein jeder fieng sodann einen neuen Titel zu führen an: Karl ließ sich König von Frankreich, und Ludwig, König von Deutschland nennen; auch Lotharius nannte sich ausser dem kaiserlichen Titel, König von Frankreich und Italien.

Das 845ste Jahr war durch die Ankunft 12 der vornehmsten Böhmen merkwürdig: welche mit einer grossen Anzahl Volks zu Ludwig kamen, und Christen zu werden verlangten. Dieses war dem König angenehm, daß auch das benachbarte Volk durch das himmlische Licht erleuchtet wurde. Er empfieng einen jeden sehr gnädig, übergab sie den Lehrern der Religion, damit sie von den Gebothen des göttlichen Gesetzes unterrichtet würden. Acht Tage nach dem H. Tag an welchem Gott auf Erden erschienen, und von den Weisen angebethet wurde, taufte man sie. Im folgenden Jahre mitten im Sommer zog man gegen die Maraheuser (welcher wir jetzt die Mähren nennen,) weil man durch gewisse Nachrichten erfahren hatte, daß sie zum Abfalle geneigt wären. Es war genug, daß man ihnen die Waffen von ferne zeigte, dann sie kehrten

von

von Furcht durchdrungen wieder zu ihrer Pflicht zurück. Da sie wieder ruhig waren, so gab man ihnen Rastizes den Enkel des Moimarus zum Fürsten, der Rückzug aber der Armee durch Böhmen geschah nicht ganz ohne Verlust, indem die Einwohner die Soldaten hinterlistiger Weise gefangen nahmen. Nun fiengen entweder aus Stolz wegen dem glücklichen Erfolge, oder aus Begierde nach Raub die Böhmen an, sich zu empören, und im Jahre 848 in Baiern einzufallen, aber Ludwig der Jüngere ein Sohn Ludwigs Königs von Deutschland schlug sie so gewaltig zurück, daß er sie zwang um Frieden zu bitten, und Geisel zu senden. Allein im folgenden 849sten Jahre erlebte man eine grosse Niderlag. Man drang nemlich unter der Anführung des Ernestus eines Grafen an der Grenze der Narisker mit gewafneter Hand in Böhmen ein. Der Anfang des Kriegs war sehr glücklich: man trieb den Feind hinter die Mauren, und eroberte das Lager, dann ob schon dieses bei dem ersten Angriffe nicht eingenommen worden, so wurde doch den Böhmen gleich die Hoffnung entrissen, dasselbige zu behaupten. Man ließ es sich nun gefallen, in Unterhandlungen wegen der Uibergabe zu tretten, und rief Tachulfus den Beschützer der sorabischen Grenze, als Mittler des Friedens herbei, um zu billigen Bedingungen zu schreiten. Als man aber diese den versammelten Heerführern vortrug, so widersprachen die Meisten, fuhren über den Tachulfus her, foderten Krieg, und giengen, ohne weiteres von Ernestus zu erwarten, auf den Feind los. Die Böhmen aber sprachen sich einander dergestalt Muth ein, daß sie in der äußersten Gefahr die Baiern nicht

nur tapfer empfiengen: sondern sie ganz zerstreuten, in die Flucht schlugen, und mit einem so grossen Schrecken in das Lager zurück trieben, daß sie ohne den geringsten Widerstand zu befürchten in aller Ruhe die Leiber der Erschlagenen ausziehen, und grosse Beute machen konnten. Nun hatte das Glück jenen gleichsam den Rücken gewandt, und so wurden diejenigen, welche zuvor keinen Vertrag zugelassen hatten, gezwungen, um Frieden zu bitten, und Geisel abzugeben, damit man sie unversehrt auf offener Landstrasse, um ihre Schande noch mehr zu entdecken, nach Baiern ziehen ließ. Mit dieser so schimpflichen Niederlage, an welcher der Stolz und die Uneinigkeit der Obersten Ursache war, begnügte sich der Feind.

Im Jahre 851 war die Armee gegen die feindliche Soraben an den Grenzen Deutschlands glücklicher: ihr Land wurde durch Feuer verheert, sie aber selbst eng eingeschlossen, und durch Hunger genöthigt, sich zu übergeben. Weniger glücklich war man gegen die Mähren, welche Rastizes, den Ludwig ihnen zum Fürsten gegeben hatte, zu den Waffen reitzte. Als man sie mit Krieg anfiel, so versteckten sie sich in ihren Festungen, und konnten nicht zu einer Schlacht heraus gelockt werden. Der König hielt für gut, sie nicht zu belagern, um nicht durch das Blut tapferer Männer einen unrühmlichen Sieg sich zu erkaufen; die Provinz aber wurde weit und breit verheert, und grosse Beute gemacht. Dieß schmerzte den Feind, er that einen Ausfall, und griff das Lager der Deutschen an, wurde aber mit grossem Verluste zurück geschlagen. Durch

diese

diese Unglücksfälle waren die Mähren noch nicht gedemüthigt. Nach dem Abzuge Ludwigs giengen sie in das jenseits der Donau gelegene Land, und verwüsteten alles durch Feuer und Schwerdt.

Indessen beschloß Kaiser Lotharius, entweder aus Reue über seine vorige Uibelthaten, oder aus Uiberdruß gegen irrdische Geschäfte, und aus Verlangen nach einem himmlischen Leben, die Regierung aufzugeben, allen königlichen Pracht abzulegen, und den Purpur mit einem Mönchshabit, und härenen Unterkleid zu vertauschen. Er berief die Grossen des Reichs zusammen, theilte die Provinzen unter seine Söhne, Ludwig ward Kaiser, und bekam Italien, Lotharius erhielt Austrasien, welches schon damals von dem Kaiser selbst den Namen des Lotharii Reich oder Lothringen zu führen anfieng; und Karl dem Jüngern gab er einen Theil von Provence sammt Burgund. Nach der in dem Staat gemachten Einrichtung segnete er die Seinigen, gieng in daß im Trierischen gelegene Benedicktiner Kloster Prümstark, legte die Krone ab, ließ das Haar sich scheeren, lebte fürohin als ein Mönch, und nach so vielen Sorgen und Unruhen in sicherer Stille. Dieses geschah den 29ten April im Jahre Christi 855 nachdem er die Reiche und Titel abgegeben, welche er einst mit einer so heftigen Begierde gesucht, den Pracht abgelegt, die Reichthümer, welche sonst die Menschen für das Vornehmste halten, verachtet hatte, und nahm so

ein viel rühmlicheres Ende, als wann er die Macht und das Regiment behalten hätte.

Kap. 18.

Die in Böhmen entstandenen Unruhen der Slaven stillte König Ludwig von Deutschland im Jahre 857 welcher die Dalmatier bezwungen, und sie Tribut zahlen lassen, und in dessen Schutz sich das Jahr vorher die meisten Grossen begeben hatten. Sklavitag der Sohn des Fürsten Wiztrahus hatte daselbst sich der Regierung bemächtiget, seinen Bruder von den väterlichen Gütern vertrieben, und ihn zu den Soraben gejagt. Mit den Bürgern verfuhr er als ein Tyrann, die alten Gesetze und Anordnungen stieß er um, und reitzte durch beständige Empörung und Aufruhr Ludwig zum Zorn. Man trug daher dem Bischoff Otgarius, dem Grafen Rudolph und dem Ernestus einem Sohne des Ernestus das Geschäft auf, die Verwegenheit und den Stolz des treulosen Tyrannen zu bestrafen. Sie rückten also in die Provinz ein, und schlossen den Sklavitagus hinter den Mauren, wo er Zuflucht für seinen Raub und seine Glücksgüter gesucht hatte, durch eine enge Belagerung ein. Die Stadt wurde endlich eingenommen, und er selbst flohe zu Rastizes nach Mähren. Der vertriebene Bruder kehrte nun zurück, Ludwig hielt ihn in Ehren, und setzte ihn über Böhmen unter dem Titel eines Herzogs.

Das 858ste Jahr war wegen dem an vielen Orten geschehenen Abfalle der Slaven (denen Ludwig aus Deutschland die Söhne Carolomannus und Ludwig

sammt

sammt dem Herzog Trakolfus entgegen gesetzt hatte,) und wegen den Uneinigkeiten der Brüder mit einander ein sehr verderbliches Jahr. Karl der Kahle König in Gallien hatte durch Nachläßigkeit und durch Grausamkeit die Herzen der Grossen von sich abgewandt. Man gab ihm die Schuld, er thue den Normänner, die das Reich verwüsteten, nur schlechten Widerstand, und lasse durch Mordthaten das Blut der edelsten Männer vergiessen. Deswegen gieng der Abt Adehard und der Graf Otto zu Ludwig nach Frankfurt, und begehrten im Namen aller Franken, er sollte doch dem einbrechenden Verderben des Vaterlands steuren, den durch die Grausamkeit der Barbaren beinahe zu Grunde gerichteten, und durch das unmenschliche Verfahren Karls unterdrückten Staat mit Macht wieder aufrichten, und mit Rathe unterstützen. Diese Foderung der Gesandten machte den König zweifelhaft, was er thun sollte; auf der einen Seite war er dem Bruder Liebe schuldig, auf der andern aber überlegte er die Gefahr des Staats. Endlich hielt er es für gut, sich der Sache der Grossen anzunehmen, damit sie nicht nöthig hätten, die Feinde der Christen, wie sie es im Sinne hatten, zu Hülfe herbei zu rufen; er antwortete also den Gesandten sehr gnädig, und kam kurz hernach mit einer Armee nach Gallien. Bei seinem Aufenthalte zu Ponticona waren sehr viele von den Grossen bei ihm gegenwärtig, nur diejenigen ausgenommen, welche mit Karl wider die Normänner stritten. Sobald dieser die Ankunft seines Bruders erfuhr, verließ er die Feinde, wandte den Krieg gegen denselben, und kam ihm mit seinen Truppen bei Briak entgegen. Bei-

de Theile rüsteten sich zur Schlacht, aber Karl traute seiner wenigen Mannschaft nicht, verließ seine Legionen, und begab sich mit Wenigen nach Aquitanien. Die Soldaten giengen, als sie ohne Anführer waren, in das Lager Ludwigs über, welcher eingedenk der Liebe gegen seinen flüchtigen Bruder nicht zugab, daß man ihn verfolgte, damit nicht die Schande grösser würde, wann er ihn gefangen herum führte. Durch die Flucht des Bruders glaubte er nun sicher zu seyn, um so mehr, da der frankische Adel eine grosse Zuneigung gegen ihn bezeigte, er ließ daher seine Armee, gleichsam, als wann er sie jetzt nicht mehr brauchte, und sie nur dem Lande beschwerlich falle, nach Deutschland zurück marschieren, hielt mit seinen neuen Anhängern Rath, und lebte ohne alle Furcht und Gefahr. Das allzu grosse Zutrauen aber gab zu heimlichen Nachstellungen Anlaß. Die Söhne des Grafen Konrads, denen sich der König am meisten anvertraute, wurden ausgesandt, die Unternehmungen Karls zu erforschen, allein sie ergriffen diese Gelegenheit, und belehrten denselben, wie er Ludwig unterdrücken könnte. Karl war sogleich geneigt zu dieser Unternehmung, und man rüstete sich, ihn gewiß zu stürzen, welches auch geschehen seyn würde, wo er nicht wegen dem Abfall der Soraben nach Deutschland zurück gezogen wäre: er hatte in der kurzen Zeit keinen Nutzen von Frankreich, welches Karl, so bald jener abgereißt war, mit aller geneigtem Willen, wieder erlangte, ausser daß er sich, weil er ein fremdes Land angegriffen, den Pabst Nikolaus und Kaiser Ludwig abgeneigt machte. Doch diesen that er durch Gesandte Genüge, und im Jahre 849

kam er mit Karl bei dem Rhein und der Mosel zusammen, erneuerte die Freundschaft, gieng ein Bündniß mit ihm ein, und söhnte sich wieder mit ihm aus. Wie die Herzen der Könige niemals ruhig waren, so bekam Ludwig, nachdem kaum der fränkische Tumult gestillt war, im folgenden Jahre schon wieder andere Sorgen. Einige der Vornehmsten machten sich entweder wirklich der Treulosigkeit schuldig, oder man hielt sie doch deshalben im Verdacht, sie wurden daher ihrer Ehrenstellen entsetzt, und aus der Residenz verwiesen. Seinen Sohn Carolomannus behandelte man schimpflich, gleichsam als ob er neue Sachen unternähme, daß er die Beschützer der Grenze von Ungarn und Kärnten, welche unter sich uneinig waren, abgesetzt, und andere dafür eingesetzt hätte. Ob er aber schon sich wegen seiner Unschuld bei dem Vater vertheidigte, und von ihm wegen derselben frey gesprochen war, so fiel er doch in dem Jahre 863 wieder in den nehmlichen Verdacht; Ludwig entbrannte nun für Haß aufs neue so sehr, daß er den Sohn mit Krieg überzog. Dieser rüstete sich zur nöthigen Gegenwehr, und schickte den Grafen Gundakar voraus, um dem Vater den Uibergang über den Fluß zu verhindern. Jener aber ließ sich durch das Versprechen, über Kärnten gesetzt zu werden, bestechen, verließ den Carolomannus, und begab sich mit allen Truppen in das Lager Ludwigs. Carolomannus stellte sich, auf Ermahnen einiger Freunde, unter sicherem Geleite, unverzagt vor den Vater; er kam nicht in dem erbärmlichen Zustand oder in dem traurigen Anzuge der Schuldigen sondern mit heiterem und fröhlichen Angesicht zu

ihm. Diese Standhaftigkeit war eine Anzeige seiner Unschuld. Er wurde auch nach aller ihrem Urtheil für unschuldig erklärt, und so sprach er sich leicht von dem Verbrechen los, nun aber fiel der Haß auf die Verräther.

Hierauf kehrte Ludwig (im Jahre 864) mit glücklichem Erfolge die Waffen gegen Rastizes von Mähren. Er wurde gezwungen, sich in den Mauren zu Dowina zu verbergen, und da er es weder wagte, sein Glück durch eine Schlacht zu versuchen, noch einige Hoffnung zu entrinnen ihm übrig war, so bat er demüthigst um Frieden, und erlangte auch solchen von dem so gnädigen König, nur mußte er Geisel geben, und den Eid der Treue mit seinen Grossen aufs neue schwören.

Nun war der auswärtige Feind gedämpft, aber für diesen entstund ein einheimischen Krieg, damit ja die Unruhen zu keiner Zeit aufhörten. Der Sohn Ludwig zog (im Jahre 866) das Schwerdt wider seinen Vater aus, weil er die Grösse des Carolomannus beneidete, der, wie er vorgab, von den Gütern so mächtig würde, die ihm der Vater unrechtmässiger Weise entrissen. Damit der Krieg um so schwerer und grausamer würde, suchte er die Sachsen und Thüringer auf seine Seite zu ziehen. Die Grossen, welche ihrer Würde entsetzt waren, bekam er theils durch Versprechungen, theils durch die Erinnerung der ihnen widerfahrenen Schande leicht zu Gehilfen. Er sandte den General Heinrich zu Rastizes nach Mähren, der in diesem unglücklichen Zeitpunkte der größte Feind Baierns war, und ließ ihn zu seinem Complot einladen. Der

Vater

Vater erhielte Nachricht von diesem Abfall, und gieng eilends mit einer Armee nach Frankfurt, in der Absicht, die auflodernde Flamme, ehe sie völlig ausbreche, zu löschen. Der Sohn stand, entweder aus Ehrerbietung gegen den Vater, oder aus Furcht vor der Menge Soldaten, welche allenthalben her mit grossem Eifer sich versammelt hatten, die Vater-Mörder aus dem Weege zu räumen, von dem Kriege ab, und neigte sein Herz zu Friedens-Vorschlägen. Der Bischoff von Mainz Liutbert mußte eine Fürbitte bei dem Vater für ihn einlegen, auf diese Art wurde er wieder mit demselben ausgesöhnt, und zu Gnaden aufs neue angenommen.

Im Jahre 869 waren die Söhne Ludwigs gegen die aller Orten her sich aufgemachten Feinde sehr glücklich. Die Böhmen fielen Baiern gewaffnet an, verwüsteten in einer grossen Strecke Lands alles durch Feuer und Raub, und nahmen viele Leute in die Knechtschaft mit; nur befahl Ludwig den Beschützern der Grenzen den Feinden indessen Einhalt zu thun, bis sie in einem rechten Krieg überwunden würden. Es ward ihnen also der Zugang durch verschiedene verführet, sie wagten es auch nicht, wieder nach Baiern zurück zu kehren, sondern vereinigten sich mit den Soraben, und andern mit ihnen im Bündniße gestandenen Völkern, und fielen die Grenzen der Thüringer mit Krieg an. Die Mährern nahmen durch abermalige Aufwieglung des Rastizes, zu welchem Gundakar der Verräther des Carolomannus aus Furcht vor den Kärntnern geflohen war, ihre alte re-

belli-

bellische Art wieder an, wurden aber durch eine grosse Niederlage von dem Carolomannus zu Grunde gerichtet. Gundakar wár aus góttlicher Schickung voll Schrecken, und gestand, daß er von dem H. Emmerammus, bei dessen Asche er Ludwig den Eid der Treue geschworen hätte, als dem Rächer des Meineids billig zum Tod verurtheilt werde; er war auch wirklich unter den Ersten, die auf dem Platz blieben, (dann er hatte die Schlacht anstatt des Rastizes angeordnet.) Carolomannus schickte hierauf Briefe in Lorbeerblätter eingewickelt an seinen Vater, nun wurden in allen Kirchen zu Regensburg öffentliche Gebethe angeordnet, und Gott, und dem H. Emmerammus Dank gesagt. Ludwig glaubte, man müsse den geschlagenen Feinden noch mehr nachsetzen, er ließ deswegen drey Armeen werben. Den Thüringern und Sachsen, welche gegen die Soraben ziehen sollten, setzte er seinen Sohn Ludwig vor: den Baiern den Carolomannus, wider Zuentibald den Enkel des Rastizes, der die von der letzten Niederlage noch übrig gebliebenen Truppen gesammelt hatte: die Franken und die Deutschen waren mit ihm zu Feld gezogen, um den Rastizes zu bekriegen. Aber indem er eilends ins Feld rücken wollte, wurde er durch eine Krankheit bettliegerig, und gezwungen, seine Stelle dem Karl seinem jüngsten Sohne zu übergeben, und zwar mit gutem Erfolg. Dann die Tapferkeit überwand bei ihm die Jahre, er ließ den Feind nirgends stille stehen, zerstöhrte die Festungen, in welchen sich derselbe zu verstecken gewohnt war, durch Feuer, oder er bezwang ihn mit dem Schwerdte. Dem Soldaten wurde die Beute Preiß gegeben. Rastizes entgieng durch die Flucht in die innerste finstere Hercinische Wäl-

der, damit er zu noch traurigern Schicksalen aufbehalten würde. Carolomannus trieb indessen den Zuentibald so weit, daß er sich und sein Land dem König unterwarf. Ludwig machte sich in dem Kriege mit den Brüdern gleichen Ruhm; die Soraben und er trafen kaum auf einander, so überwand er diese einmal über das andere, und zwang sie, sich zu ergeben; die Hülfstruppen der Böhmen rieb er entweder auf, oder schlug sie in die Flucht. Die Gesundheit des Königs, die sehr schwach war, stöhrte das so mannigfaltige Glück. Die Aerzte vermochten nichts mehr mit ihrer Kunst, nun bat der König Gott um Hülfe, theilte seine Reichthümer den Klöstern und den Armen aus, und erlangte darauf seine vorige Gesundheit wieder.

Im Jahre 870 wurde das durch den Tod des Lotharius erledigte Lothringen unter Ludwig König in Deutschland und Karl den Kahlen König in Frankreich getheilt; welches dieser im vorigen Jahre erobert, und sich allein zugeeignet hätte, wo er nicht durch Drohungen und angekündigtem Krieg davon abgehalten worden wäre. Nichts desto weniger überließ Ludwig im Jahre 873, auf Zureden des Pabstes Johannes, dem Kaiser Ludwig seinen Antheil, mit einer vortrefflichen und bei den Fürsten ungewöhnlichen Mässigung. Nach diesem mußte Rastizes, welchem sein Enkel Zuentibald, als er ihm während der Tafel hinterlistiger Weise nachgestellt hatte, überwunden, und gefangen dem Carolomannus übergeben, sich vor Ludwig und den Grossen des Reichs verantworten, von denen er einstimmig zum Tode verurtheilt wurde.

Allein

Allein dem König war es genug, daß man ihn seiner Augen beraubte, und in das Kloster einschloß, damit er daselbst die Verbrechen seines vorher geführten Lebens bereuen möchte.

Kaum war der grausame Feind aus dem Weege geräumt, so brachen die Uneinigkeiten der Söhne aus. (Im Jahre 871) Ludwig und Karl fanden sich wegen den Gütern ihres Bruders Carolomannus beleidigt, die, wie sie klagten, ihnen entrissen worden; sie ergriffen also die Waffen wider ihren Vater, und nahmen Speyer ein, wo sie das Kriegstheater aufschlugen, und sich um Hülfstruppen umzusehen anfiengen. Der König versuchte es umsonst ihre Gemüther durch Gesandte zu erweichen, durch Schmeicheleien und grosse Geschenke brachte er sie ungern dazu, daß sie versprachen, sie wollen sich dem Vater unterwerfen. Endlich aber bekamen sie Hoffnung, ihre Länder zu vergrössern, weil das falsche Gerücht von dem Tode des Kaisers Ludwigs überall herum gieng, und nun unterwarfen sie sich wieder.

Aber Zuentibald aus Mähren, welcher wegen des Meineids im Verdachte, und von Carolomannus gefangen genohmen war, wurde wieder, nachdem er sein Verbrechen abgebüßt hatte, mit Ehren und Geschenken in sein Vaterland entlassen, und ihm so gar die bairische Armee mitgegeben, um den Priester Slagamarus, den sich das Volk zum Fürsten gewählt hatte, zu unterdrücken, und aus der Provinz zu verjagen. Allein dieser dachte an das ihm angethane Unrecht, vergaß die Gnade, die ihm wiederfahren, stand von dem Slagamarus ab,

und kehrte die Waffen gegen Baiern. Das Lager wurde erobert, ein Theil der Soldaten niedergemacht, ein Theil gefangen genommen, und ein Theil in die Flucht gejagt. Im folgenden Jahre wurde der Verlust noch grösser, die Truppen richteten die Mähren durch die Uneinigkeit der Heerführer zu Grunde, oder sie trieben dieselbige mit Schande zurück. Dem Carolomannus wollte das Glück eben so wenig. Er hatte zwar das Land weit und breit durch Feuer verheert, aber nun that Zuentibald auf die Vorposten der Baiern einen Angriff, die bei dem Ufer der Donau die Schiffe beschützten, und brachte viele mit dem Schwerdt um; die Meisten aber wurden von den Wellen verschlungen, oder in die Gefangenschaft weggeführt. Nur wenige entkamen aus dieser Gefahr durch die Flucht mit Embrico Bischoff von Regenspurg. Wider die Böhmen hingegen wurde glücklich gestritten, entweder wegen der Billigkeit der Sache, oder wegen der Erfahrenheit des Heerführers. Dieß war der Bischoff von Mainz Liutbert der eine grosse Menge Feinde erlegte, und die Armee, nachdem er fünf Fürsten überwunden hatte, mit Beute schwer beladen wieder nach Hauß zurück führte. Unter seiner Anführung wurde auch (im Jahre 874) gegen die Soraben die abgesagten Feinde Baierns gestritten, ihr Land verwüstet, und ihnen der Muth dergestalt genommen, daß sie den Frieden wünschten, und auf immer treu zu bleiben versprachen. Auch Zuentibald schickte, entweder aus Furcht, daß man aufs neue auf ihn losgehen werde, oder aus Uiberdruß gegen die Kriegsunfälle, Gesandte zu Ludwig, und erkaufte sich den Frieden durch einen jährlichen Tribut. Diesem ahmten auch die Böhmen

nach, und machten unter gleichen Bedingungen dem Krieg ein Ende.

Im Jahre 875 starb Kaiser Ludwig zu Mayland, er war wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit sehr berühmt, und hatte sich um das italienische Reich, und um die Kirche ungemein verdient gemacht. Kaum hatte Karl der Kahle König von Frankreich Nachricht von dessen Tod erhalten, so zog er aller Orten die Truppen zusammen, eilte in den stärksten Märschen nach Italien, und brachte die Städte und die königliche Schätze mit der größten Geschwindigkeit in seine Gewalt. Ludwig wurde über die That des Bruders sehr aufgebracht, und wollte seinen Sohn Karl ihm entgegen setzen: aber dieser hatte noch nicht viele Erfahrung in dergleichen Sachen, er sandte daher den im Krieg schon berühmten Carolomannus mit einer ansehnlichen Armee wider denselben. Karl traute seinen Kräften nicht, und nahm zu listigen Kunstgriffen seine Zuflucht. Er brachte auch den Carolomannus durch Gold, und herrliche Versprechungen, daß er sich bald aus Italien weg begeben, und auf eine billige Weise mit dem Bruder die Sache wegen dem Reich ausmachen werde, so weit, daß er in seiner Leichtglaubigkeit die Armee wieder nach Baiern zurück führte. Er selbst aber reisete nun ohne aller Furcht nach Rom, fieng an die Meisten theils durch Geschenke, theils durch Schmeicheleien auf seine Seite zu ziehen, und wurde am H. Christfest von dem Pabst Johannes auf das Feierlichste gekrönt, und zum Kaiser ernannt; allein die Römer betrogen sich in der so guten Hoffnung, welche sie sich von ihm machten, sehr.

Da-

Damit nun der Bruder Italien verlassen, und nach Hauß zu gehen gezwungen werden möchte, so fiel Ludwig König von Deutschland mit seinem Sohne Ludwig in Frankreich ein, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung; er hatte diese Gelegenheit zur Rache vornemlich auf Anrathen Engilrams so begierig ergriffen, welcher durch die Nachstellungen der Königinn aus der Gnade Karls gefallen war. Aber Ludwig kehrte, entweder, weil seine Hitze abgenommen hatte, oder aus Mitleiden mit dem unschuldigen Volke, kurz darauf mit seinen Legionen nach Deutschland zurück.

Im Jahre 876 den 28ten Aug. starb Ludwig zu Frankfurt, er war ein zu Kriegs- und Friedens Zeiten gleich berühmter Fürst, in dem göttlichen und menschlichen Recht erfahren, und hatte sich in den Kriegs- und Religions Wissenschaften einen besondern Ruhm erworben. Er verabscheute die Faulheit, und hielt nur solche für edle, und der Ehrenstellen und öffentlichen Aemtern würdige Männer, welche die Nachläßigkeit und die Trägheit überwunden hätten. Die schönste Hülfe, glaubte er, seyen die Waffen, und zum Schwerdte, hatte er mehr Neigung als zum Golde. Er war ein strenger, aber gerechter Richter, und ließ sich weder durch Geschenke, noch durch Bitten anderst lenken. Sein einziger Fehler, den er begangen, war, daß er die Waffen wider den Vater ergriffen, welchen er aber durch die unüberwindliche Geduld und Gelindigkeit, die er bei gleichem Verbrechen seiner Söhne zeigte, getilgt zu haben scheint. Die Leiche wurde in das Kloster des H. Nazarius zu Laurisheim gebracht, wo man sein Grab heutzutag noch sieht. Die Provinzen

theilte man nach dem vätterlichen Verzeichniß unter die drey Söhne. Dem Carolomannus kam Baiern, Ungarn, Böhmen, Kärnten, und Mähren zu; Ludwig erhielte den Theil Frankreichs gegen Morgen, Thüringen, Sachsen, Frießland, und einen Theil von Lothringen; Karl bekam Deutschland.

Kap. 19.

Karl der Kahle freute sich über den Tod Ludwigs, und strebte mit einer gottlosen Begierde nach den Ländern seiner Söhne. Er suchte zuerst durch Gesandte die Herzen der Grossen zu gewinnen, da es aber mit den heimlichen Ränken zu langsam hergieng, so schritt er zur Gewalt, rafte 50 tausend Streiter wider Deutschland zusammen, und ließ alles plündern, und verwüsten. Ludwig König von Deutschland, welcher seinem Vater noch nicht die letzte Ehre erwiesen hatte, ward über die Ankunft des Feinds bestürzt, sammelte so geschwind, als nur möglich war, eine Armee zusammen, und stellte sie an das Ufer des Rheins. Allein er überdachte auch den mannigfaltigen Schaden, welchen der Krieg mit sich führte, und ließ Karl einmal über das andere zum Frieden einladen. Aber die so sanfte Vorschläge halfen nichts; man veränderte also in der Stille das Lager, setzte über den Rhein, und blieb bei Andernach stehen. Wie Karl dieß vernahm, so that er des Friedens Meldung, um bei Nacht jenen unversehens zu überrumpeln. Und der Betrug wäre wirklich geschehen, wo er nicht durch die Anzeige des Erzbischoffs von Kölln entdeckt worden wäre. Es waren nur Wenige bei Ludwig zugegen, die Meisten hatten sich zerstreut, und

wa-

waren um Fouragirung (Fütterung) ausgegangen. Doch er verließ sich auf Gott, und seine gerechte Sache, und gieng in Schlacht-Ordnung den Feinden entgegen. In die erste Schlacht-Ordnung waren die Sachsen gestellt, sie konnten aber den Angriff der Feinde nicht aushalten, und fiengen an aus ihrem Posten vertrieben zu werden, bis sie von den Ost Franken unterstützt worden. Durch dieser ihre grosse Macht und Herzhaftigkeit wurden die Legionen Karls auf beiden Seiten angegriffen, zerstreut, und bis zu den Fahnen vor gedrungen. Alsdann war es kein Streit mehr, sondern es blieben ganze Haufen Todte auf der Wahlstätte. Die, welchen es gerieth, durch die Flucht zu entwischen, durften sich für glücklich schätzen. Selbst Karl entgieng kaum den Soldaten, welche ihm nachsetzten. Die Meisten wurden getödtet, und viele gefangen genommen: welche Ludwig nicht hart hielt, sondern eingedenk des wechselnden Glücks der Menschen im nächsten Jahre nach Frankreich zurück schickte. Die Sieger machten sehr grosse Beute, besonders an Gold und Silber: alle Bagage, und der königliche Schatz wurde geplündert. Die Schlacht wurde den 8ten Oktober geliefert; der Himmel stritte ohne Zweifel gleichsam mit den Deutschen, und vertheidigte ihre gerechte Sache, dann selbst die Feinde gestunden, daß ihnen gleich bei dem ersten Anblicke des geharnischten Ludwigs der Muth gefallen sey.

Im Jahre 877 führte Carolomannus ein grosses Heer nach Italien, da Kaiser Karl, und Pabst Johannes der 8te zu Ticinum Rath hielten, auf welche Art sie die Sarazenen als die Feinde der römischen Kirche bekriegen wollten. Karl der Kahle erfuhr dessen Ankunft, hielt,

ob er schon mit einer Armee versehen war, die Flucht für das Rathsamste, schickte die Kaiserinn Richildis mit den Schätzen voraus, und begab sich alsdann eilends nach Frankreich zurück. Wie er nahe an die Alpen kam, so überfiel ihn ein Fieber. Durch dessen Gewalt, oder, wie viele glaubten, durch das Gift, das ihm der Jude Sedekias, den er meistens zum Arzt gebrauchte, beigebracht hatte, starb er den 6ten Oktober. Er war ein verschlagener und hinterlistiger Fürst, bestrebte sich immer nach fremdem Gut, und war für das Seinige unbesorgt. Carolomannus ward, nach dem Tode des Kaisers, einstimmig als König von Italien ausgerufen und reißte, nachdem er die Provinz in Ordnung gebracht hatte, nach Baiern zurück.

Im Jahre 878 folgte Ludwig der Stammler ein Sohn von Karl dem Kahlen dem Vater in der Regierung nach, und wurde von dem Pabst Johannes, der sich nach Frankreich flüchtete, und um Hülfe wegen den Nachstellungen und der Empörung Roms, welche der spoletanische Graf Lambert und der Markgraf von Toskana Adalbert erregt hatten, flehentlich bat, als Kaiser gekrönt. Diesen lassen aber einige doch nicht als Kaiser gelten, und sagen, er habe nicht die kaiserliche, sondern nur die königliche Krone erhalten. Es sey dem, wie ihm wolle, so währte die Freude nicht lang, dann Ludwig starb im folgenden Jahr. Auch Carolomannus lebte nicht lang. Er wurde kontrackt, verlohr die Sprache, und gab, nachdem er sich und all das Seinige der Treue seines Bruders Ludwigs schriftlich empfohlen hatte, den 22ten März im Jahre 880 den Geist auf, und sein Verlust wurde sehr bedauert. Dann er war ein sehr lobenswürdiger Fürst, er

war

war die Liebe der Bürger, und der Schrecken der Feinde, vornemlich der Slaven, über welche er fast alle Jahr den Sieg erhielt. Er hatte eine schöne Leibesgestalt, und einen behenden Verstand. Er verband mit dem Ruhm der Tapferkeitdie Liebe zu den Wissenschaften, und war sowohl im Krieg als Frieden berühmt. Er beschützte nicht nur die Religion, sondern er breitete sie auch aus. Er baute zu Oetingen dem Orden des H. Benedickts eine prächtige Kirche, in welcher er auch begraben seyn wollte. Er hinterließ einen ausser der Ehe erzeugten, aber doch rechtschaffenen Sohn, mit Namen Arnulphus, der über Kärnten gesetzt wurde. Baiern bekam sein Bruder Ludwig mit Einstimmung aller Stände. Sein jüngerer Bruder Karl reißte nach Italien, wurde von den Grossen daselbst und den Städten mit den höchsten Ehren aufgenommen, und als König ausgerufen, das folgende Jahr aber wurde er am H. Christfest von dem Pabst Johannes mit der Kaiser-Krone geschmückt.

Ludwig hatte kaum angefangen in Baiern zu regieren, so wurde der tapfere und gnädige Fürst den 20ten Jän. im Jahre 882 zu Frankfurt ein Raub des Todes; und zwar gerade in dem gefährlichsten Zeitpunkte des Staats, da Frankreich durch einheimische Empörungen geängstiget, und die Provinzen am Rhein, und an der Mosel durch die Normänner grausam verwüstet wurden. Als die wider dieselbige ins Feld gerückte Armee den Tod des Königs vernommen hatte, so glaubte sie des zur Fahne geschworenen Eids los zu seyn, gieng davon, und ließ die Feinde ungestraft morden und brennen. Die durch so viele Nöthen geschwächte Königreiche nahmen nun auf

Karl den Dicken Rücksicht, und hoften durch seine Hülfe dem gegenwärtigen Elend entrissen zu werden. Man berufte ihn daher öfters durch Gesandte aus Italien, mit der Bitte, er möchte das ihm von seinem Bruder zugefallene Erbe ansehen, und die Feinde von den Grenzen zurück treiben; endlich kam er mit einer grossen Armee, welche aus Langobarden, Baiern, Franken, und Deutschen bestund, nach Worms. Gleich auf den ersten Angriff hätten die Feinde besiegt werden können, wann alle treu geblieben wären. Aber die Franken liessen sich durch das Gold der Normänner bestechen, und verriethen ihnen die wider sie gefaßte Anschläge. Die Feinde hatten noch wenige verlohren, und begaben sich nun in das feste Schloß, welches Sigefrid und Godefrid die Könige jenes Volks mit ihren sehr berühmten Generalen dem Wurmio und Halsus eingenommen hatten. Man beschloß demnach diese Festung zu belagern, dem Feind allen Proviant abzuschneiden, und ihn auf diese Art zur Uibergabe zu zwingen. Die Belagerung hatte schon 12 Tage gedauert, bis endlich die grobe und ungewöhnlich stürmische Witterung nebst einer verderblichen Seuche, die viele dahin rafte, dem hartnäckigen Widerstand beider Armeen ein solches Ende machte, daß man zu Friedens-Bedingungen schritt. Sigefrid kam unter gegebenen sicherem Geleite zu Karl, und versprach eidlich, er wolle niemals mehr einen Angriff auf seine Länder thun; man beschenkte ihn hierauf mit Gold und Silber, und dann verließ er die Grenzen des Kaisers. Godefrid ward ein Christ, bekam die Gisala eine Tochter Lothars Vetter des Karls zur Gemahlinn, und erhielt mit dem Willen des Kaisers Frießland: aber man brachte von ihm nachgehends in Erfahrung

rung

rung, daß er mit Hugo von Lothringen einem Sohn von der Beischläferin Waldrada neue Unternehmungen im Schild führe, und nun wurde er auf Befehl Karls des Dicken von dem Grafen Heinrich listiger Weise um alle Güter, ja! um sein Leben selbst gebracht. Nach gemachtem Frieden ließ man die Soldaten aus einander gehen, die Baiern aber brachten die grausame Pest in ihr Vaterland mit sich zurück. Karl wurde im folgenden Jahre wegen den Unruhen des Spoletaner Fürsten Vido wieder aus Baiern nach Italien gerufen, welchem er den Berengarius von Friaul entgegen setzte. Im Jahre 884 wurde Ungarn durch Feuer und Schwerdt auf eine grausame Weise von Zuentibald verwüstet. Aribo, welcher von Karl der bairischen Grenze gegen Morgen vorgesetzt war, hatte mit jenem einen Bund gemacht, wider die neidische Söhne seiner Vorfahren, die mehr Gnade und mehr Ansehen hatten, und über die Entziehung der vätterlichen Würde unwillig waren. Zuentibald brauchte begierig unter dem Schein der Hülfe die Gelegenheit, wegen den vielfältigen ihm angethanen Unrechten der Baiern zu rächen, und gleich bei dem ersten Angriff bekam er einige in seine Gewalt, die er auf eine grausame Art ihrer Glieder beraubte, und alsdann die Länder mit Feuer verheerte. Die, so von der Niederlage übrig blieben, flohen zu dem Arnulphus dem Sohne des Carolomannus, welcher in Ungarn und Kärnten das Regiment führte. Nachdem man in Mähren dieß vernahm, so ließ man durch Gesandte, um Ursache zum Krieg zu bekommen, fragen, warum er die Feinde aufgenommen? überdieß gab man den Ungarn Schuld, sie haben zu ihrem Verderben schon im vorigen Jahre mit den Bulgaren gemeinschaftliche Sachen gemacht. Diese trotzi-

ge Gesandtschaft verachtete Arnulphus, und antwortete frey, er lasse sich durch keine Drohungen schrecken. Allein Ungarn war nirgends beschützt, und konnte sich gegen eine bewafnete Armee nicht vertheidigen. Diese träge Sicherheit benutzte Zuentibald, erschöpfte durch dreymalige Einfälle durch Morden und Rauben dergestalt die Provinz, und verwüstete sie so sehr durch Feuer, daß die meisten Oerter in eine Wüsteney verwandelt wurden: Diese Noth bewog endlich Karl, in das disseitige Ungarn zu reisen, und den Zuentibald darüber zu Rede zu stellen. Dieser fand sich bei Karl ein, und sagte, gleichsam als ob er die beste That verrichtet hätte, daß er allzeit unter der Bottmässigkeit des Kaisers gewesen, und daß er noch ferner darunter seyn werde, dieß bekräftigte er mit einem Eid; hierauf befahl ihm Karl, er solle innerhalb seiner Grenzen bleiben, und nahm ihn wieder zu Gnaden auf.

Im Jahre 885 verantwortete sich der Spoletaner Fürst Vido auf dem zu Ticinum gehaltenen Reichstage wegen des ihm schuld gegebenen Verbrechens der beleidigten Majestät so gründlich, daß er einstimmig frey gesprochen, und in seine vorige Würde wieder eingesetzt wurde, und so nahm endlich der Tumult in Italien ein Ende. Allein das Glück gab nun Karl ein neues Reich, damit er bald hernach mehrere verlieren möchte. Die Grossen luden ihn nemlich nach Frankreich ein, und bothen ihm die Krone an, bis Karl ein Sohn Ludwigs des Stammlers fähig wäre, die Regierung zu übernehmen. Der Kaiser folgte diesem Ruf, kam jenen auf dem Landgut des Gundolfus entgegen, und nahm diese grosse Last von Geschäften auf seine Schultern, er vereinigte Frankreich wieder, welches

bis-

bisher getrennt, und in verschiedene Fürstenthümer getheilt war, und brachte dasselbige wieder zu jener Grösse empor, in deren es unter Karl dem Grossen der ganzen Welt fürchterlich war. Durch diese so grosse Macht aber liessen sich die Normänner nicht abschrecken, über die Seine zu gehen, und (im Jahre 886) Paris zu belagern, die königliche Armee schoß ihre Pfeile vergeblich wider dieß grausame Volk, oder sie mußten eine Schlacht wagen. Der Kaiser schickte Heinrich Markgrafen der Normandie mit Truppen der in Gefahr stehenden Stadt zu Hülfe, allein dieser ward durch die List der Feinde aufgefangen, und umgebracht; nach des Heerführers Tod hatte man auch von dem Soldaten keinen Nutzen mehr. Schon war beinahe alle Hoffnung der Errettung verlohren, so eilte der Kaiser selbst mit einer zahlreichen Armee herbei. Aber er konnte weder ihr Lager erobern, noch die Normänner von der Belagerung abtreiben. Man machte daher Friede mit ihnen, und überließ ihnen Neustria, welches hernach nach ihrem Namen Nortmannia (Normandie) genannt worden ist.

Das 887ste Jahre war wegen der so grossen Veränderung der Dinge merkwürdig. Karl hatte den Liutwart Bischoff von Versell (in Piemont) einen sehr frommen und vernünftigen Mann zu seinem Vertrauten, und machte nichts Wichtiges ohne seinen Rath aus. Durch die grosse Gnade, in der jener bei dem Kaiser stand, fanden sich die Vornehmsten in Schwaben und der Herzog von Friaul Berengarius beleidigt, und giengen darauf um, den Unschuldigen ins Verderben zu stürzen. Aber sie konnten ihn keines Verbrechens beschuldigen, da-

her dichteten sie ihm durch eine gottlose Lüge bei einer zu Waiblingen gehaltenen Zusammenkunft fälschlich an, er führe mit der Kaiserinn Richardis einen heimlichen Liebes-Umgang, und treibe Hurerey mit ihr. Karl war am Leibe und an der Seele krank, dann die Aerzte hatten (ihn trepanirt) um ihn von der Sinnlosigkeit, die ihn überfallen, zu kuriren und schon um dieser Ursache willen fand der Verdacht leicht bei ihm statt. Er verwieß also Liutwart von dem Hof, und nahm ihm alle öffentliche Aemter ab, da doch durch seine gute Rathschläge die Grösse des Kaisers aufrecht erhalten wurde. Die Richardis wurde eben so schimpflich behandelt; und als sie sich vergeblich auf die Feuer Prob berufen hatte, wie es zu damaliger Zeit um die Unschuld zu beweisen üblich war, so begab sie sich in das von ihr erbaute zu Andlau Nonnenkloster im Elsaß, legte die Krone weg, und verhüllte ihr Haupt mit einem klösterlichen Schleyer. Karl ward indessen an Kräften schwach, sein Verstand verließ ihn, er wurde für den Staat unbrauchbar, und nicht allein den Franken und Italienern, sondern auch den Deutschen zum Eckel, bis man ihm endlich auf dem Reichstage, den er zu Tribur oder zu Frankfurt (dann hierinn sind die Geschichtsbücher nicht einig) im Monath November zu seinem grossen Unglück angeordnet hatte, mit allgemeiner Einstimmung der Grossen des Reichs die Regierung abnahm, und sie dem Arnulphus einem Sohne des Königs Carolomannus von Baiern, Herzog von Kärnten und Ungarn übertrug, ohne dabei einige Rücksicht auf sein Herkommen zu nehmen. Zuerst dankten ihn die Franken, Sachsen, und Thüringer ab, hernach die Baiern, und

end-

endlich auch die Allamannier. Karl war von allen, auch von seinen eigenen Haußgenossen verlassen, und nun hatte er seinen Lebensunterhalt allein der Freigebigkeit Liutberts Erzbischoffs von Mainz zu danken. Die Noth trieb ihn endlich so weit, daß er seinen ausser der Ehe erzeugten Sohn Bernard zu dem Arnulphus sandte, und ihn flehentlich bitten ließ, er möchte ihm doch von den unermeßlichen Reichthümern, welche er erst vor kurzem noch besessen, nur wenige Landgüter, nicht zur Pracht, sondern nur zur Nahrung zukommen lassen; er möchte doch nicht zugeben, daß seines Vaters Bruder, der Karl dem Grossen an Macht und Ländern gleich gewesen, den Bettlern zugezählt werde, und durch Noth und Hunger zu Grunde gehe. Es werde die schönste That für ihn seyn, wann er auch den Kaiser unter die Zahl derer, die er versorgte, aufnähme. Arnulphus gewährte ihm seine Bitte, und theilte ihm am jährlichen Einkomen von den in Schwaben eingehenden königlichen Steuern zu, mit welchem er seine übrige Lebenszeit hindurch zu Neiding einen gottseligen Wandel führte. Im folgenden Jahre starb er in den 13ten Jäner, ob er eines natürlichen Tods gestorben, oder ob er, wie das Gerücht gieng, von seinen Vertrauten Freunden erwürgt worden, weiß man nicht gewiß. Zu Reichenau (bei Costanz) wurde er begraben. Nun sorgte der Himmel für den, der von den Sterblichen verlassen war, man sah ihn, als er starb, offen, und ein helles Licht durchdrang den Leib des Todten, damit seine Liebe zur Religion, und die Beobachtung der Gesetze Gottes, sammt den vortrefflichen Gaben Karls durch dieß Wunder der ganzen Welt bekannt würde.

Kap. 20.

Kap. 20.

Als Karl der Regierung entsetzt war, so wurden die Reiche, welche aufs Schönste einen einzigen Staatskörper zu bilden anfiengen, vielfältig zertheilt, der blühende Zustand des Reichs nahm ab, und endlich wurde Frankreich in verschiedene Fürstenthümer zerstückt. Berengarius griff mit Hülfe seiner Schutzgenossen und Freunde Italien an; es verleitete ihn hiezu sowohl sein eigener Ehrgeitz, als ein Dekret von Pabst Adrian dem IIIten, das er wegen der Freiheit und der Würde Italiens herausgegeben hatte, und kraft dessen, weil Karl der Dicke ohne Söhne zu hinterlassen gestorben, das Reich mit dem königlichen Titel an die italienischen Fürsten abgetretten werden sollte. Vido Herzog von Spoleta strebte auf Ermahnen des Pabstes Stephanus und des Fulco Erzbischoffs von Rheims nach Frankreich: allein er ließ diese Hoffnung bald fahren, und kehrte seine Waffen wider den Berengarius. Rudolph Konrads Sohn nahm das Gebiet ein, welches zwischen dem Berg Jura und den Penninischen Alpen liegt; Ludwig Boso, den Karl der Kahle zum König der Provinz ernannt hatte, und der von Irmentrudis der Tochter Kaisers Ludwigs des IIten herkam, besetzte die Landschaft Languedok, diese beide eigneten sich die königliche Kleinodien zu. Odo Graf von Paris erhielt von den Grossen Frankreichs, ausser der königlichen Vormundschaft, die Regierung über Aquitanien, und über die an dem Fluß Loire noch gelegene Gegend, und seinem Haupt setzte man die Krone auf. Arnulphus bekam von den zerrütteten Umständen seiner Reiche Nachricht, nun war es ihm gerade so, als wann er von einem tiefen

Schlaf,

Schlaf, auf einmal aufwachte, er beschloß also die Urheber des Abfalls mit Krieg zu überziehen. Allein diese fürchteten die Macht der Deutschen, und baten sich unter mitgegebenem sichern Geleite eine Unterredung aus; Arnulphus gewährte ihnen ihre Bitte, sie aber versprachen, daß sie auch in Zukunft unter seiner Gewalt stehen wollen, und so wurden sie wieder zu Gnaden aufgenommen, und erhielten bittweise das, was sie bereits unter ihre Herrschaft gebracht hatten. Das Gerücht von der ihnen wiederfahrnen Gnade war groß, aber der Schade, welcher dadurch dem Staat zugefügt wurde, war noch grösser, dann dieser wurde allzu sehr geschwächt, indem ganze Reiche von ihm hinweg kamen.

Im Jahre 889 hörte man das erstemal etwas von den Waffen der Ungarn. Dieses Volk ist Scythischen Ursprungs, und stammt von den Hunnen her, zu Nachbarn hat es die Türken und die Tartarn, es kam von den äußersten nordischen Gegenden bis an den Fluß Don in Scythien, und bis an die Mäotische See bei dem schwarzen Meer in Thracien, es begab sich entweder wegen der Unfruchtbarkeit des kalten Bodens, oder weil ihrer zu Hauß zu viel wurden, oder weil es die Hunnen in Pannonien, die mit den Ungarn in naher Bluts-Freundschaft stunden, oder die Deutschen um Hülfe ansuchen wollte, oder weil es von den Pezinaten aus ihrem Vaterland vertrieben wurde, endlich, als es in der ganzen Welt neue Wohnsitze suchte, nach Ungarn, es wurde ent-

weder durch das Schicksal, oder durch die mit ihm verbundene Brüder dahin gebracht, und nahm, nachdem es in der Wüste der Avaren herum geirrt war, das von Einwohnern leere Land in Besitz. Im Anfang hielten sie sich ruhig, stellten sich ganz bescheiden an, und brachten ihr Leben mit Jagen und Fischfangen durch, bis sie endlich, da sie die Kräften der angränzenden Völker erforscht hatten, mit Gewalt grausam losbrachen. Die Kärntner, Mähren, und Bulgaren waren die Ersten, welche den Angriff der Ungarn erfahren mußten. Und dann suchten sie Deutschland, Italien, und einen grossen Theil von Europa mit unzählbaren Niederlagen heim, und verwüsteten alles durch Morden, Plündern, und Brennen. Sie wurden oft überwunden, waren aber auch nicht selten Sieger, und als solche immer grausam. Die unmenschliche Grausamkeit dieses Volkes beschreibt Regino ein Schriftsteller jener Zeiten mit lebendigen Farben: „ Sie leben, sagte er, nicht nach der Menschen, sondern nach der wilden Thiere Art; sie essen, wie das allgemeine Gerücht ausgibt, das Fleisch ganz roh, und ungekocht, sie trinken Blut, sie zertheilen die Herzen der Menschen, welche sie gefangen bekommen, stückweise, und verzehren sie gleichsam als eine Arzney. Sie lassen sich durch keine Erbarmung erweichen, und durch die engste Bande der Liebe nicht anderst lenken.„ Und kurz hernach sagte er: „ Sie sind stolz, zur Aufruhr geneigt, betrügerisch, und haben einen frühzeitigen Verstand. Ja! auch das weibliche Geschlecht ist bei ihnen so kühn und beherzt als das Männliche. Sie sind immer unruhig,

ruhig, dann sie haben entweder auswärtige, oder einheimische Streittigkeiten, sie sind von Natur verschwiegen, und geneigter zu Handlungen, als zu Worten.„ Von ihren Kriegs-Anstalten, und ihrer Art zu streiten erzählt er folgendes:„ Sie lernen mit grossem Fleiß ihre Kinder und Untergebene reuten, und mit Pfeilen schiessen. Sie tödten nur sehr wenige mit dem Schwerdt, viele tausend aber mit den Pfeilen, welche sie mit so grosser Kunst aus hornenen Armbrusten zu schiessen wissen, daß man ihnen kaum entgehen kann. In der Nähe verstehen sie nicht zu streiten, oder belagerte Städte zu erobern. Sie streiten aber, indem sie mit ihren Pferdten vortraben, oder während daß sie fliehen, oft fliehen sie auch nur verstellter Weise, im Streiten selbst aber können sie nicht lang aushalten. Sie würden übrigens nicht zu bezwingen seyn, wann ihre Macht und ihre Standhaftigkeit so groß wäre, als ihr ungestümmer Anlauf. Gemeiniglich gehen sie in dem Treffen davon, wann der Streit am hitzigsten ist, und kurz nach dem Gefechte kehren sie von der Flucht zurück, so daß, wann man am meisten glaubt, sie besiegt zu haben, erst die Gefahr sie zu überwinden am stärksten wird.„ Was andere von dem Ursprung derselben ausgegeben, nemlich, daß sie von denjenigen Hunnen entsprossen, welche zauberische Weiber, die von den Gothen in öde Wüsteneyen verstossen worden, gebohren; daß sie nachgehends, da ihnen eine Rehe den Weeg gezeigt, weiter fort gegangen, durch eine fürchterliche Gestalt den Menschen Furcht eingejagt, und mehrere Provinzen in ihre Gewalt bekom-

men

men haben, dies scheint mehr den Fabeln als der Wahrheit ähnlich zu seyn.

Zu Anfang des Frühlings im Jahre 890, reißte Arnulphus nach Ungarn, und vergrösserte unvorsichtiger Weise den Herzog von Mähren oder den König Zuentibald mit der Herrschaft über Böhmen. Dann er machte dadurch ein Volk, das eine fremde Regierung verabscheute, von sich abgeneigt, und dem Zuentibald verlieh er die nöthige Kräften, mit welchen er um so leichter von ihm abfallen konnte. Kaum war ein Jahr verflossen, so gab er durch eine für sich gesammelte Armee deutliche Zeichen des Abfalls von sich. Arnulphus glaubte, er müsse dieß unverschämte Betragen rächen, er wüthete also wider Mähren mit Schwerdt und Feuer, und richtete eine so grosse Verwüstung an, daß Zuentibald seinen Sohn dem König als Geissel sandte, und demüthigst um Frieden bitten ließ.

Mehr Mühe kostete es, die Normänner zu bändigen, welche (im Jahre 891) in Austrasien ein Lager geschlagen, den Grafen Arnulphus mit einem grossen Theil des Adels und der Armee, wie auch den Erzbischoff von Mainz Sunderoldus niedergemacht, und nun mit reicher Beute beladen bei dem Fluß Tilia nicht weit von den Festungs-Werkern der Stadt Löwen, durch die sie vortreflich beschützt waren, ihren Standort genommen hatten. Arnulphus ward auf die Nachricht von der Niederlage dieser tapfern Männer betrübt, zog die Truppen

aus

aus Frankreich und Schwaben zusammen, setzte mit ihnen über den Rhein, in der Absicht, so bald, als möglich, dem Feind ein Treffen zu liefern. Allein dieser konnte nicht zum Streit heraus gelockt werden, und die meisten Schwaben liefen davon, und die ganze Ehre blieb den Franken. Das Lager, welches an einem morastigen und sumpfichten Ort aufgeschlagen war, zu bestürmen, schien, besonders da man sich der Pferdte nicht bedienen konnte, sehe gefährlich zu seyn; lange still sitzen zu bleiben aber, und sich von den Feinden ausschimpfen zu lassen, war unrühmlich. Man hielt es also für das Beste, von den Pferdten abzusteigen, und die Verschanzungen mit Gewalt anzugreifen. Der Soldat fiel die Pallisaden mit einer solchen Hitze an, daß er gleich dem Blitz alles zu Grunde richtete. Die Normänner wurden theils umgebracht, theils ersoffen sie in dem Fluß, in den sie sich auf der eilfertigen Flucht gestürzt hatten. Die Dänen, welche bisher noch nie überwunden worden, kamen mit den Andern um. Auch verlohren dabei zwey Könige das Leben. Von der unzähligen Menge blieb kaum Einer übrig, welcher die Nachricht von dieser Niederlage der Flotte brachte. Königliche Fahnen wurden 16 erbeutet, und als Sieges-Zeichen nach Baiern geschickt. Bei Musterung der Armee mißte man, welches als ein Wunder allen Glauben übersteigt, von den Franken nur einen einzigen Mann. Arnulphus ordnete hierauf im ganzen Lager öffentliche Gebethe an, und bewies dadurch dem Allerhöchsten Gott sein dankbares Gemüth. Nach diesem griff man wi-

der den Rebellen Zuentibald abermal zu den Waffen. Es wurde eine dreyfache Armee, die aus Franken, Baiern, und Schwaben bestund, nach Mähren abgeschickt. Auch die Ungarn rieff man zu Hülfe, und zwar zum grösten Schaden der Christenheit, dann es wurde dadurch dem grausamen und zum Plündern gewohnten Volk zu den grösten Gefahren Deutschlands, Frankreichs, Italiens, und zu dem erbärmlichen Untergange vieler Völker der Weeg gebahnt. Sie hielten sich wirklich tapfer und getreu, und verwüsteten (im Jahre 892) auf eine grausame Weise durch Rauben und Brennen nebst den Soldaten des Arnulphus Mähren einen ganzen Monat lang. Durch diese so grosse Niederlage hätte der Stolz und der hohe Geist Zuentibalds sich legen sollen, wenn er nicht sich durch seinen Ehrgeitz und Zorn selbst bald in das äußerste Verderben hätte stürzen wollen. Im folgenden (893sten Jahr) entstund abermal ein neuer Krieg, und hatte beinahe mit Jenem gleichen Anfang. Engelschalk hatte sich in die Tochter der Beischläferin des Arnulphus verliebt, war mit ihr davon gegangen, und nach Mähren geflohen. Diese That kränkte den König sehr, und er ließ seinen Unwillen über den Zuentibald deutlich merken, daß er Jenen auf seiner Flucht aufgenommen hatte. Doch Engelschalk kehrte, nachdem man ihm versprochen, daß ihm kein Leid geschehe, zurück, und Arnulphus setzte ihn über die Ungarische Grenze, wollte aber nur auf eine schickliche Gelegenheit warten, um die Verwegenheit des muthwilligen Jünglings zu bestraffen. Dieser führte nun ein stol-

zes Regiment, wurde dadurch bei den Grossen Baierns verhaßt, wegen seinen Ungerechtigkeiten nach Regensburg vorgefordert, und von dem König seiner Augen beraubt. Uiberdieß sah Arnulphus auch dazu nicht gut, daß Wilhelm Engelschalks Bruders Sohn mit Zuentibald im Briefwechsel und Unterhandlungen stehe. Als dieses aus denen hin und wieder gehenden Nachrichten wirklich offenbar worden, mußte Wilhelm dieß Verbrechen mit dem Kopf bezahlen. Der Bruder entwich, aus Furcht vor der Straffe, nach Mähren, wurde aber daselbst umgebracht. Die Güter der Verurtheilten wurden eingezogen, und durch die Freigebigkeit des Königs unsrem Kloster zugedacht, wie aus den Verzeichnissen der Geschenke zu ersehen ist. Dieser Ursachen wegen, und weil Zuentibald den Tribut zu bezahlen sich weigerte, und dem morgenländischen Kaiser zu viel anhieng, wurde neuerdings der Krieg wider Mähren beschlossen, welcher mit solchem Erfolge geführt worden, daß sich Zuentibald, da er die Seinigen überwunden und geschlagen sahe, aus der Schlacht davon machte, und auf dem Berg Sambrium sich flüchtete, wo er sein Pferd zurück ließ, die Waffen und königliche Kleinodien von sich warf, und in einer grossen Wüsteney mit drey Einsiedlern, denen er sein vorigen Namen und Würde, als er merkte, daß sein Lebensend herannahe, offenbarte, bis an seinen Tod unbekannt, und verborgen blieb.

Als es in Deutschland ruhig war, so zog Arnulphus nach Italien, um dem Berengarius zu Hülfe

zu kommen, (welchen Vido zweymal in einer Schlacht überwunden, und in die Flucht gejagt hatte, und der also gezwungen war, ihn um Hülfe anzurufen, welchem schon vor 2 Jahren Zuentibald der Sohn des Arnulphus Hülfe umsonst verheissen hatte, der aber entweder seinen Kräften selbst nicht traute, oder durch Gold bestochen wurde.) Verona war die Erste unter den Städten, welche durch Uibergabe in seine Gewalt kam. Die Stadt Bergamo wagte es, sich zu widersetzen, sie wurde aber (im Jahre 894) mit Gewalt eingenommen, nachdem sehr viele geblieben. Der Graf Ambrosius, welcher anstatt des Vido die Stadt vertheidigt hatte, und der mit einem Degen umgürtet, mit Armbändern, und mit aller seiner Würde gemässen Kleidung angezogen war, wurde vor dem Stadtthor aufgehenkt. Die Mayländer, die Tiziner, und die Einwohner der Stadt Placenz erschracken über diese Niederlage, schickten eilends Gesandte an den König, und ergaben sich ihm. Uiber den so glücklichen Gang der Sachen freute sich dieser, hieß Otto den Großvater Otto des Grossen nach Mayland sich begeben, um diese Provinz in Empfang zu nehmen; Er selbst gieng nach Pavia, und nachdem Berengarius wieder hergestellt war, so fieng er an den Vido auf seiner Flucht nach Spoletum zu verfolgen, welchen Pabst Stephan im Jahre 891 zum Kaiser ernannt, und der kurz darauf seinen Sohn Lambert zum Mitregenten angenommen hatte. Wie er nach Placenz kam, so machte er Halt, kehrte aber bald wegen einheimischen Unruhen zurück, und führte eine Armee, wiewohl es

nicht der Mühe werth war, wider Rudolph, einen alten Feind, nach Burgund. Dieß erfuhr Vido, hörte auf zu fliehen, und erneuerte seinen Angriff, indem er dem Arnulphus auf dem Fuß nachfolgte. Allein da er zu dem Fluß Tarus in der Gegend von Placenz gekommen war, so überfiel ihn plötzlich ein Blutsturz, an welchem er starb. Sein Sohn Lambert folgte ihm in der Regierung nach; obschon einige ihn noch mehrere Jahre leben lassen.

Nach der Abreise des Arnulphus entstunden in Italien aufs neue innerliche Unruhen, und zu Rom wurde der Pabst Formos von verschwornen Serginnern geängstigt. Lambert dachte schon kaum mehr daran, daß er durch die Gnade des Pabstes sowohl den kaiserlichen Titel, als die Krone empfangen hatte, sondern unterstützte so gar die Kühnheit jener bösen Menschen. Arnulphus wurde von dem Pabst um Hülfe angerufen, er trat daher seine Reise zu diesem im Jahre 895 an, nahm den Berengarius, der ihm bis an den Fluß Po entgegen gekommen war, hernach aber doch von ihm abfiel, und sich mit Adelbert Markgrafen von Toscana verband, freundlich auf, und kam im folgenden Jahre mit seiner Armee nach Rom. Agiltrude die Wittwe des Vido, und Mutter des Kaisers Lamberts hatte die Stadt besetzt. Aber sie furchte sich vor der Macht der Deutschen, sprach den Bürgern Muth ein, sie sollten die Belagerung nur ertragen, allein, so bald sie die Ankunft des Arnulphus vernahm, machte sie sich davon, und schloß sich in die befestigte Stadt Cameri-

num ein. Der König ließ seine Truppen vorrücken, und wo er sah, daß die Römer sich ihm nicht unterwerfen wollten, so ordnete er auf einen Tag öffentliches Gebeth und Fasten an, und da man nach christlichem Gebrauch wegen den Mißhandlungen Buße gethan, so machte man Anstalt, die Mauren zu bestürmen. Die Belagerung verzögerte sich einige Tage, dann die Bürger wehrten sich tapfer, bis endlich Rom durch einen lächerlichen Zufall eingenommen wurde. Die Soldaten jagten nemlich durch ihren Alarm einen jungen Haßen von seinem Lager auf, dieser nahm voll Schrecken seine Flucht nach der Stadt, und mehrere Soldaten fiengen an ihn gleichsam scherzweise zu verfolgen. Durch die Begierde nach der geringen Beute kamen sie immer weiter vorwärts, die römische Schildwachten aber glaubten, man gehe mit aller Macht auf sie los, sie flohen deswegen auf allen Seiten davon, jagten den Ihrigen Schrecken, den Feinden hingegen Muth ein. Nun sahen die Deutschen die Mauren von Soldaten, die solche vertheidigen sollten, ganz entblößt, sie trugen daher eilends Bürde zusammen, und als sie diese zu einer gewissen Höhe aufgehäuft hatten, so bestiegen einige die Mauren, andere stiessen durch Hülfe eines Mauerbrechers das Thor ein; und auf diese Weise bemeisterten sie sich zuerst der Leoninischen, hernach der ganzen Stadt. Arnulphus bewieß sich hierauf als einen strengen Rächer der päbstlichen Wü.de, ließ verschiedene von den vornehmsten Edelleuten, die es mit dem Sergius gehalten hatten, enthaupten, und nachdem ihn der Pabst mit der gewöhn-

wöhnlichen Feierlichkeit zum Kaiser ausgerufen hatte, so mußte ihm das römische Volk, welches in der grossen Kirche des H. Paulus in Menge zusammen gekommen war, folgenden Eid schwören: „ Ich rufe Gott und alle Heiligen zu Zeugen an, und schwöre bei den heiligen Sakramenten, daß ich, so lang ich lebe, unter der Bottmässigkeit des Kaisers Arnulphus stehen, und weder zu Gunsten Lamberts, oder seiner Mutter etwas unternehmen, noch mich dazu brauchen lassen werde, daß sie einige Würde erlangen, oder diese Stadt durch ihre Sklaverei bedrücken.„ Arnulphus hielt sich 15 Tage zu Rom auf, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen. Von da gieng er weg, und belagerte die von Natur und Kunst starke Festung, welche den Namen die Feste (Fermo) führte, und darinnen sich die Agiltrude die Gemahlinn des Vido eingeschlossen hatte.

Die Frau sahe, daß sie an Kräften zu schwach war, sie nahm also ihre Zuflucht zu einer List, bestach einen Minister durch Geld, und ließ dem Arnulphus durch denselben heimlich einen Schlaftrunk reichen. Als der Kaiser diesen getrunken hatte, so überfiel ihn ein sehr tiefer Schlaf, daß er nach drey Tag mit Mühe aufgeweckt wurde, und lange nichts Vernünftiges weder unternehmen noch reden konnte. Es wurde daher auf Anrathen der Heerführer, und wegen eingefallener übler Witterung, die Belagerung unterlassen, und auf Lambert nicht mehr geachtet; Arnulphus verließ Italien, und gieng nach Deutschland zurück. Auf der Reise kam ihn die böse Lust an den

Berengarius, welcher wieder zu Gnaden aufgenommen, und unter seinen Begleitern war, der Augen zu berauben, damit er Italien desto ruhiger behaupten möchte. Dieser erfuhr die Gefahr, in deren er schwebte, von einem Vertrauten des Arnulphus, ergriff in vollem Schrecken die Flucht, und entwich nach Verona, und brachte das gemeine Volk so sehr wider den Kaiser auf, daß ganz Italien von ihm abfiel, und ein Theil dem Lambert, der andere aber dem Berengarius anhieng.

Im Jahre 898 brach unter den Mähren selbst ein einheimischer Krieg aus, welchen die Uneinigkeit der beiden Brüder des Moymirus und des Zuentibalds, die dem Vater in der Regierung folgten, erregte. Arnulphus hatte dem Zuentibald unter Anführung des Markgrafen Luitpalds Hülfstruppen gesandt, deren Gewalt die Parthey des Moymirus nicht widerstehen konnte. Die Baiern verwüsteten das Land, sonst führten sie keine merkwürdige That aus, und kehrten mit Beute schwer beladen nach Hauß zurück. Im folgenden Jahre schickte man dem Zuentibald abermal Hülfe, und weil er in Mähren kaum sicher zu seyn schien, so wurde er nach Baiern abgeführt.

Im Jahre 899 versuchten es die Vertrauten des Arnulphus, ihm Gift beizubringen. Rodburga mischte den Trank mit schädlichen Kräutern, wurde aber wegen dieser Frevelthat gestraft, und zu Epilinga an Galgen gehenkt. Gramanus der Urheber des Verbrechens wurde zu Oetingen mit dem Schwerdt hin-

hingerichtet: der Dritte nahm zu seinem Glück die Flucht. Als der Kaiser jenen Giftbecher ausgeleert hatte, so wurde er, da ehe er schon krank war, sehr schwach, und starb hernach zu Regensburg den 29ten November an der Gliedersucht, oder, wie einige schrieben, an der Läusesucht. Die Leiche wurde in das Kloster des H. Emmerammus gebracht, dessen Verdiensten und besonderm Obschutz er sich allzeit empfahl, und von dem er in Gefahr und Noth wirklichen Beistand erfuhr. Die Frömmigkeit des Arnulphus und seine vorzügliche Freigebigkeit bezeuget die auf sich genommene Vertheidigung des römischen Stuhls, und zerschiedene Kirchen Deutschlands, welche von ihm bereichert worden. Wann ja etwas wider die Geistlichkeit geschehen, oder wo Tempel zum weltlichen Gebrauche angewandt worden, so mag man dieses durch die lasterhafte Zeit, insbesondere aber durch die beständige Unruhen Italiens, und durch die Freiheit entschuldigen, welche sich die Soldaten zu Kriegszeiten nehmen.

Kap. 21.

Dem Arnulphus folgte sein Sohn Ludwig, den ihm seine Gemahlinn Uta vor sieben Jahren gebohren hatte: und den die Grossen des Reichs im Jahre 900, nachdem sie deswegen zu Forchheim einen Landtag gehalten, als König ausruften. Um indessen den Staat zu regieren, stellte man die grösten Männer an. Dem Waldo Bischoff von Freisingen wurde aufgetragen, den königlichen Prinzen zu unterrichten;

terrichten; die Vormundschaft aber führten Hatto Bischoff von Mainz, und Otto Herzog von Sachsen. Theodomar Erzbischoff von Salzburg schrieb die Briefe anstatt des Königs. Liutpald ward über die gegen Morgen liegende Grenze Baierns gesetzt, und ihm wurde befohlen, auf die Barbaren ein wachsames Auge zu halten. Die Mähren hatten abermal zu den Waffen gegriffen, deren Felder nun die Baiern, die sich auf die Hülfs-Truppen der Böhmen verliessen, mit Feuer und Schwerdt verwüsteten; die Feinde verbargen sich in die Festungen, und wollten nirgends hervor kommen, bis sie endlich dergestalt daraus vertrieben wurden, daß sie im folgenden Jahre bei Ludwig um den Frieden baten, und ihn auch unter billigen Bedingungen erhielten. Allein Baiern hatte eine noch härtere Niederlage auszustehen, wodurch es mehrere Jahre hindurch in einen sehr kläglichen Zustand versetzt wurde. Die Ungarn, welche sich durch die Zernichtung der benachbarten Völker berühmt machten, schickten, da sie in Italien eingefallen, in einer Schlacht zwanzig tausend Einwohner erschlagen hatten, und mit Beute schwer beladen nach Haus zurück gekehrt waren, Gesandte nach Baiern, welche zum Schein ein Freundschafts-Bündniß anerbieten sollten, in der That aber nur gekommen waren, das Land auszukundschaften. Dann unter jener ihrer Anführung fielen sie hernach mit starken Truppen in Baiern ein, gingen über die Enns, und verheerten alles durch Rauben, Morden, und Brennen. Die Baiern griffen schnell zu den Waffen, und zogen

sich

sich zum Untergang des Vaterlands zusammen, um mit dem Schwerdt ihr Glück oder Unglück gewiß zu entscheiden. Aber die Feinde waren mehr nach Beute, als nach Ruhm begierig, und machten sich geschwind wieder über die Donau hinüber. Liutpald erreichte sie daselbst mit einer wohlgerüsteten Armee, brachte tausend zwey hundert um, und verlohr kaum Einen von den Seinigen. Dieß war aber nur gleichsam das Vorspiel von den Nöthen, welche durch die Ungarn hernach über Deutschland kamen.

Im Jahre 901 griffen die Ungarn die Kärntner, welche damals von den Baiern regiert wurden, und die Mähren an; aber sie wurden überwunden, und auf allen Seiten geschlagen, und so mußten sie die Straffen ihrer unmenschlichen Grausamkeit büssen. Im Jahre darauf verlohren sie ihren König Chussoles, welcher mit sehr vielen Ungarn in Baiern erschlagen wurde: an dessen Stelle hernach Dursakus und Bugatus kam. Welche entweder beruffen wurden, oder von freyen Stücken nach Italien gingen, und dem Berengarius wider seine Neider hülfreiche Hand leisteten.

Im Jahre 907 wurde gegen die Ungarn unglücklich gefahren. Die Baiern erlitten eine grosse Niederlage; Liutpald ihr vornehmster General kam ums Leben, durch dessen Tapferkeit unter zwey Königen der Staat immer ohne Schaden zu nehmen bestanden, da er aber fiel, so schien sein Tod auch den Untergang desselben zu befördern.

Die

Die Ungarn bedienten sich des Siegs auf eine übermüthige Weise, und verfuhren mit Baiern sehr grausam. Im folgenden Jahre bewiesen sie sich gegen die Sachsen und Thüringer eben so unmenschlich und grausam. Und damit kein Theil von Deutschland von ihrer grausamen Wuth frey bleiben möchte, so liessen sie im Jahre 909 ihren ganzen Grimm über die Deutschen ausbrechen, verwüsteten das Land durch Feuer und Schwerdt, und schleppten unzählige Leute mit sich zu elenden Sklaven fort. Was am meisten zu bewundern, ist dieß, daß die Feinde ganz sicher allenthalben rauben und plündern konnten, gleichsam als ob sie vollkommenes Recht dazu hätten, dann es wagte sich niemand, ihnen Widerstand zu thun: entweder weil sie, wie vom Sturm, herumgetrieben, und nirgends stehen blieben; oder weil durch den erzürnten Gott der Muth Deutschlands im Schlumer lag, und durch eine schändliche Nachlässigkeit der alte Ruhm zu nichte wurde. Ludwig überdachte die Gefahr des Vaterlands, und unternahm es den Seinigen durch Furcht der Todesstraffen Muth einzuflössen, er machte also die Verordnung, daß alle, welche das gehörige Alter hätten, Soldaten zu werden, sich fleißig bei den Fahnen einfinden sollten, diejenigen, die den Soldatenstand nicht annehmen würden, sollten sogleich aufgehenkt werden. Es wurde in Franken und in Deutschland sehr stark geworben, und eine grosse Menge Soldaten zusammen gebracht, allein schon aus ihrem Gesicht leuchtete helle Furcht hervor. Bei Augspurg schlug man (im Jahre

910)

910) das Lager auf, und beschloß da den Feind zu erwarten; dieser kam auch auf den Abend an eben diesem Tag schnell an, hielt es aber für rathsam, sich in keine Schlacht einzulassen. Allein schon bei anbrechendem Tag schossen die Ungarn Pfeile in Menge auf die Deutschen, die noch nicht in Schlacht-Ordnung stunden, dergestalt ab, daß gleich auf den ersten Angriff sehr viele zu Boden fielen. Die Unsrigen aber faßten frischen Muth, wehrten sich tapfer gegen die Barbaren, und hielten bis zur 7ten Stunde des Tags in dem Treffen aus. König Ludwig glaubte, er habe den Sieg schon in der Hand, als die Feinde auf ihrer verstellten Flucht geschwind die Deutschen, welche in einem unordentlichen Hauffen nachsetzten, aus ihrem gemachten Hinterhalte anfielen. Hierauf gieng die Schlacht aufs neue an, die Unsern wurden von allen Seiten her umrungen, und es wurde ein entsetzliches Blutbad angerichtet. Das Glück verließ die Deutschen, und sie flohen in unwegsame Wälder, oder in Städte, welche durch die Kunst oder durch die Natur fest waren. Die Ungarn siegten, und richteten hernach Baiern, Schwaben, und Franken erbärmlich zu. Da man die Ruhe mit dem Schwerdte sich nicht verschaffen konnte, so mußte man sie mit Geld erkauffen; welches Ludwig nicht nur in jenem Jahre den grausamen Feinden ausbezahlte, sondern es auch in den folgenden Jahren als einen Tribut zu bezahlen versprach. Nach dieser unglücklichen Schlacht lebte der König nicht mehr lang. Dann er starb im Jahr 911

eines frühzeitigen Tods in der besten Blühte seines Alters. Ludwig starb ohne Kinder, und mit ihm erloschen die Regenten Deutschlands aus der Nachkommenschaft Karls des Grossen, da von der Absetzung des Tassilo an hundert und 23 Jahre verflossen waren.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rettenpacher, Simon, 1634-1706

Geschichte des Norikums

Bd.: Erster Theil

gedruckt in Deutschland 1793

Bavar. 2253-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377740-0
VD18 90992482